

Wochenlohn 85 Pf., monatlich 3,60 M.,  
im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M.,  
einzeljährlich 60 Pf., Postzeitung 60 Pf. und  
72 Pf. Postbezuggebühren. Auslands-  
abonnements 6.— M. pro Monat; für  
Länder mit ermäßigtem Drucklohn-  
preis 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Sonntags und Montags  
einmal, die Wochenbeilage für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Eben“ illustrierte Beilage „Welt  
und Zeit“, Ferner „Frauenstimme“,  
„Technik“, „Witz in die Bude“, „Witz“,  
„Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtblatt“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

Sonntag  
25. Januar 1931  
Groß-Berlin 15 Pf.  
Auswärts 20 Pf.

Die einseitige Konparierung  
des Wiener „Kriegsgerichts“ mit dem  
„Kriegsgericht“ des Wiener  
Kriegsgerichts, jedes weitere Wort  
12 Pfennig. Stellenplätze des  
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben  
zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt  
Seite 60 Pfennig, Familienangelegenheiten  
40 Pfennig, Einzelanfragen im Haupt-  
geschäft Lindenstraße 3, wochenttäglich  
von 9 bis 17 Uhr.

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Nr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und  
Beamten, Lindenstr. 3, Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemstr. 63-66.

# Polen vom Rat verurteilt.

## Rechtsverletzung festgestellt. — Abberufung des Wojewoden erwartet. Hendersons Schlußansprache.

Genf, 24. Januar.

Der Bericht, den der japanische Vertreter Yoshikawa in der heutigen Sitzung des Völkerbundesrates erstattete, und der einstimmig genehmigt wurde, besagt:

Die drei Noten der deutschen Regierung enthalten eine ganze Reihe von Behauptungen, die sich auf die Bedingungen beziehen, unter denen das Wahlrecht von der deutschen Minderheit ausgeübt worden sein soll, und die die unmittelbaren Vorzüge betreffen, die von Seiten der Behörden gegen dieses Wahlrecht, dessen freie Ausübung zu überwachen gerade ihnen aufgegeben war, vorgenommen seien. Die deutsche Regierung ist der Ansicht, daß diese Art des Vorgehens seitens der polnischen Behörden gegen die Minderheiten gerichtet gewesen sei und daß sie tatsächlich im Ergebnis eine Verminderung in der parlamentarischen Vertretung der deutschen Minderheit herbeigeführt hat.

Die polnische Regierung hat nicht bestritten, daß sich Zwischenfälle haben ereignen können, und hat ausgedrückt, daß die Wahlorganisation besondere Instanzen gerichtlichen Charakters vorsehe, um alle Verantwortlichkeiten festzustellen, soweit es sich um die Ausübung des Wahlrechts handelt. Andererseits möchte ich feststellen, daß der Deutsche Volksbund in seiner Petition erklärt, daß der Vorstoß gegen die freie Ausübung des Wahlrechts Gegenstand von Reklamationen an die nationalen Instanzen gewesen sei und daß er sich ausdrücklich vorbehalte, eine besondere Petition dem Völkerbund einzubringen. In dieser Lage würde der Rat nach meiner Ansicht richtig handeln, wenn er es im Augenblick vermiede, sich über die materielle Seite der Informationen auszusprechen, die ihm vorgelegt worden sind und von denen er Kenntnis nimmt; der politische Aspekt dieser Frage ist hingegen der einzige, mit dem wir uns zur Zeit befassen können.

Ich möchte jetzt das zweite Element der vorliegenden Fragen prüfen, und zwar hinsichtlich der

Anschläge, denen die Anachörigen und das Eigentum der Minderheit ausgeführt worden sind. Die Petition des Volksbundes enthält ein detailliertes Verzeichnis von 245 Fällen dieser Art. Ich glaube nicht, schon jetzt in eine Prüfung dieser Fälle eintreten zu müssen.

Niemand hat bestritten, daß Vorfälle dieser Art sich abgespielt haben und daß diese Vorfälle von einer Schwere und einem Ausmaße gewesen sind, die den hinreichend gerechtfertigten Schluß erlauben, daß in zahlreichen Fällen eine Verletzung der Artikel 75 und 83 der Genfer Konvention stattgefunden hat.

Ich füge übrigens hinzu, daß die polnische Regierung unverzüglich eine Enquete hierüber veranlaßt hat. Wie schon der Vertreter Deutschlands in seiner Rede vor dem Räte ausgesprochen hat, ist das entscheidende Moment in dieser Angelegenheit das Verhalten der Behörden. Hier möchte ich mir erlauben, eine Unterscheidung zu machen zwischen dem, was ich die unmittelbaren Verantwortlichkeiten, und dem, was ich die mittelbaren Verantwortlichkeiten der uns beschäftigenden Vorfälle nennen möchte.

Unmittelbare Verantwortlichkeiten: Die polnische Regierung hat uns informiert, daß alle in der Petition des Volksbundes erwähnten Fälle Gegenstand genauer Untersuchung gewesen sind. Infolge dieser Untersuchung seien 125 Fälle dem Gericht überwiesen. In 28 Fällen habe der Staatsanwalt öffentliche Anklage erhoben, und hieron seien wieder bereits in 10 Fällen Urteile der zuständigen Gerichte ergangen; gegen 17 Beamte seien Disziplinarverfahren eingeleitet und 9 von ihnen eine Rüge erteilt worden. In 83 Fällen geringerer Bedeutung soll die Untersuchung noch nicht abgeschlossen sein. In 41 Fällen hätten die Behörden das Verfahren aus verschiedenen Gründen abgeschlossen. Ich glaube, daß ich von der Gesamtheit der von der polnischen Regierung getroffenen Maßnahmen Kenntnis nehmen konnte.

Es ist in jedem Falle unerlässlich, daß man bei der deutschen Minderheit der Wojewodschaft Schlesien wieder ein Gefühl des Vertrauens erweckt.

welches unglücklicherweise tief erschüttert zu sein scheint und ohne das sich zwischen Minderheit und Staat nicht die Zusammenarbeit herstellen läßt, die die Verträge und die Resolutionen der Völkerbundsversammlung und des Völkerbundesrates als eine gebieterische Pflicht sowohl für den Staat wie auch für die betreffende Minderheit hingestellt haben.

Der Rat wird bestimmt zu gegebener Zeit vor seiner nächsten Session von den Entscheidungen, welche die polnische Regierung in dieser Richtung zu treffen für richtig befunden haben wird, Kenntnis zu nehmen wünschen.

### Der deutsche Erfolg.

V. Sch. Genf, 24. Januar. (Eigenbericht.)

Es müßte schon eine gehörige Portion schlechten Glaubens dazu gehören, wenn man es wagen wollte, nach der heutigen Entscheidung des Völkerbundesrates in der osterbergschlesischen Frage weiter zu behaupten, daß der Völkerbund ein Schwindel sei, den Deutschland nicht länger mitmachen sollte. Wer unvoreingenommen den zum einstimmigen Beschluß erhobenen Bericht des Japaners Yoshikawa liest, wird trotz der diplomatischen Sprache, die natürlich viel verflüchtelter und zurückhaltender ist als zum Beispiel die Zeitungsprache, auf den ersten Blick erkennen, daß

das Polen Pilsudskis und Gracynskis eine schwere moralische Niederlage erlitten hat.

Wenn das in dem ersten Teil des Beschlusses, der sich mit der Verletzung des Wahlrechts der deutschen Minderheiten befaßt, vielleicht nicht so stark zum Ausdruck kommt, so liegt das nur daran, daß die Einsprüche der deutschen Minderheiten — wie übrigens auch der sonstigen Oppositionsparteien — einstimmig vor dem Obersten Wahlgerechtigt wurden, wie es der Deutsche Volksbund in seiner Eingabe selbst betont hatte. Der Rat nimmt Kenntnis von den schwebenden deutschen Anträgen, wartet aber noch das Ergebnis des schwebenden Verfahrens ab. Ausdrücklich wird dabei hervorgehoben, daß der Deutsche Volksbund sich im Falle eines unbefriedigenden Ausgangs dieses Verfahrens eine neue, besondere Eingabe an den Völkerbund vorbehalten hat. Man braucht zu dem höchsten Richter Polens im Zeichen der Diktatur Pilsudskis kein übermäßiges Vertrauen zu hegen, aber

das Damoklesschwert einer neuen Erörterung in Genf

schwebt über den Nachhabern in Warschau und Kattowitz, wenn die notwendige Schlußfolgerung unterbleibt. Sollte das Rechtsgefühl nicht genügen, dann müßte schon die Staatsraison das Oberste Gericht zu der einzigen moralischen Schlußfolgerung veranlassen: nämlich zur Ungültigkeitserklärung der Wahlen vom 16. und vom 23. November 1930.

Der zweite Teil des Beschlusses ist durchaus eindeutig: Gestützt auf das eigene Geständnis Pilsudskis wird die Verletzung der Genfer Konvention ausdrücklich festgestellt. Dann wird die Verantwortung der Behörden als der entscheidende Gesichtspunkt unterlegt. Bezüglich der direkten Schuld nimmt der Rat von den Mitteilungen Pilsudskis über die eingeleiteten Straf- und Disziplinarverfahren Kenntnis. Noch vor der Ratstagung des Rates aber wird Polen eine „vollständige und genaue“ Übersicht über die getroffenen Strafmaßnahmen den Mächten überreichen müssen.

Das allein bedeutet schon für Polen eine nicht gerade angenehme Verpflichtung, aber für die deutsche Minderheit in Polen, für die öffentliche Meinung in Deutschland und für die Gesamtheit dieser nationalen Demokratie ist dies

eine wirklame Garantie, daß der Genfer Beschluß keine polnische Geste bleiben wird: Polen wird im Mai vor den kritischen Augen der ganzen Welt abermals Rechenschaft ablegen müssen.

Noch schwerwiegender ist der Schlusssatz der Resolution, der sich mit der „indirekten“ Schuld der Behörden befaßt und von dem der Berichterstatter mit Recht sagte, daß dieses Kapitel „besonders heikel“ ist. In unmissverständlichem Worten wird die Pflicht der Behörden „zur peinlichen Innehaltung der Minderheitenrechte“ und zum „welligebenden Verständnis“ gerade in einem solchen Gebiet wie Oberschlesien unterstrichen: „Je höher die Behörden, desto gebieterischer diese Verpflichtung“ — in diesem Zwischenstück ist die denkbar deutlichste Anspielung auf den Wojewoden Gracynski enthalten. Nicht weniger klar ist die Verurteilung des „Ausländischenverbandes“ und seiner der Annäherung beider Bevölkerungsstellen als sprechenden Geste“ ausgesprochen. Ausdrücklich wird die Aufhebung der Sonderstellung der Ausländischen gefordert und die Ergreifung der notwendigen Maßnahmen zur Beseitigung dieses Zustandes nahegelegt. Das Vertrauensgefühl der Deutschen in Oberschlesien, „das leider tief enttäuscht zu sein

scheint“, muß „jedemfalls und unbedingt“ wiederhergestellt werden. Und schließlich wird Polen auch darüber noch vor der Ratstagung dem Rat Rechenschaft abzulegen haben. Wenn Worte einen Sinn haben — und die Warschauer Regierung wird sich über diesen Sinn nicht täuschen können —, so bedeutet das, daß

der Rat die Entsetzung der schuldigen hohen und höchsten Behörden, die mit den Ausländischen gemeinsame Sache gemacht haben, insbesondere des Wojewoden Gracynski, erwartet.

Die Warschauer oberste Clique wird sich um so weniger im Zweifel darüber sein, wie der Genfer Beschluß gemeint ist, als die einzige Erörterung, die in der Ratssitzung gegeben wurde, in einer geradezu ausstrahlenden Ansprache des Ratsvorsitzenden Arthur Henderson bestand. Hier sprach nicht nur der Vorsitzende der Ratstagung, sondern auch, wie er übrigens selbst betonte, der englische Außenminister, der Vertreter der sozialistischen Regierung Großbritanniens, Er beklammerte den Völkerbundsrat und die beiden beteiligten Ratsmitglieder. Die Lösung werde von allen Freunden des Völkerbundes mit Befriedigung und Stolz angenommen werden. Die öffentliche Meinung und das Parlament in England hätten diese Angelegenheit mit besonderem Interesse verfolgt. Er sei glücklich, daß

das System des Minderheitenschutzes vom Völkerbund so fest aufrecht erhalten worden sei.

Die Aufrechterhaltung dieser Verträge sei von großer Bedeutung für die Aufrechterhaltung des Friedens. Wenn das Minderheitensystem zusammenbräche und das Vertrauen der Minderheiten zu diesem System erschüttert werde, würden unabsehbare Folgen unvermeidlich sein. Henderson forderte dann die Mehrheit im polnischen Staat auf, alles zu unterlassen, was die Interessen und Rechte der Minderheiten beschränken könne. Die Minderheiten in Polen sollten auch in ihrem eigenen Interesse loyal gegenüber der Regierung bleiben, unter der sie leben müßten. Henderson erklärte zum Schluß, er sei fest überzeugt, daß man nur am Beginn einer neuen und endgültigen Bemühung stehe, zu einer fröhlichen Erfüllung des Minderheitenschutzvertrages zu gelangen.

Die Annahme des Berichts erfolgte einstimmig ohne weitere Aussprache. Damit war die Januartagung des Völkerbundesrates abgeschlossen.

Curtius selbst soll Henderson nahegelegt haben, als einziger zu sprechen, damit die Angelegenheit ihres scheinbar rein deutsch-polnischen Konfliktcharakters entkleidet werde und die internationale grundsätzliche Bedeutung des Minderheitenschutzes zum Ausdruck komme. Henderson hat diese Aufgabe in einer Weise erfüllt, für die ihm nicht nur die Deutschen, sondern alle Minderheitenvölker und -splitter in Europa dankbar sein werden. Mit seiner erhobenen Stimme, die wir von internationalen sozialistischen Kongressen her kennen, sprach er Sätze von schneidender Schärfe, die wie Peitschenhiebe auf den polnischen Außenminister — und auch auf manche andere im Saal — lauteten. Die Vertreter Polens können sich auf wenig angenehme Stunden gefasst machen, wenn England im Mai den Vernichtungsfeldzug gegen die Ukrainer vor dem Rat zur Sprache bringen wird.

Die historische Bedeutung des Tages wurde von allen Zuhörern besonders nach dieser Rede empfunden.

Im Interesse der deutschen Minderheit, die nunmehr aufatmen dürfte, begrüßen wir diesen erfolgreichen Ausgang der deutschen Aktion, zu der man den Außenminister aufrichtig beglückwünschen kann. Aber auch wir Sozialdemokraten haben ein Recht, uns zu freuen, daß Polen oder besser gesagt die gegenwärtigen Machthaber in Polen, die selbst nur eine zahlenmäßige Minderheit darstellen und die eine Gewalt durch schamlose Unterdrückung der Mehrheit erobert haben, angeprangert worden sind. Schließlich und nicht zuletzt dürfen wir den heutigen Tag auch deshalb feiern, weil er bewiesen hat, daß der Völkerbundsgebäude lebendig und nützlich ist, und daß der noch so entwicklungsfähige Völkerbund bereits jetzt in der Lage ist, den schuldigen Schwachen zu helfen und den Starke, die ihre Macht mißbrauchen, entgegenzutreten.

### Dr. Curtius Montag wieder in Berlin.

Genf, 24. Januar.

Reichsminister Dr. Curtius wird nach Abschluß der Arbeiten des Völkerbundes morgen, Sonntagmorgen, die Rückreise nach Berlin antreten, wo er am Montagmorgen wieder eintrifft wird.

# Schlag ins Kontor!

## Deutscher Erfolg in Genf — eine Katastrophe des „nationalen Deutschland“.

Ein Unglück ist passiert!

Die nationale Opposition verhielt in Trauer ihr Haupt. Hugenberg ringt mit Fassungslosigkeit, Hitler bekommt Weintränke.

Deutschland hat in Genf einen Erfolg erzielt!

„Wenn Curtius als blamierter Pan-europäer wieder nach Hause kommt...“ schrieb schon vor vierzehn Tagen Rosenberg mit tänzelnder Selbstgefälligkeit im „Völkischen Beobachter“. Dem guten Jungen leuchtete die Vorfreude geradezu aus den Augen. Curtius war noch gar nicht in Genf, und schon rief der Münchener Hauptkrischreiber sich die Hände: Der Mann, der als Vertreter des deutschen Volkes vor den Genfer Völkerareopag tritt, wird sich bis über die Ohren blamieren. Die Polen werden fliegen — dann wird bei Hitler illuminiert.

Rosenberg, das war vor vierzehn Tagen. Aber gestern noch, zu derselben Stunde, in der wir schon die erfolgreiche Einigung in Genf meldeten, schrieb Goebbels in seinem „Angriff“ unter der Überschrift: „Ein geschlagener Mann“:

Es bereitet kein Vergnügen, eine Schlacht zu beginnen, die man schon an ihrem Anfang verloren hat. Ein weiser Feldherr verfuhr diese Schlacht nach Möglichkeit zu vermeiden, und wird er dazu gezwungen, dann tut er gut daran, das Oberkommando einem anderen Besseren zu übergeben. Herr Curtius, der sogenannte Außenminister dieser Republik, hat von dieser Weisheit keinen Hauch verspürt. Er ging nach Genf und war schon geschlagen, bevor er in Berlin den Salonwagen bestieg, der ihn und seine Begleitung in die Völkerbundstadt tragen sollte...

Druckstand ist im Erwachen! Das ausstehende Volkstum will sein Recht. Es wird auch mit den Männern fertig, die es ihm verweigern und dem Druck der Tatsachen nicht nachgeben wollen. Am 3. Februar wird der Reichstag erneut zusammentreten. Vor ihm soll Curtius, als geschlagener Mann, seine Bankrottspolitik begründen und rechtfertigen. Die Opposition wird ihm einen herzlichen und warmen Empfang bereiten. Bei Philippi sehen wir uns wieder!

Diesem Leitartikel folgte die Freudenbotschaft: „Gehaltet! Kein Ergebnis in Genf zu erwarten! Genf, 24. Januar... Heute überlebt man, daß alles hoffnungslos gescheitert ist. Herr Curtius... hat nichts, als fähle Ablehnung erfahren.“

Das Wort vom Wunsch als dem Vater des Gedankens stammt laut Büchmann nicht erst von Shakespeare. Schon der weiße Demosthenes sagte in seiner 3. Olynthischen Rede: „Was er wünscht, das glaubt auch ein jeder.“ Und der große Cäsar in seinem bemerkenswerten Buch über den Bürgerkrieg: „Was wir uns wünschen, das glauben wir auch gerne.“ Armer Rosenberg! Bedauernswertes Goebbels!

Natürlich wird man sich jetzt helfen, wie man kann. Hat auch alles Beten um eine deutsche Niederlage nichts genützt und führt man sich von Briand und Henderson elend im Stich gelassen, so bleiben die Leute in Hugenburgs und Hitlers Schreibstuben immer noch zuverlässig. In der Kunst, aus Weiß Schwarz zu machen, fehlt ihnen nicht die Übung.

Wer beweisen kann, daß Deutschlands Sieg im Weltkrieg sicher gewesen wäre, wenn nicht die Sozialdemokratie gegen schnödes Ententegeißel dem kämpfenden Heer den Dolch in den Rücken gestochen hätte, dem kann es doch nicht schwer fallen, Herrn Jafeski auf geduldigem Zeitungspapier als lorbeergetränkten Sieger heimkehren zu lassen. Das wird gemacht, wenn es angeordnet wird.

Woh, ob man's glaubt? Ob man's glaubt?

Die lächerliche Situation, in die das „nationale Deutschland“ durch den gar nicht wegzuleugnenden Erfolg der deutschen Außenpolitik geraten ist, würde wahrhaftig verdienen, von den Betroffenen als eine ernste Lektion gewertet zu werden.

Es geht eben nicht an, daß man nur zum Zweck einer albernem, auf die niedrigsten Instinkte berechneten innerpolitischen Hehe „deutsche Außenpolitik“ treibt! Die Blamage, die sich die nationalistischen Kesselreiber zugezogen haben, ist groß und verdient. Sie ist das Schicksal politischer Abschützen.

Die Aktion der deutschen Regierung zum Schutze der deutschen Minderheit in Polen geht bekanntlich auf eine sozialdemokratische Forderung zurück, die im „Vorwärts“ am 18. November 1930 zum erstenmal vertreten worden ist. Schon aus dieser Tatsache hätten die unvorsichtigen Propheten schließen können, daß hinter dieser Aktion doch noch etwas mehr stand als die Kraft der derzeitigen, gewiß nicht übermäßig starken deutschen Regierung. Dieses Mehr bestand auch nicht nur aus der Deutschen Sozialdemokratie. Es bestand, sagen wir einmal, aus den geistigen und moralischen Kräften in der Welt, die vom internationalen Sozialismus wacherüttelt und gegen Unrecht empfindlich gemacht worden sind. Manchmal regt es sich doch ein wenig, das viel verhöhnnte „Weltgewissen“.

Das Ergebnis von Genf ist eine Niederlage des Pilsudski-Kurses. Obwohl niemand von ihr sprach, stand doch allen sichtbar die Schande von Brest-Litowsk als Anklägerin mitten im Saal des Völkerbundes. Und ihre Stummheit wirkte noch stärker als die Rede des Herrn Curtius.

Hitler und Hugenberg stehen jetzt vor der schweren Aufgabe, ihrer Anhängerenschaft den Sieg Polens vorzutäuschen, den sie erhofft hatten und den sie für ihre Politik brauchten. Es ist eine verdiente Strafe des Schicksals, daß diese Bergister der Volkseisele, die von der Sozialdemokratie verleumderischerweise behaupten, sie stehe im Bund mit irgendwelchen Feinden des deutschen Volkes, immer wieder in Komplizität mit den gefährlichsten Gegnern Deutschlands betroffen werden. Seit-

# Der getarnte Schacht.

## Severing enthüllt Schachts Zusammenspiel mit den Hafenkreuzlern.

Stuttgart, 24. Januar. (Eigenbericht.)

Der preussische Minister des Innern, Genosse Severing hielt in Stuttgart am Sonnabendabend eine von annähernd 9000 Personen besuchte Versammlung ab, in der er sich besonders mit der Doppelzüngigkeit der nationalsozialistischen Politik auseinandersetzte. Es gelinge nicht, die Nationalsozialisten auf irgendeinen Programmpunkt festzulegen. Sie reden überall anders, im Osten, im Westen, in der Stadt, auf dem Lande, vor Arbeitern oder vor Industriellen. Sie haben ein auswechselbares Programm, das nur deshalb zieht, weil große Teile des Volkes noch immer im Unverstand verharren. Darum sei es nötig, auf gewisse Vorgänge hinter den Kulissen dieser Partei hinzuweisen. Als Beispiel für ihre Doppelzüngigkeit teilte er folgendes mit:

Am Sonntag, dem 4. Januar d. J., veröffentlichte die nationalsozialistische Tageszeitung der Mark Brandenburg „Roter Adler“ sogenannte „sensationsvolle Enthüllungen über das „Inflationsverbrechen“.

In denen insbesondere dem früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht der Vorwurf gemacht wurde, den Inflationsraub durchgeführt zu haben.

Diese angeblichen Enthüllungen haben, wie fast alle Enthüllungen der Nationalsozialisten, den Fehler, daß sie keine sind. Denn was den Herren Schacht und Luther in diesem Artikel vorgeworfen wurde, war alten Behauptungen der Aufwertungspartei nachgezählt.

Die Viktorie liegt in folgendem: Es wird Herrn Dr. Schacht vorgeworfen, daß er im Herbst 1923 auf dem Schloß Schwante bei Belzin in der Mark, dem Besitz des jüdischen Unternehmers Litwin, eines Freundes von Stresemann, mit mehreren Herren, auch jüdischen Staatsbürgern, über die Stabilisierung der Mark eine Besprechung abgehalten habe. Die Angaben des Blattes über Datum und die Teilnehmer an dieser Besprechung

sind unrichtig. Tatsache ist jedoch, daß Herr Schacht damals auch mit jüdischen Herren über seine Pläne zur Stabilisierung der Mark gesprochen hat. Dazu bemerkt nun das nationalsozialistische Blatt,

daß das deutsche Volk den Herren Schacht, Luther und Genossen nicht nur das Verbrechen der Inflation, sondern nach der Stabilisierung auch die „jämmerliche Auslieferung an die Dawes-Finanz“ verdanke.

Das schreibt das Blatt wohlgerne am 4. Januar, also zehn Tage nach den Vorwürfen, die Dr. Schacht in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ nach der Mitarbeit der Nationalsozialisten ausgestoßen hatte.

Am 5. Januar aber versammelte der nationalsozialistische Abgeordnete Hauptmann a. D. Hermann Göhring eine interessante Tafelrunde in seinem Hause, an der derselbe Herr Dr. Schacht teilnahm, der am Tage vorher von der nationalsozialistischen Tageszeitung der Mark Brandenburg als einer der größten Inflationsverbrecher bezeichnet worden war.

Die politische Dessenlichkeit ist im Augenblick nicht so sehr an der Frage interessiert, welche Gesellschaft sich Herr Schacht jeweils aussucht und welche neuen Finanzpläne er jeweils entwickelt, als vielmehr daran, ob die nationalsozialistische Taktik der Doppelzüngigkeit auf Dummheit beruht oder den Absichten entspringt, Herrn Dr. Schacht in diesen Wochen zu tarnen. Am 4. Januar beschimpfte der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Freiherr von Wangenheim in der Dessenlichkeit seines Blattes den „Inflationsverbrecher“ Schacht, am 5. Januar, abends 6 Uhr, buhlten die nationalsozialistischen Abgeordneten Goebbels und Göhring um ihn. Man könne dazu wirklich sagen: „Gib mir die Hand, daß ich sie heimlich drücke.“

Diese Mitteilungen Severings wurden von der Versammlung mit stürmischen Zurufen aufgenommen.

Sie wollen vor den Gläubigen als Helden dastehen, aber für die Dessenlichkeit nichts gesagt haben. Daher der Wunsch nach Anebelung der Presse!

## Das Zentrum wehrt sich.

### Kräftige Antwort auf die Erzählungen vom oberösterreichischen Separatismus.

Die Behauptung der „Kreuz-Zeitung“ daß das Zentrum in Oberösterreich separatistische Pläne verfolge, hat eine energische Abwehr der Zentrumspresse hervorgerufen. Die „Germania“ schreibt:

„Man läßt also einen ganzen Volksteil und angesehenen Persönlichkeiten des Hochrats verdächtigen und erklärt zugleich mit kühler Gelassenheit: Nun gebt bitte beweiskräftige Erklärungen darüber ab, daß die von uns gemachten Mitteilungen unzutreffend sind. Das ist fürwahr eine saubere Methode!“

Die „Oberösterreichische Volkstimme“, das Organ des Zentrums in Oberösterreich, stellt grobe Unrichtigkeiten in der Darstellung der „Kreuz-Zeitung“ fest und bemerkt zum Schluß:

„Es liegt daher die begründete Vermutung nahe, daß bei der Veröffentlichung der „Kreuz-Zeitung“ die Absicht bestand, das Zentrum und seinen oberösterreichischen Führer Prälat Witzka aufs neue zu verdächtigen und zu verleumben, und ihm die nationale Ehre zu rauben. Diese unerhörte Schamlosigkeit der „Kreuz-Zeitung“ und ihres Zursünder richtet sich selbst.“

Da sind die „nationalen“ Leute gebührend gekennzeichnet.

## Der Spruch des Wahlprüfungsgerichts

### Die konservativen Mandate und das Mandat Röntges sind gültig.

Nach mehr als eineinhalbstündiger Beratung vertändete gestern das Wahlprüfungsgericht seinen Spruch. Es wurden sowohl die Mandate der konservativen Volkspartei als auch das des Abg. Röntge für gültig erklärt. Der Spruch des Wahlprüfungsgerichts lautet:

1. Der gegen die Wahl des Abg. Röntge erhobene Einspruch ist unbegründet.
2. Es besteht kein rechtliches Bedenken dagegen, daß die auf die Wahlkreisvorschlüsse der konservativen Volkspartei abgegebenen Reststimmen auf den Reichswahlvorschlag Nr. 10 verrechnet worden sind.
3. Die endgültige Entscheidung erfolgt durch Urteil nach Feststellung des Zählergebnisses.

Zur Begründung führte der Vorsitzende Dr. Bell aus: Das Wahlprüfungsgericht ist bei der Prüfung der gegen die Wahl des Abg. Röntge erhobenen Einwendungen davon ausgegangen, daß es darauf ankommt, ob am 29. September mit Willen und Wissen des Herrn Röntge das Schriftstück vom 24. August als sein Wahlverzicht eingereicht worden ist. Am 17. September hatte Herr Röntge durch ein Schreiben zum Ausdruck gebracht, daß dieses Schriftstück vom 24. August nicht abgesandt werden sollte. Das Wahlprüfungsgericht ist der Ueberzeugung, daß nach dieser Erklärung eine klare und unambigue Erklärung des Herrn Röntge notwendig gewesen wäre des Inhalts, daß entgegen dem Schriftstück vom 17. September das Schriftstück vom 24. August eingereicht werden sollte. Das Wahlprüfungsgericht ist der Auffassung, daß eine solche Erklärung nicht vorlag, und es verspricht sich auch von einer weiteren Beweisaufnahme keinen Erfolg. — Es war weiter zu prüfen, ob die Wahl der vier Mitglieder der konservativen Volkspartei und die Wahl des Abg. Röntge gültig war. Das Wahlprüfungsgericht ist dem Bericht und Vorschlag des Berichterstatters gefolgt und zu der Auffassung gekommen, daß rechtliche Bedenken nicht vorliegen, daß die auf die Wahlkreisvorschlüsse der konservativen Volkspartei abgegebenen Reststimmen auf den Reichswahlvorschlag des Landvolkes verrechnet worden sind. Diese Entscheidung bezieht sich sowohl auf die vier Mitglieder der konservativen Volkspartei als auch auf den Abg. Röntge. Ein endgültiges Urteil konnte um deswillen noch nicht gefällt werden, weil dazu noch die Feststellung des Zählergebnisses erforderlich ist. Diese Entscheidung muß vorbehalten werden.

Friedensfilme in der Schule. Die französische Liga für Menschenrechte hat beim Ministerium für öffentlichen Unterricht angefragt, zwecks Erziehung der Jugend zum Frieden ausgewählte Szenen aus Kriegsfilmen in den Schulen zur Aufklärung zu bringen. Die Liga macht weiter den Vorschlag, aus dem Film „Im Westen nichts Neues“, der sich in vielen Teilen zur Friedenserziehung ausgezeichnete Szenenfolge für die kommunalen Schulen auszuwählen.

sam verkehrte Welt! Während wir „vaterlandslosen Gesellen“ uns in jahrelanger harter Arbeit mühen, das Vaterland wieder besseren Zeiten entgegenzuführen, liegen die „Nationalen“ hinterm Busch und lauern auf deutsche Niederlagen, als auf erwünschte Gelegenheiten, über ihre innerpolitischen Gegner herzufallen! Und während wir uns über jedes Zeichen der Besserung von Herzen freuen, gibt es auf der anderen Seite in solchem Falle nur betrieffene Gesichter.

Wenn die Polen eine diplomatische Schlacht verlieren, sinkt die Hafentanzfahne auf Halbmast.

Und nun sage mir einer: Was ist denn das eigentlich — „national“?!

## Rosenberg und die Bielehe.

### Parteiamtlich in Hitlers Organ empfohlen.

Als vor wenigen Tagen im Strafrechtsausschuß des Reichstags der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Frank II sich gegen jede gesetzliche Anerkennung ebendieser Dauerverhältnisse erklärte, hielt ihm der sozialdemokratische Abgeordnete Hoegner die folgende Stelle aus einem Buche des Chefredakteurs des „Völkischen Beobachters“, Alfred Rosenberg, entgegen:

„Gewiß ist die Eiche zu schützen und durchaus beizubehalten als organische Zelle des Volkstums, aber schon Professor Bieth Knudsen hat mit Recht darauf hingewiesen, daß ohne Vielweiberei nie der germanische Völkerstamm früherer Jahrhunderte entstanden wäre, womit somit gesagt ist, daß alle Voraussetzungen für die Kultur des Abendlandes gefehlt hätten. Es gab auch spätere Zeiten, da die Zahl der Frauen diejenige der Männer bei weitem überwog. Heute ist dies wieder der Fall. Sollten diese Frauenmüllionen, mühselig als alte Jungfern belächelt, ihres Lebensrechtes beraubt, durchs Dasein gehen? Soll eine heuchlerische geschlechtsbefriedigte Gesellschaft über diese Frauen verächtlich aburteilen dürfen. Ein kommendes Reich wird beide Fragen verneinen. Es wird bei Beibehaltung der Eiche den Müttern deutscher Kinder aber auch außerhalb der Ehe die gleiche Achtung entgegenbringen und die Gleichstellung der unehelichen Kinder mit den ehelichen gesellschaftlich und gesetzlich durchzuführen wissen. Ein deutsches Reich der Zukunft wird gerade die kinderlose Frau — gleich, ob verheiratet oder nicht — als ein nicht vollwertiges Glied der Volksgemeinschaft betrachten und damit auch den Ehebruch des Mannes einer Korrektur unterziehen, insofern ein solcher mit Kindesfolge nicht als juristisch zu wertender Ehebruch betrachtet werden kann, nur daß der Betreffende zur Zahlung der Erziehungs-kosten des Kindes gesetzlich anzuhalten ist.“

Herr Frank half sich in großer Verlegenheit mit der Ausrede, daß das Buch Rosenbergs keinen parteiamtlichen Charakter trage.

Aber: in allen parteiamtlichen Schriften wird das Buch von Rosenberg zitiert und besonders empfohlen. So wird in den von Hitler selbst herausgegebenen „Nationalsozialistischen Monatsheften“, Nr. 9, das Buch besonders hervorgehoben und als die nationalsozialistische Lebensanschauung bezeichnet.

Kein parteiamtlicher Charakter? Mit dieser Notlüge kommt Herr Frank nicht weiter!

## Hafentanz gegen Pressefreiheit.

### Eine Vorankündigung vom Dritten Reich.

Als Herr Fried in Kassel seine Hezrede gegen das Zentrum hielt, wurden der Chefredakteur unseres Parteiblattes in Kassel und der Vertreter eines bürgerlichen Blattes so bedroht und belästigt, daß sie noch vor Schluß der Rede Frieds die Versammlung verlassen mußten.

Das Kasselener Organ der Nationalsozialisten schreibt nun, daß diese Belästigung eine offizielle Vorankündigung des „Dritten Reiches“ darstellt. Das Blatt erklärt: „Wir denken gar nicht daran, jenen Leuten Pressefreiheit zu garantieren.“

Sie fürchten die Pressefreiheit, und das aus gutem Grunde! Die mit den Nationalsozialisten sympathisierenden Zeitungen und Agenturen haben die Söhne des Herrn Fried über das Zentrum statt unterschlagen. Man muß also annehmen, daß Herr Fried nur für seine Parteifreunde den Mund weit aufmachen wollte, aber nicht für die Dessenlichkeit.

# Briand lehnt ab.

Telephongespräch mit dem Präsidenten der Republik.

Paris, 24. Januar. (Eigenbericht.)

Der Präsident der Republik führte am Sonnabend mit Außenminister Briand in Genf ein längeres Telephongespräch, in dessen Verlauf er ihm die Neubildung der Regierung anbot.

Es ist Herrn Doumergue sicher nicht leicht gefallen, diesen Schritt, den die öffentliche Meinung sozulagen einstimmig gefordert hatte, zu unternehmen, denn es ist ein offenes Geheimnis, daß der Präsident der Republik seit der Rheinlandräumung und dem Hitler-Zug in Deutschland mit Briands Außenpolitik nicht mehr sehr stark sympathisiert. Briand hat das an ihn gerichtete Ansuchen erwartungsgemäß abgelehnt mit der Begründung, daß die Außenpolitik seine ganze Kraft und Aufmerksamkeit erfordere. Als Illustration für die Richtigkeit seines Standpunktes konnte Briand anführen, daß die Belagerung des deutsch-polnischen Konfliktes über das Minderheitenproblem ihm nicht einmal gestatte, am Sonnabend, wie er beabsichtigt hatte, nach Paris zurückzukehren.

Der Präsident der Republik wird jetzt wegen der Neubildung der Regierung voraussichtlich an Senator Laval herantreten, der zwar noch im Dezember mit seinen Bemühungen um die Bildung einer bürgerlichen Konzentrationsregierung gescheitert ist, der aber genug Sympathien in allen Kreisen besitzen soll, um nunmehr mit größeren Aussichten auf Erfolg das Experiment wiederholen zu können.

## Laval beauftragt.

Paris, 24. Januar.

Nachdem Briand die Bildung des neuen Kabinetts mit der Begründung abgelehnt hat, daß er zu der schweren Last des Außenministeriums nicht noch das Ministerpräsidentenamt übernehmen könne, hat Doumergue den früheren Arbeitsminister Laval mit der Kabinettsbildung beauftragt. Laval hat den Antrag angenommen und wird bereits am Sonntag die Verhandlungen aufnehmen.

## Lardieu wird vorgeladen.

Paris, 24. Januar. (Eigenbericht.)

Die Untersuchungskommission im Dufrie-Standal hat am Sonnabend nach längerem Zögern auf Antrag Renaudels beschloffen, den ehemaligen Ministerpräsidenten Lardieu vorzuladen.

Lardieu hat beim Ausbruch des Standals in der Kammer öffentlich erklärt, er habe die Akten über die Beziehungen seines Justizministers Péret zur Dufrie-Bank eingehend geprüft und könne erklären, daß diese Beziehungen durchaus normal gewesen seien. Die Untersuchungskommission will nun feststellen, auf Grund welcher Akten Lardieu diese Erklärung abgeben konnte. Außerdem ist in den letzten Tagen von der Untersuchungskommission festgestellt worden, daß der Kabinettschef Lardieu und sein parlamentarischer Mittelsmann bei Dufrie größere Konten besaßen und sich auch unter den Nutznießern der geheimnisvollen, nur mit ihren Initialen bezeichneten Beteiligungen der Bank befinden.

Die Kommission hat ferner beschloffen, den Abg. Bugat, der den entscheidenden Interpellationsangriff gegen den Ackerbauminister Boret unternommen hat, zum Berichterstatter über die Enia-Biscotta-Affäre zu ernennen, die demnächst vor dem Parlament zur Diskussion kommen wird.

## Konservative bereiten Wahlen vor.

Zunehmende Arbeitskämpfe. — Antigewerkschaftsgesetz bringt die Entscheidung.

London, 24. Januar. (Eigenbericht.)

Die Arbeiterregierung war bereit, zwischen den Baumwollfabrikanten und den ausgesperrten Webern Verhandlungen anzubahnen. Die Führer der Weber- und Spinnereigewerkschaften verlangten jedoch vorher einen entsprechenden Auftrag von den Angehörigen ihrer Organisationen. In der hierzu vorgenommenen Abstimmung lehnten es die im Ausspernungsgebiet organisierten Arbeiter mit 90 770 gegen 44 990 Stimmen ab, den Gewerkschaftsführern einen Verhandlungsauftrag zu erteilen. Dieser Beschluß verleiht natürlich den ohnehin sehr erbitterten Arbeitskämpfe. Die bisher durchgeführte Front der Unternehmer wird sich rasch schließen und die Aussperrung vollkommen machen. Automatisch werden dadurch auch sämtliche 280 000 Spinnereiarbeiter in kürzester Frist brotlos werden.

Diese ununterbrochenen und immer schärfer werdenden Kämpfe zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern erhalten selbstverständlich auch ihren parlamentarischen Ausdruck. Dem nur auf politische Taktik eingestellten Lord George wird es immer schwerer, die Mehrzahl der Liberalen an das Arbeiterkabinet zu leiten. Andererseits erzeugen die fortwährenden Provokationen der Industriellen gegen die Arbeiter, die wachsende Arbeitslosigkeit und das Ringen um den Arbeitslohn innerhalb der Arbeiterpartei eine so erbitterte Stimmung, daß Maxton und die Unabhängigen Arbeiterpartei im gleichen Maße radikalisiert werden. Von außen und innen verschärft sich damit täglich der Druck gegen das Arbeiterkabinet. Am Freitagabend hatten Macdonald und Lloyd George eine stundenlange Unterredung.

Die gesamte wirtschaftliche und politische Spannung wird sich am Dienstag und Mittwoch im Unterhaus entladen, wenn die Beratung über das Antigewerkschaftsgesetz fortgesetzt wird. Die am Mittwochabend zu erwartende Abstimmung wird durch die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Liberalen Partei und durch die Radikalisierung der Unabhängigen Arbeiterpartei so auf des Messers Schneide stehen, daß das Ergebnis nicht vorauszusehen ist. Die Konservativen haben bereits Anordnungen für eine Neuwahl herausgegeben.

## Studenten gegen den Terror.

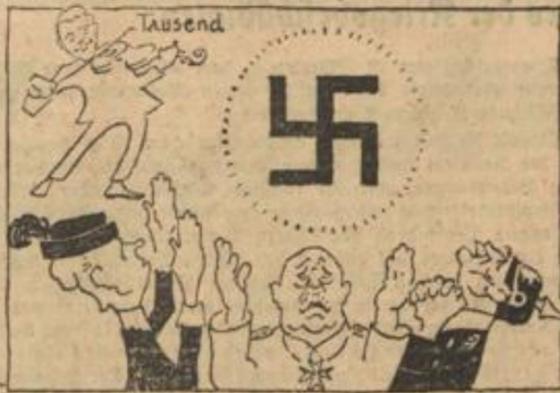
In Warschau.

Warschau, 24. Januar.

Die Warschauer Studenten, etwa 4000 an der Zahl, veranstalteten im Hofe der Universität eine Protestkundgebung gegen die Vorgänge von Besztykowsk. Hierbei kam es zu Schlägereien mit einer kleinen Gruppe regierungsfreundlicher Studenten. Die Studenten zogen dann durch die Stadt, wobei sie Rufe gegen die Regierung ausstießen.

Der Moskauer Rundfunksender teilte mit, daß in Leningrad auf verschiedenen Werkstättenversammlungen anfänglich der Sowjetwahlen Rechtsoppositionelle das Wort ergreifen hätten. Ein Leningrader Redakteur bei dem jungkommunistischen Kongreß berichtete, daß in Leningrad im jungkommunistischen Verband die Rechtsoppositionellen sehr starken Einfluß hätten. Der Beamte des Sowjetpunks erklärte zum Schluß, daß man die Augen nach Leningrad richten müsse.

# Die völkischen „oberen Tausend“.



„Gott Wodan, zeige uns einen Weg der Rettung!“ — Stimme aus dem Hintergrund: „Ich kann aus kleinen Steinen Gold machen!“



„Er kann Gold machen... Gold machen!“



„Natürlich erst dann, wenn mir ein Kapital von mindestens einer Million Mark bedingungslos zur Verfügung steht.“



„So — nun versuchen Sie es mal mit meiner Geige! Um meine Theorien zu verstehen, muß man nämlich musikalisch sein.“ — „O weh, wir sind bloß dämlich.“

# Moritz — Zarnow gesteht.

Ein Offiziersbeschimpfer als Freund von Goebbels und Eugenbergs.

Zu den Feststellungen, die Genosse Kuttner im Hauptauschuss des Preussischen Landtags über die Verlor des Kampfleisten-Gottfried Zarnow, in Wirklichkeit Emad Moritz, gemacht hat, erhalten wir durch den Rechtsanwalt East eine Berichtigung, die wir abdrucken, obwohl sie dem Preßgesetz nicht entspricht. Die Berichtigung lautet:

„Es ist un w a h r, daß ich mich „nach der Revolution der Sozialdemokratie als Enthüller gegen die Offiziere der alten Armee und die Propagandisten angedeutet habe.“

Wahr ist, daß ich vor jetzt 12 Jahren gegen amtliche Veruntreuungen nur beim Provinzialrat Kuttner mit dem Erfolge kämpfte, daß dessen Vorstand nach Bremen verlegt, aber nicht strafverfolgt wurde.

Es ist un w a h r, daß ich dem Abgeordneten Kuttner „Briefe“ geschrieben habe, „um rachsüchtig zu verkommen.“

Wahr ist, daß ich 1919 und 1920 auf juristischen Rat bei Parlamentarier auf die mir damals befanntgewordenen Heres-entstehungen aufmerksam machen wollte, daß ich der Reihe nach bei sozialdemokratischen, demokratischen und Zentrumsgewerkschaften kein Verständnis gefunden habe. In diesen Abgeordneten gehört auch der Abgeordnete Kuttner.

Ich bin damals gänzlich unpolitisch und nur sachlich eingekleidet gewesen.

Es ist un w a h r, daß der Abgeordnete Kuttner mich „Schrott“ abgewiesen hat.

Wahr ist, daß er erklärte, keine Zeit zu haben.

Es ist un w a h r, daß ich „in Artikeln die Offiziere der alten Armee auf das wüßteste beschimpft habe. Berlin, den 23. Januar 1931. M. Emad Moritz.“

Mit dieser Berichtigung bestätigt Zarnow-Moritz alles, was Kuttner über ihn behauptet hat. Er versucht lediglich, den Tatsachen eine harmlosere Deutung zu geben.

Zunächst bestätigt Moritz durch Nichtbestreiten, daß er mit Zarnow identisch ist.

Er bestätigt alsdann, daß er den Linksparteien nach der Revolution Enthüllungen über seine ehemaligen Vorgesetzten angeboten hat. Was seinen Rauschmisch durch Kuttner anbelangt, so hat Ehren-Moritz offenbar vergessen, daß er selber sich in späteren Kritiken bitter darüber beschwert hat, wie unfreundlich er, der brave Enthüller und Demungant, von Kuttner vor die Tür gesetzt worden ist.

Um die Wahrheitsliebe des Zarnow-Moritz in das denkbar deutlichste Licht zu setzen,

wollen wir hier einiges aus einem Artikel abdrucken, der unter der Überschrift „Wer hat die Front erdolcht?“ von M. E. Moritz im September 1919 in der sozialdemokratischen Presse veröffentlicht wurde.

Dieser Artikel schildert die Schlemmerlei bei den hohen Stäben und fährt wörtlich aus:

„Die Offiziere, die antreten können und für sich und die unterstellten Offiziere nachweisen, daß sie sich bemüht und freudig dem § 1 der Kriegsverflehtungsverordnung (wonach es nur eine Feld-

taut für Offiziere und Mannschaften gibt, Red. d. „Borp.“) unterworfen haben, dürften dünn gesät sein.“

Moritz zählt dann eine Zahl von Einzelfällen auf, in denen Offiziere hoher Stäbe „Sekt gepossen“ haben, während die Soldaten um trockenes Brot betteln. „Vor sich Geschäß und Gewehrfeuer — im Rücken knallte der Selbstkoll“, das sind Worte, mit denen Moritz einen schämenden General charakterisierte. Moritz kommt zu dem Ergebnis:

„Ich muß bekennen, daß mich heute noch ein unüberwindlicher Ekel obhüllt, meine Kriegserinnerungen auch nur zu sichten und zu ordnen, geschweige denn zu schreiben. Mit Scham und Grimm denke ich der Ranate Not bis Juni 1917. Unsere Division kämpfte bei Bullecourt, Grandbois usw. die große Knochenschlacht. Glühende Hitze und kein Mineralwasser; ardhte Kroatianstreununa und kaum gemindert Marmelade. Und hinter uns gab es Butter, Eier und Fleisch — beim Divisionsstab.“

Es hat im Felde zweierlei Raß gegeben, sowohl im gemeinen Raß wie in jenem, das im tödlichen Späheretel zum Ausdruck gekommen ist. Und ich sehe als tiefsten Grund des 9. November 1918: den Hunger der Soldaten und die Schwelgerei eines großen Teils der Offiziere.“

Wir wollen hierzu feststellen: Herr Goebbels, der gegen den Remarque-Film mit weihen Rufen kämpft, druckt die gegen links gerichtete Schimpfschrift dieses Moritz-Zarnow fortsetzungsmäßig ab, der ehemalige Offizier M. Stein, Kumpelstücken genannt, ein Preßsatellit Eugenbergs, befragt für Moritz die Preßrektame. Seine Gesellschaft!

Die „Deutsche Zeitung“ kündigt eine Klage Zarnows gegen Kuttner an. Die Meldung ist schon deswegen kindisch, weil es sich um Äußerungen im Parlament handelt. Am übrigen aber wird Herr Zarnow-Moritz sehr wohl viel schneller Gelegenheiten haben, sich zu all diesen Fragen zu äußern, aber nicht als Kläger, sondern als Angeklagter!

## Finanzmann verschickt.

Die Faszistenschwela verbannt ohne Urteil.

Turin, 24. Januar.

Der Finanzmann Riccardo Gujino ist wegen „wiederholter schwerer Schädigung der Nationalwirtschaft“ zu fünfjährigem Zwangsaufenthalt auf den Apenninischen Inseln verurteilt worden.

Gujino beherrschte eine der größten Provinzbanken und war Begründer der vielfältigsten Industrieunternehmungen von Schokolade bis Blei und Kunstseide. Man konnte ihn zeitweise den italienischen Stinnes nennen. Im vergangenen Oktober weifferte Mussolini gegen ihn und feinesgleichen als die „Cagliostro der Wirtschaft“. Er ist ein persönlicher Feind Mussolinis. Als Mussolini die Macht ergriff, soll Gujino für Hunderttausende von Lire kompromittierende Akten gegen die Diktatur auf gekauft haben. Angeblich drohte er dann, die Akten zu veröffentlichen, wenn Mussolini ihm für seine zweifelhaften finanziellen Geschäfte nicht freie Hand lasse. Mussolini hat ihm aber — so heißt es — nicht nur freie Hand für seine Transaktionen gelassen, sondern hat auch die kompromittierenden Dokumente gekauft. So sei Gujino in die Lage versetzt worden, unter dem Faschismus ungeheure Spekulationsgewinne zu machen und ein Riesenermögen anzusammeln. Heute sei Gujino durch die Duffrie-Affäre und die Spekulation in den Akten der Enia-Biscotta dantrott, und Mussolini glaube ihn nun erledigen zu können. Es verlautete aber, daß Gujino in ausländischen Banken mehrere Photographien der Mussolini-befehlenden Dokumente aufbewahrt habe und gedroht habe, sie zu veröffentlichen.

## Mozarts „Zauberflöte“.

Zeslauführung im „Haus des Rundfunks“.

Als festliche Veranstaltung der Reichsrundfunkgesellschaft und der Funktunde Berlin fand gestern im neu erbauten „Haus des Rundfunks“ der erste Operabend statt. Mozarts „Zauberflöte“ gelangte unter der Leitung Bruno Walters zu einer wüßfalsch außerordentlich schönen, in allen Teilen ausgeglichenen Wiedergabe; die textliche Rundfunkbearbeitung durch Cornelis Bronsgeest mußte allerdings gewisse Bedenken wecken. Der Sendung ging eine kurze Ansprache des Reichsrundfunkkommissars voraus, der die geladenen Gäste, unter ihnen den Reichspostminister Schögel und zahlreiche Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden willkommen hieß. K. P.

# Die Forderungen der Kriegsoffer.

## Reichskonferenz des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten.

Kassel, 24. Januar. (Eigenbericht.)

Im Stadtoerordnetenjahrsfest in Kassel wurde am Sonntag vormittag die Reichskonferenz des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten eröffnet. Der erste Vorsitzende des Bundes, Kamerad Pfänder, begrüßte die Erschienenen und wies auf die besondere Bedeutung der Tagung hin. Leider begegne man heute, wo nationalsozialistische Gruppen von einem neuen Krieg toseln, viel weniger Interesse für die Opfer des letzten furchtbaren Krieges. Das öffentliche Gewissen müsse wachgerufen werden. Das sei die Aufgabe des Bundes und der heutigen Tagung im besonderen. Er begrüßte sodann die Behördenvertreter, die als Gäste auf der Tagung amesend sind.

Oberbürgermeister Dr. Stadler hieß die Erschienenen im Namen der Stadt Kassel aufs herzlichste willkommen. Das Gefühl der Verbundenheit mit dem Bund und mit den Kriegsoffern möchte er besonders hervorheben. Mit Interesse habe auch die Stadt Kassel stets die Arbeit des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten verfolgt. Wenn der Redner betont habe, daß das öffentliche Interesse für die Kriegsoffer nachgelassen habe, so möchte er sagen, daß eine Fülle sozialer Pflichten durch die Not der Zeit und durch die Kapitalknappheit erwachsen sei. Er wisse aber, daß gerade auf dem Gebiet, das der Bund betreue, die nötigen Opfer immer gebracht würden. Die Zukunft liegt schwarz vor uns, so sagte der Oberbürgermeister zum Schluß, aber die sozialen Schwierigkeiten können wir nicht durch verantwortungslose Gruppen und durch Propaganda beheben. (Allseitiges: Sehr richtig!) Wir wollen trotz allem Optimisten sein! Die Stadt Kassel wünscht der Tagung vollen Erfolg, da es sich um lebenswichtige Interessen handle, die die Delegierten beraten.

Als Hauptreferent sprach sodann der zweite Bundesvorsitzende, Kamerad Noa, über das Thema „Der Reichshaushalt und die Forderung des Reichsbundes“. Der Redner gab zunächst ein Bild von der Finanznot des Reiches und dem erhöhten Zuschußbedarf von Reich, Ländern und Gemeinden von 1925 bis zum Ende 1930. Abdann beschäftigte er sich mit den im Entwurf des Reichshaushalts vorgenommenen Einschränkungen, die insgesamt 1.152.000 Mark gegenüber dem Reichshaushalt 1930 betragen. Ganz besonders eingehend wurde dann der Plan 7 und der Plan 12 des Haushalts für Versorgungs- und Ruhegehälter vom Redner einer Untersuchung unterzogen.

Die Rentenversorgung der Kriegsbeschädigten erfordert für das laufende Jahr mit allen Nebenkosten rund 651 Millionen Reichsmark, die Rentenversorgung der Hinterbliebenen rund 610 Millionen Reichsmark. Dabei ist hervorzuheben, daß der Personenkreis sich auf etwa 984.000 Kriegsbeschädigte und 1.400.000 Hinterbliebenen beläuft. Ganz erheblich ist insbesondere die Position der Kapitalabfindung einer Kürzung unterworfen worden. Der Redner betonte dann auch noch die bessere Versorgung der Offiziere und ihrer Hinterbliebenen, für die ein Betrag von 181 Millionen Reichsmark, bei einer Kopffzahl von 56.000, aufgewendet wird. Interessant ist es dabei, zu hören, daß die Versorgung der neuen Wehrmacht, wie der Redner ausführte, um 400 Proz. besser als die

der Kriegsbeschädigten ist. Werden ja doch allein für rund 22.000 versorgungsberechtigte Personen der neuen Wehrmacht schon rund 73 Millionen Reichsmark aufgewendet.

Obwohl die Kürzungen bis an die Grenze des Möglichen gehen, habe der Reichsrat weiterhin vom Sparkommissar die Vorlage genauer Berechnungen über die künftige Entwicklung der Kriegsbeschädigtenversorgung und -fürsorge angefordert und gewünscht, daß eine engere Verbindung des älteren Verwaltungsapparates sämtlicher Verwaltungen mit anderen bestehenden Verwaltungsinstanzen aufgenommen werden soll. Als einzige Organisation habe der Reichsbund von vornherein der Regelung der Kriegsofferversorgung durch Notverordnungen ablehnend gegenübergestanden, ja sogar beim Staatsgerichtshof Klage wegen der Rechtsübertretung der Notverordnung angestrengt. Die Kriegsoffer erwarten von der Reichsregierung, vom Reichstag und den Reichstagsparteien umgehend die Anagnriffnahme der entsprechenden Schritte zur Bewirklichung der dringlichsten Forderungen und der notwendigen Maßnahmen für die Opfer und Hinterbliebenen des letzten Krieges.

## Bayerns Etat für 1931.

Bayern neben Thüringen am stärksten verschuldet.

München, 24. Januar. (Eigenbericht.)

Der bayerische Staatshaushaltsplan für 1931, der am Freitag dem Landtag vorgelegt wurde, ist im wesentlichen ein Abklatsch des vorjährigen Haushalts, dessen Ausgleich nur durch die Hilfe der Sozialdemokratie gelang. Dieses Verdienst der sozialdemokratischen Fraktion, das Finanzchaos des Staates Bayern im letzten Augenblick verhindert zu haben, wurde am Freitag in der Einrede des gegenwärtigen Leiters des Finanzministeriums rückhaltlos anerkannt. „Es waren — so erklärte er — demwürdige Tage, als Ende Oktober 1930 unter Zurückstellung erheblicher parteipolitischer Hemmungen das Staatsausgleichsgesetz im Landtag beschlossen wurde. Das Jahr 1930 stellt deshalb einen mortanten Zeitabschnitt innerhalb der bayerischen Finanzverwaltung dar.“

Der gleiche Grundfals des Ausgleichs in Einnahmen und Ausgaben wurde deshalb auch auf den neuen Haushalt angewandt. Er balanciert ohne Fehlbetrag mit der Gesamtsumme von rund 846 Millionen Mark, was gegen das Vorjahr eine Verminderung um rund 145 Millionen Mark ausmacht. Dieses Ergebnis wurde möglich durch den 15-Millionen-Ertrag der Schlachststeuer und die sechsprozentige Kürzung der Beamtengehälter, die eine Summe von 21,6 Millionen Mark ausmacht, sich aber auf 16,2 Millionen vermindert, da durch den Beamtenabbau die Pensionslasten stark gestiegen sind. Die Herabsetzung der Leistungen an die Kirchengemeinschaften, die im Vorjahre 38 Millionen ausmachten, beträgt drei Millionen. Das Finanzministerium weist aber ausdrücklich darauf hin, daß die Kirchen in ihrem eigenen Interesse sich aus der finanziellen Abhängigkeit vom Staat möglichst befreien sollten. Zu diesem Zweck müßten sie alles daransetzen, ihre durch

die Inflation verlorengegangenen Vermögen so rasch wie möglich wieder aufzutuchen.

Für den Wohnungsbau sind im Haushalt 44 Millionen Mark vorgezogen, also 6 Millionen Mark weniger als im Vorjahre. Die Regierung ist der Auffassung, daß infolge des 10- bis 12prozentigen Rückganges der Baustoffpreise mit den 44 Millionen die gleiche Anzahl Wohnungen gebaut werden kann. Stark geschmälert ist der Reingewinn aus den Staatsforsten, die früher eine Haupteinnahmequelle des Staates waren. Infolge des fortwährenden Rückganges der Holzpreise können, wenn es so weiter geht, voraussichtlich nur 12 Millionen Mark herausgewirtschaftet werden. Auch die Großkraftwerke konnten einen beträchtlichen Teil ihres Stromes nicht absetzen, weshalb das im letzten Jahre fertiggestellte Groß-Dampfkraftwerk auf Braunkohlenbasis seit Monaten völlig still liegt. Bewegliche Klage führte die Regierung schließlich noch über die außerordentlich hohen Rückstände an Landessteuern, die bei einem Anfall von 134 Millionen im letzten Rechnungsjahr 40 Millionen Mark wohl überschreiten.

Die gesamte bayerische Staatschuld beträgt 394,95 Millionen Mark, das bedeutet auf den Kopf der Bevölkerung 65,86 M. Bayern ist damit neben Thüringen, das eine Kopfschuld von 83,94 M. hat, das am meisten verschuldete Land des Reiches. Ein großer Teil der bayerischen Schuld ist durch den Ausbau der Wasserkraftquellen entstanden, für die Bayern bisher eine Summe von rund 71 Millionen Mark aufgewendet hat.

## Eine merkwürdige Pädagogin.

Leutoplast als Erziehungsmittel.

Mehrere preussische Landtagsabgeordnete brachten in einer kleinen Anfrage folgenden unerhörten Vorfall zur Sprache:

Vor einiger Zeit erschien in der 7. Schulkasse der Volksschule in Oberkirchen, Kreis Großschaff Schauburg, die neunjährige Schülerin dieser Anstalt, Ase Reichelt, die von ihrer Stiefgroßmutter erzogen wird, mit einem mit Leutoplastplaster verklebten Mund zum Schulunterricht. Offenbar sollte diese Maßnahme eine Strafe für die Unförligkeit des aufgeweckten Kindes sein, das zu Hause in einer keineswegs einwandfreien Umgebung heranwächst. Statt daß die Lehrerin, Fräulein Meta Andersen, das Kind, das unter sichtbaren Qualen litt, von dieser Marter befreite, setzte sie es dem Gespött der Klasse aus und als infolge der Erregung des Kindes das Leutoplast sich löste, klebte Fräulein Andersen das Plaster von neuem fest. Das Kind weinte bitterlich und schwoll rot und blau an. In diesem Zustand mußte es stundenlang bis zum Schluß der Schule sitzen. Wie die Anfragenden weiter ausführten, ist die Lehrerin dafür bekannt, daß sie von der Prügelstrafe nicht selten Gebrauch macht. Das Staatsministerium wurde gefragt, ob es bereit sei, gegen die Lehrerin Andersen disziplinarisch vorzugehen. Das Ministerium teilt dazu mit, daß die Lehrerin Andersen in Oberkirchen durch die Regierung disziplinarisch bestraft worden ist.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Text: Dr. Curt Seher; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: J. Biehn; Redaktion: A. D. Böhler; Verlags- und Buchhändler: Rich. Kasper; Druckerei: Th. Glöckl; Vertrieb in Berlin: Verlag: Paracelsus-Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Fortschritt-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin; 23. 88, Lindenstraße 3. Seite 3 Beilage.

# WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

## Einheits-Preise

**25**  
PF.

- Scheuertuch extra stark
- Armblätter gute Ausführung
- Kakteentopf
- Plättuntersatz
- Küchenmesser rostfreie Klänge
- 12 Stopfwiste verschiedene Farben
- 6 Paar Schnürsenkel
- Taschenkamm in Leder-Etui
- Frisierkamm gute Ausführung große Auswahl
- Farbenkasten 12 oder 24 Farben
- Gummihöschchen für Kinder
- Malbücher große Auswahl
- Elektr. Batterie normal
- Scheuerbürste mit Stiel
- Möbelbürste Cocos gute Ausführung
- Handbürste mit Bismutstein oder Rückenbürste
- Zahnbürste große Auswahl

- Isolierflasche mit Porzellanbecher
- Wiegemesser
- Bestecke Ebenholz, Messer rostfrei
- Metallputz 1 Kilo
- Nagelkasten gute Ausführung
- Stubenbesen rein Rohhaar
- Staubpinsel doppelt
- Ringpinsel
- Deckenbürste groß

**90**  
PF.

- Kleiderbürste gute Ausführung
- Handfeger rein Rohhaar
- Möbelbürste mit pollerlem Stiel
- Nagelbürste reine Borsten
- Tee-Ei mit Untersatz, vernickelt
- Kartoffelpresse
- Puddingform
- Springform
- Schwammkorb extra groß
- Wärmflasche
- Küchenmesser rostfrei
- Damen-Handtasche
- Geldtasche Leder
- Fülhalter
- 10 Rasierklängen
- Kragenschoner
- Taschenmesser mit Perlmutt

**45**  
PF.

- 10 Badetabletten
- Wasserwaage
- Löfgarnitur
- Wiegemesser gute Ausführung
- Luftpumpe
- Zollstock 2 Meter
- Blitzzange
- Glasschneider

- Bügelsäge mit gehärtetem Sägeblatt
- Spannsäge
- Schublehre
- Dreifuß
- Schleifmaschine
- Bohrmaschine
- Hoizhobel
- Wasserwaage senk- u. waagrecht

- Schraubenschlüssel 4-teilig
- Schraubstock
- Türschließer mit Spannung
- Gartenschere
- Heckenschere extra groß
- Rosenschere vernickelt
- Sportmesser große Auswahl
- Bijouterie-Artikel

- Patentkorkenzieher
- Wasserbadform groß
- Mandelmühle gute Ausführung
- Brühsieb auswechselbar
- 3 Alpaka-Eßlöffel
- 6 Alpaka-Kaffeelöffel
- Papierhalter mit Zelluloid Überzug
- Spielkarten 32 Blatt
- Blumenkübel Steingut

- Kakaokanne neueste Muster mit Glas, Messing vernick.
- Teeglashalter
- Spazierstock
- Kneiferetui Zelluloid
- Einhandfeuerzeug
- Hosenträger mit Biesen oder Lederpatten
- Selbstbinder in großer Auswahl
- Kragenschoner große Auswahl

- 3 Tafeln Schokolade
- Kremspritze mit 7 Tollen
- Damen-Geldtasche Leder
- Seife-Beutel 400 Gramm
- Eau de Cologne 2. Waschen 50 Pf.
- 12 Fichtennadelbäder
- Kleiderbürste rein, mit 14 pollerlem Rücken
- Badebürste mit Stiel



Die schwere Not der Zeit hat vieles gleich gemacht. Auf den Zahlstelen der Arbeitsämter tritt der tadelloste gekleidete, aber leider stellungslose Prokurist in derselben Reihe an den Kassenschaller wie der ärmliche Hilfsarbeiter, der nur noch eine fadenscheinige Hose hat. Der eine wie der andere ist froh, sich die Unterstützung holen zu können. Erst auf den Nachweisen sind sie wieder getrennt, der eine geht in die Kaiser-Wilhelm-Straße, der andere in die Gormannstraße. Der Stempel wiederum hat die gleiche Farbe und das gleiche Signum. Und ob freudlose Mietkaserne oder stillvoller Neublock: überall wohnt heute die Not. Wobei eine kleine, billigere Altwohnung die Existenzrettung für aber Tausende von Familien bedeutet, denn bei 100 Mark monatlicher Unterstützung lassen sich nicht 110 Mark Neubaumiete bezahlen. Wir wischen diese grausamen, ständig von unserem hiesigen Landesarbeitsamt Brandenburg ermittelten Zahlen nicht weg: daß wir Ende November bei uns 557 398 Erwerblose beiderlei Geschlechts hatten, denen ganze 883 offene Stellen gegenüberstanden. Und Mitte Dezember war in den kurzen vierzehn Tagen die Zahl der Erwerblosen auf 599 120 gestiegen, nur die Zahl der offenen Stellen auf ganze 832 gesunken. Wir kennen keine Bilanz einer Weihnachtsaison, die trüber ausgesehen hat. Überall Ablehnung, enttäuschte Hoffnungen und die stereotype Antwort: „Wir haben selber nichts.“

Nur kleine Rockefeller verlangt.

Der wahllose Berechtigungsstimmelpoker der Zeit verschärft noch die Situation für die Notleidenden. Es ist heute in Berlin unmöglich, einem begabten, ausgewiesenen Postfachschüler, der ein glänzendes Abgangszeugnis seiner Oberklasse vorweisen kann, auch nur die geringste kaufmännische Lehrstelle zu beschaffen! Die Obersekundarstufe ist heute das mindeste, was man von einem kaufmännischen Lehrling verlangt, besser noch, er hat das Abitur. Damit er in der Möbelfabrik, in der der junge Mann vielleicht gerät, dort die Sperrholzplatten lateinisch anreden kann. Oder ein paar Jahre weiter, und der junge Angestellte liest folgende Anzeige:

Korrespondent

mit Hochschulstudium, völliger Beherrschung der engl. und franz. Sprache (im Ausland erworben), Verkaufspraxis im Innen- und Außendienst und einigen juristischen Kenntnissen, bietet sich Gelegenheit zu gutbezahlter Dauerstellung. Herren nicht über 25 Jahre wollen unter Angabe . . . . .

Das erlaubt sich heutzutage das Unternehmertum zu verlangen und bietet nachher 225 M. Gehalt dafür. Das müssen alles kleine Rockefeller oder Rothschilds sein. Die müssen erst mal einen Fragebogen beantworten, auf denen nach Dingen gefragt wird, nach denen selbst intimste Freunde untereinander sich nicht zu fragen erlauben. Dann kommt ein Rattenschwanz von psychotechnischen Eignungsprüfungen, vertrauensärztlichen Untersuchungen, graphologischen Gutachten, dann kommt eine ganze Weile gar nichts, während der die wertvollen Unterlagen des StellungsSuchenden auf den Personalbüros anscheinend sauer gelocht werden, dann kommen Rückfragen, Hoffnungen, Barteieren; Frühling wird's über der ganzen Angelegenheit und das bittere Ende ist ein Brief: „Wir bedauern außerordentlich . . .“ Empörende Manieren haben sich bei mancher Sorte von Unternehmern herausgebildet. Duzendmal kommt das täglich vor, daß so ein Mann beim Stellennachweis des AdL, des AdZ, des AdH, und obendrein noch beim städtischen Nachweis anruft und sich fünfzig halboverhungerte Meniden hinbestellt, wo er für seinen Eierladen einen einzigen Buchhalter braucht! Oder es wird eine Stenotypistin verlangt, 18 Jahre alt, aber mit perfekter Kenntnis der englischen und französischen Stenographie. Oder eine andere Stenotypistin wird verlangt, die ein Diktat im 240-Silben-Tempo aufnehmen vermag, eine Leistung, auf die ein guter Debattenschriftsteller schon stolz sein kann. Deshalb muß man die Frage auch so stellen: es ist bei Tausenden von Kaufleuten gar kein Wunder, wenn sie abgelehnt werden, da die gestellten Bedingungen einfach unerfüllbar sind.

Der Weg zum Führerschein.

Nicht halb so schlimm wie die Erlangung einer Stellung, bei der man nicht gar zu sehr Knecht ist, ist die Erlangung eines Führerscheines für Kraftfahrzeuge. Wer während des Unterrichts gut aufpasst und am Prüfungsvormittag draußen in Schönberg seine Nerven beisammen hält, braucht um seinen Führerschein nicht bange zu sein. Wer also Unterricht nehmen will, muß sich eine

Geburtsurkunde, ein Passbild und ein kreisärztliches Attest beschaffen und geht zu einer der vielen Fahrschulen. Jede Schule ist verpflichtet, dem Schüler an zwölf verschiedenen Tagen in mindestens acht Stunden praktischen Unterricht zu geben, wobei der Schüler 150 Kilometer zu fahren hat. Dazu kommt der theoretische Unterricht über die Technik des Kraftwagens, die vielen Verkehrszeichen usw. Wer bei diesem Unterricht, der ungefähr drei bis vier Wochen dauert, nun eine Theoriestunde schwänzt, braucht beim nächsten Mal natürlich keinen Entschuldigungszettel mitzubringen, aber bei der schließlich erfolgenden Prüfung durch die Beamten des Kraftverkehrsamtes oder des Dampfseil-Heberwagungsvereins kann er sich selbstverständlich dann nicht hinstellen und sagen: „Ja, das haben wir nicht gehabt.“ Denn der Schüler muß wohl oder übel auf die verschiedensten Fragen gefaßt sein, die ihm bei der mündlichen Prüfung gestellt werden. Wenn also gefragt wird: „Warum ist ein Eisen in der Einfüllöffnung des Benzintanks?“, dann muß der Prüfling antworten können: „Das ist ein Sicherheitsmaß zur Verhinderung der Explosionsgefahr. Eine Flamme kann nicht durch das Sieb hindurchschlagen.“ Oder: „Was macht man bei Verrückung oder Verlöschung der Zündkerze?“ „Man schraubt sie heraus und reinigt sie mit Benzol, wobei man den Abstand der Polze vom Zündstift zu beachten hat.“ Durch schnittlich werden an jeden Schüler fünf solcher Fragen gerichtet, und wer nun das mit wie „Naute in Zivil“, kann keinen Führerschein kriegen. Dann kommt die Probeprüfung, wo der Schüler erst recht zeigen muß, was er gelernt hat. Wenn hierbei ausgerechnet jemand das rote Haltzeichen an der Kreuzung der Leipziger Straße und Friedrichstraße überfährt, dann wird wohl der Prüfungsbeamte mit dem Kopf wackeln und „Nein“ sagen. Übrigens können Rotorenschloßer den Führerschein nach Ablegung eines wesentlichen verkürzten Lehrgangs erhalten; andererseits gibt der Kreisarzt Bemerbern erst gar kein Attest, denen es an der nötigen Schärfe mangelt. Hierfür hat der Arzt ganz bestimmte Vorschriften. Im großen und ganzen wird also niemandem bei der Kraftfahrprüfung der Kopf abgerissen, wer einigermaßen Sinn für technische Dinge hat, begreift schon alles.

„Freie Bahn dem Tüchtigen!“

Wer dagegen als Postfachschüler die Assistentenprüfung machen will, muß sich auf ganz außerordentliche Anforderungen gefaßt machen. Das heißt, zur Prüfung überhaupt zugelassen wird nur ein ganz begrenzter Kreis von Postfachschülern, da die Voraussetzung zur Zulassung 20 absolvierte Dienstjahre sind! Man sollte meinen, es stellt sich unter den jüngeren Beamten nach einigen Dienstjahren eine ganz außergewöhnliche Begabung heraus, die zu fördern schon

Neue Spuren im Kinomord?

Weitere Ermittlungen.

Die weitere Untersuchung des Mordes an dem Geschäftsführer Schmoller in Reutlingen hat jetzt insofern eine Ueberraschung gebracht, als festgestellt wurde, daß der Mann seit anderthalb Jahren zu anderen Frauen Beziehungen unterhielt. Frau Schmoller hat davon nicht das geringste gewußt. Von den Zusammenkünften kam Schmoller immer sehr spät nach Hause, er erzählte dann, daß er noch spät zu tun hatte. Es konnte außerdem festgestellt werden, daß Schmoller in einigen Restaurants häufig größere Zechen gemacht hat, und daraus erklärt sich vielleicht auch die Tatsache, daß Sch. in letzter Zeit in großen Geldschwierigkeiten war. Von einem ihm bekannten Geschäftsmann in jener Gegend hat sich Schmoller am Tage seines Todes 240 Mark und von einem anderen ihm befreundeten Geschäftsinhaber 100 Mark geliehen. Ob er diese Beträge zur bevorstehenden Monatsabrechnung bereithalten oder damit Schulden begleichen wollte, wird schwer festzustellen sein. Die mit der Untersuchung des Mordfalles beauftragten Kriminalkommissare Johannes Müller und Liepberg waren gestern abermals mit einem größeren Stab von Beamten unterwegs, um einigen neuen Spuren nachzugehen. Einen Erfolg hat diese Aktion bisher nicht gebracht.

die Behörde ein Interesse hätte; zwecklos, erit hat der Mann seine 20 Jahre mit Säckelschleppen oder im Justizdienst zuzubringen, und dann wird man ihn schon die Hörner abgeschliffen haben. Das ist nicht nur bei der Post so, bei der Bahn und allen anderen Behörden ist das Wort: „Freie Bahn dem Tüchtigen!“ ebenso unbekannt. Dann war zu allem Ueberflus fünf Jahre lang an und für sich die Zulassung von Zivilanwärtern zur Assistentenprüfung gesperrt, da mehr als genug ausgebildete Reichswehrsoldaten da sind, aus denen sich neuerdings fast ausschließlich der Nachwuchs der mittleren Beamtenlaufbahnen zu rekrutieren beginnt. Diese Soldaten machen schon eine Vorprüfung, wenn sie noch bei der Wehrmacht sind, arbeiten dann ein Jahr praktisch im Postbetrieb und unterliegen danach einer Prüfung, die weiter keine Schwierigkeiten macht.

Anders die Zivilanwärter. Die ganze Prüfung geht so weit über das Maß dessen hinaus, was später im Postbetrieb verlangt wird, daß lediglich zwei oder drei Prozent der Bewerber die Prüfung bestehen! An Deutsch werden zwei Arbeiten verlangt, die fehlerfrei in Zeichensetzung und Rechtschreibung sein müssen. Fremde Sprachen werden nicht verlangt, aber immerhin muß der Prüfling englische oder französische Briefanschriften lesen können. Dazu kommen komplizierte Rechenaufgaben, erdunkliche Fragen und spezielle postalische Dinge, bei denen man erhebliche Kenntnisse z. B. der Kurseinstellung des Bahnpostwesens aufweisen muß. Natürlich hat es keinen Sinn, sich alles über das Bahnpostwesen einzupapieren, wenn man nachher das Morsealphabet ausweisen muß. Prüfung ist eben Prüfung. Weiter muß der Anwärter umfangreiche Gesetzeskenntnisse haben, so die beamtenrechtlichen Bestimmungen der Reichsverfassung, Teile der allgemeinen Gesetzgebung; es kann also auch jemand gefragt werden: „Wie kommt ein Volksentscheid zustande?“ Und dann natürlich die spezielle Postgesetzgebung, vom Postgesetz von 1871 angefangen bis zur Garantieleistung der heutigen Reichspost für, sagen wir, einen verlorengegangenen Einschreibebrief. Und es soll regelmäßig bei den Prüfungen ein kleines Drama sein, wenn die Prüflinge alle Paragraphen von 1871 auswendig hertragen sollen, gegen deren Aussagen sich aber schon ihr Sprachgefühl sträubt.

Schlieflich nicht die ganze Prüfung nichts, wenn keine mittleren Beamtenstellen frei sind. Dann hat die ganze Prüfung den Sinn gehabt, daß der Postfachschüler nunmehr Schularbeitsdienst macht und für diese qualifiziertere Arbeit aber weiter seinen Lohn als unterer Beamter erhält. Das einzige Geschäft macht die Reichspost.

Brotlöse Künste.

Die Rekordzahl an Ablehnung dürfen aber immer noch die Schriftsteller halten. Ob wir eine Tageszeitung oder eine Fachzeitschrift neben, überall häufen sich die täglich eingehenden Manuskripte zu Bergen. Es ist für die Redaktionen fast unmöglich geworden, alle Eingänge von A bis Z zu lesen, geschweige denn auch nur einen kleinen Teil zu drucken.

Beinahe noch größer ist die Zahl der Ablehnungen bei den Roman- und Bühnenautoren und den Schauspielern. Ungezählte Menschen machen nämlich den großen Fehler, daß sie den hohen Lebensstandard eines Stars dann gleich auf den ganzen Beruf übertragen, aber nichts fasslicher als das. Da ist der millionenschwere Herr Schmeling und ein jammervolles Bogenproletariat, da ist Greta Garbo oder Jannings und ein Komposerioproletariat, wie man es sich selber gar nicht vorstellen kann. So ist es in jedem dieser Berufe, es gibt Rechtsanwälte und Architekten, die nichts zu essen haben. So liest uns die Volkshüne auf Anfrage mit, daß allein bei ihr täglich bis zu acht Bühnenmanuskripte einlaufen, das wären also im Monat rund 250 Stück, wo aber vielleicht eins oder zwei gebraucht werden. Das ist der Eingang an Manuskripten bei einer einzigen Bühne in Berlin!

Diese ganzen Verhältnisse sind in Berlin besonders zugespitzt, weil an sich Krisen eine Industrie- und Handelsstadt wie Berlin ungemein schwerer treffen als irgendeinen Landstrich. Hier muß schon die ganze Wirtschaftszugrunde des betreffenden Kovors zugrunde gehen, ehe es zur Katastrophe kommt, z. B. Einstellung des Kupferbergbaus im Mansfelderischen. Für Berlin genügen schon leichte Funktionsstörungen, die dann eine Gruppe nach der anderen in den Strudel hineinziehen. Deshalb ist es erfreulich, wenn auf allen kleinen Provinzbahnhöfen heute die gelben Pakete des Landesarbeitsamts Brandenburg kloben, die weiter nichts sagen, als daß Berlin selber schon fast eine halbe Million Erwerbsloser hat. Denn die Zeiten sind vorbei, wo es in Berlin Taler zu finden gab.

Bettfedern jetzt noch billiger!

<p>per Pfund</p> <p>Graue Federn 69 Pf.</p> <p>Weiß Federn 1.30</p> <p>Halbdaunen 3.95</p> <p>Schleif Federn 1.90</p> <p>Daunen . . . 5.75</p>	<p>Fertige Betten</p> <p>Oberbetten 6.10 9.65 14.—</p> <p>Unterbetten 4.70 7.80 11.65</p> <p>Kissen . . . 2.10 3.25 4.35</p>	<p>Fertige Bett-Inlette</p> <p>Oberbetten 3.75 7.75</p> <p>Unterbetten 2.95 6.20</p> <p>Kissen . . 1.25 1.95</p>	<p>Sell 1886</p> <p>Zahlungs- &amp; Lieferung</p> <p>Bettfedern-Gustav</p>	<p>Fabrik</p> <p>Lustig</p>	<p>Prinzen-Str. Ecke Sebastian-Strasse</p> <p>Wilmsdorfer Str. 138 an der Bismarck-Str.</p> <p>Frankfurter Allee 304</p>
--	--	--	--	-----------------------------	--

**Bettfedern im größten Spezialhaus!**

# Die 6. „Grüne Woche Berlin“.

In acht Messehallen vom 31. Januar bis 8. Februar.

Auf dem Berliner Ausstellungsgelände arbeiten Hunderte von Arbeitnehmern in mehreren Schichten an der Fertigstellung der 6. „Grünen Woche Berlin“, die mit ihrem in diesem Jahre besonders vielfältigen Aufbau alle acht Hallen des Ausstellungsgeländes und das dazugehörige Freigelände vom 31. Januar bis 8. Februar umfassen wird.

Die größte Halle 1 des Ausstellungsgeländes ist vor allem der großen Sonderausstellung Produktionsumstellung und Absatzförderung vorbehalten. In dieser Halle finden ferner die Sonderausstellung Technik in der Landwirtschaft und eine gegen das Vorjahr im Umfang verdreifachte, aus allen Kreisen Deutschlands besetzte Milch-, Butter- und Käseausstellung, sowie ferner die industrielle Leistungsschau der Abteilungen Landwirtschaft, Milch, Gartenbau und Imkereiaufnahme. Die Halle 2 ist der Schaulust der großen, bereits am 28. Januar beginnenden Internationalen Reit- und Fahrturniers; einen Teil des Obergeschosses dieser Halle nimmt die Kaninchenausstellung ein. Ueber das Freigelände, das für die Ausstellung von im Betrieb vorgeführten landwirtschaftlichen Maschinen dient, führt der Weg in die Halle 3, die für die Abteilung Geflügelzucht und landwirtschaftliche Hauswirtschaft reserviert ist. Schließlich finden vom 31. Januar bis 8. Februar in der Halle 8 eine reichhaltige Geflügelausstellung, erstmals verbunden mit einer Briefstaben- und einem interessanten, mit Reichs- und Staatspreisen ausgezeichneten Eier- und Schlachtgeflügel-Wettbewerb, und vom 7. bis 8. Februar die von den Spitzenorganisationen der Fachverbände organisierte Rassehundenausstellung statt. Durch die Halle 7, die die Ausstellung für allgemeinen Bedarf der Landwirtschaft aufnimmt, führt der Rundgang alsdann in die Halle 6, die der großen Naturforschungs- und Naturgeschichte gewidmet ist. Anschließend an diese alle Kreise der Bevölkerung interessierende Veranstaltung, die die erste ihrer Art ist, folgt eine Ausstellung für Jagd- und Forstwirtschaft und Angeltourismus. Die ganze große Halle 5 füllt die Jagdausstellung.

Die festlich geschmückte Funkhalle (Halle 4) bildet als Erholungs- und Erfrischungstätte den Abschluss der in diesem Jahre überaus reichhaltigen, für Stadt und Land gleich interessanten Ausstellung.

## Autobus rammt Fuhrwerk.

Ein Loter, ein Verletzte in Zehlendorf.

In der Berliner Straße in Zehlendorf, unweit der Windmühle, ereignete sich gestern gegen 1 Uhr ein schweres Verkehrsunfall. Ein in Richtung Berlin fahrendes unbeladetes Fuhrwerk wurde von einem hinterher kommenden Autobus der Linie 20 erfasst und schwer beschädigt. Durch den Anprall wurde der 35jährige Aufsicht Otto Boh aus der Jägerstraße 19 in Lichterfelde und sein Mitfahrer, der 35jährige Hermann Drobener aus der Beineckestraße 6 in Neutalun vom Aufsichtsdach geschleudert. Beide wurden mit schweren Verletzungen in das Zehlendorfer Hindenburg-Krankenhaus gebracht, wo Drobener bald nach der Aufnahme gestorben ist. Den Autoführer soll an dem Unfall keine Schuld treffen, da er das Fuhrwerk erst erblickte, als er mit seinem Fahrzeug nur noch wenige Meter entfernt war und nicht mehr bremsen konnte. Der Autobus mußte aus dem Verkehr gezogen und abgeschleppt werden. Die Fahrgäste blieben glücklicherweise unverletzt.

Der vierjährige Heinz Magierki aus der Magistraße 27 wurde gestern nachmittags beim Ueberschreiten des Fahrdammes in der Nähe der eiserlichen Wohnung von einem Lieferauto überfahren. Das Kind starb auf dem Wege zur Rettungsstelle in der Lindower Straße.

Die Eröffnung des Kurfürstendamm-Theaters mit Edward Bourdels „Schwamm-Geschicht“ muß auf Dienstag, abends 7 1/2 Uhr, verschoben werden. Die geliebten Karten behalten ihre Gültigkeit.

# Prozeß um ein Totenschiff.

Eine versicherte Ladung, die niemals vorhanden war.

Marseille, 24. Januar.

Schon verschiedene Male ist der Begriff „Totenschiff“, diese grauenvolle und erbärmlichste Art des Versicherungsbetruges, Objekt literarischer Auslassungen gewesen. Durch Ibsens „Stützen der Gesellschaft“ hat das „Totenschiff“ Eingang in die Weltliteratur gefunden, durch des Deutschen R. Travens berühmten Roman, nach dem Objekt „Das Totenschiff“ betitelt, ist wieder davon gesprochen worden.

Und doch erfährt man bisher immer nur durch die Literatur davon, Berichte, Andeutungen und schwache Schattierungen, die mehr geeignet waren, das Ganze als Ausgeburt schriftstellerischer Phantasie, denn als Mahnrufe und Wirklichkeitsberichte erscheinen zu lassen. Jetzt aber werden nackte Tatsachen bekannt. Ein sensationeller Prozeß um ein Totenschiff wird demnächst vor dem Strafgericht in Marseille zur Verhandlung gelangen. Das Totenschiff, also das vom Reeder mit Vorbedacht zum Untergang bestimmte und hochversicherte Schiff, das mit wertvollen Menschenleben und wertvollem Ballast angefüllt war, das strupplos berechnender Betrugssinn in das Verderben schickte, war der kleine italienische Frachtdampfer „Vincenzo“. Folgendes ist der Tatbestand: Im März 1928 lief der Dampfer aus dem Hafen von Marseille aus; sein angegebener Bestimmungsort war Bayrut. Der Dampfer

kam niemals dort an. Dagegen landete nach einigen Tagen ein Rettungsboot des Dampfers mit 10 Matrosen in St. Raphael, einem kleinen Küstenort an der Französischen Riviera. Nach Erklärungen des Kapitäns war sein Schiff auf halbem Wege nach Korsika plötzlich led geworden und sofort gesunken. Nur dem Umstand, daß ein für die Jahreszeit ungewöhnlich gutes Wetter herrschte, war es zu verdanken, daß 11 Menschenleben sich mit einem Rettungsboot in Sicherheit bringen konnten. Ein Wunder, ein reines Wunder. Nach den Zolldeklarationen hatte der Dampfer 500 Tannenfracht an Bord, Waren, die bei französischen Versicherungsgesellschaften außerordentlich hoch versichert worden waren. Der plötzliche und schnelle Untergang des Dampfers machte die Versicherungsgesellschaften misstrauisch; die Kriminalpolizei wurde auf die Fährte gesetzt und die Nachforschungen ergaben: —

daß die angeblich untergegangenen sehr wertvollen Waren niemals geliebert worden waren, niemals in den Lagerhäusern des Hafens von Marseille gelegen hatten.

So kam es zur Anklageerhebung gegen 27 Personen. Die meisten von ihnen, unter ihnen der Reeder und der Kapitän, sind rechtzeitig nach Italien geflüchtet. Ihre Auslieferung ist beantragt worden.

## Die Saalschlacht vor dem Schnellgericht

Widerstand und Verstoß gegen die Waffennotverordnung.

Die erste Nachlese der Saalschlacht im Friedrichshain vor dem Schnellgericht war im Vergleich zu der großen Zahl von Sittlerungen äußerst dürftig.

Als erster hatte sich der 22jährige Arbeiter B. wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten. Bereits aus dem Saal gedrängt ging er mit einem Stuhlbein gegen einen Schupooffizier los, der loeben eine zu Boden getretene Frau in Sicherheit gebracht hatte. Der Beamte fiel dem stuhlbeinwütigen Rationalsozialisten in den Arm, dieser versuchte ein zweites mal zuzuschlagen, ein Schupowachmeister sprang herbei, der Rationalsozialist wurde unschädlich gemacht. Die Aussagen der beiden Beamten ließen keinen Zweifel: die Anklage war zu Recht erhoben; es lag Widerstand gegen die Staatsgewalt vor. Der Stuhlbeinheld bestritt aber. Er hatte auch drei Zeugen mitgebracht: drei Rationalsozialisten. Zwei von diesen Zeugen waren schon vor dem Angeklagten aus dem Saal hinausgedrängt worden. Ueber zerbrochene Tische und Menschenkörper erreichten sie den Vorräum; wie sie dort für den Angeklagten zeugen konnten, war ihr Geheimnis. Auch der dritte Zeuge, der sich hinter dem Angeklagten zum Ausgang bewegte, hatte ihn nicht die ganze Zeit im Auge. Das Gericht verurteilte B. wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu sechs Wochen Gefängnis. Er wurde aus der Haft entlassen.

Die beiden anderen Angeklagten verantworteten sich wegen Verstoßes gegen die Waffennotverordnung. Im Vorräum zum Saaleingang wurden fast sämtliche Versammlungsbesucher nach Waffen gefragt. Der 21jährige Rationalsozialist A. beantwortete diese Frage mit einem Nein. Bei der körperlichen Untersuchung fand sich aber bei A. ein Schlagring. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Monaten eine Woche Gefängnis. Bei dem 33jährigen F. fand man eine Scheintopfpistole; er führe die Waffe zu seinem Schutz, sagte er, und habe die Frage der Beamten nach Waffen mit einem Nein beantwortet, weil er eine Scheintopfpistole nicht als Waffe betrachte! Das Gericht sprach diesen Angeklagten frei.

Am gleichen Abend wurde in dem Lokal Heddomstraße ein Sturmführer verhaftet. Man fand bei ihm eine Schreckschuppistole und einen Dolch. Als der Leutnant mit den Beamten in dem Lokal erschien, spielte man gerade Rekrutenstunde; die jungen SA-Leute erhielten gewissermaßen ihre erste Instruktionen, Befehle

wurden besprochen, über vergangene und kommende Märsche erzählt und dergleichen mehr. Zu der Rekrutenstunde hatten auch alle diejenigen Zutritt, die sich erst mit der Wäsche trugen, Mitglied der Nationalsozialistischen Partei zu werden; es war also kein engumzogener Kreis; die Waffennotverordnung hatte deshalb Gültigkeit. Das Gericht verurteilte den SA-Führer zu drei Monaten und zwei Wochen Gefängnis. Er nahm das Urteil an.

## Festung für Bestimmungsmensuren.

Die Schlägerei in der Musterbörse.

Am 17. Mai vergangenen Jahres fanden in der Musterbörse in der Kaiser-Wilhelm-Straße Bestimmungsmensuren auf Schläger zwischen Landsmannschaften des Roberger SA. Statt. Die Studenten Walter Seidel und Otto Kaufmann wurden deshalb am Sonnabend vom Schöffengericht Berlin-Mitte unter Vorbehalt des Landgerichtsdirektors Dr. Masur wegen verbotenen Zweikampfes zu je drei Monaten Festung verurteilt.

## Prozeß gegen Reichsminister a. D. Dr. Scholz.

Die Gläubiger der Reichsbundbank klagen.

In der traurigen Affäre des Zusammenbruchs mehrerer Beamtenbanken wird es demnächst zu einem einzigen Auffsehen erregenden Prozeß kommen. Der Schupoverband der zum Teil sehr schwer geschädigten rund 4000 Einleger der vor Jahresfrist zusammengebrochenen Reichsbundbank A. G. hat den Reichsbund der höheren Beamten und dessen früheren ersten Vorsitzenden, den vorkommunistischen Reichsminister a. D. Scholz, verklagt, um auf dem Prozeßwege von den 90 000 Mitgliedern des Bundes und auch von Herrn Dr. Scholz eine größere Schadloshaltung seiner geschädigten Mitglieder zu erreichen. Bisher haben die Gläubiger von den verlorenen 5 Millionen nur 30 Proz. erhalten können. Dr. Scholz war erster Vorsitzender des Aufsichtsrats der Reichsbundbank A. G.

Schulausstellung der 53./54. Schule Neukölln, Herthbergplatz (meistliche Schule) heute (Sonntag) Schülerarbeiten. Geöffnet von 10 bis 18 Uhr. Alle Eltern, die ihre Kinder in diesen Tagen zur Schule anmelden müssen, haben hier Gelegenheit, die Arbeit der Schule kennenzulernen. Auch anderen Eltern, die an fortschrittlicher Schularbeit interessiert sind, ist anzufragen, sich die Ausstellung anzusehen.

W. Seemann & C. Wöhle  
**Unternehmer**

Wie fremdartig kamen ihm zunächst die einzelnen Landstriche vor, wie seltsam ihre Bewohner. Und doch, trotz dem tieferen Klang ihrer Sprache, er verstand sie alle. Und, für ihn das Entscheidende, er machte mit ihnen Geschäfte.

Gute Geschäfte! Doch war unter den Provinzleuten gar mancher gerissener Händler, der ihn, den hellen Berliner, beim Abschluß lustig übers Ohr hieb.

Manchmal bemerkte er den Reinsfall sogleich, manchmal erst in einer stillen Hotelstunde des Abends. Dann machte er sich in seinen Aufzeichnungen hinter den Namen des Betrügers ein dickes Kreuz und hoffte schadenfroh auf die Stunde, wo er mit besserem Betrug heimzahlen konnte.

Solche Geschichten waren für ihn nur Nebenächlichkeiten, wenn sie auch ins Geld liefen. Im stillen lachte er darüber und nannte sie Kinder-Anheiten seiner Vertreterpraxis.

Die Hauptfache war und blieb für ihn der große Zug.

An manchen stillen und schönen Orten blieb er mehrere Tage, um seinen Recken ein wenig Ruhe zu gönnen.

An größeren Plätzen fand er Geschäftspost vor und Briefe seiner Angehörigen.

Mia vernistete ihn nicht. Anscheinend hatte sie wieder vollauf mit ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen zu tun. Denn sie schrieb nur kurz und stüchlig und dazu noch so belanglose Dinge, daß es ihn fröstelte. Was ging ihn hier der ganze faule Jauher des angepörschten Berlins an? Er spürte, daß sich wieder die alte Klust zwischen ihm und seiner Frau auf-tat. Im Grunde standen sie doch auf ganz verschiedenen Ufern. Da führte keine verbindende Brücke hinüber. Deswegen wurden seine Antworten auch immer einseitiger und seltener. Was letzte Briefe machte er überhaupt nicht mehr auf.

Dagegen interessierten ihn die Briefe seines Sohnes sehr. Aus jeder Zeile, die er las, sah er, daß ihn Franz in geschäftlicher Beziehung vollauf verstand. Eine bessere Ergänzung hätte er sich gar nicht denken können. Der Junge war wirklich wert, einmal sein Nachfolger zu werden. Er beschloß, ihn, sobald er einundzwanzig geworden wäre, zu seinem Teilhaber zu machen.

Ludwig bekam das Reisen ausgezeichnet, besonders der zweite Teil, der ihm die größeren geschäftlichen Erfolge brachte.

Seine Korpulenz und Aufgeschwemmtheit verlor sich. Er wurde wieder schlant und hehnig wie ein Jüngling. Sein verträgliches Herzleiden meldete sich nicht mehr. Er fühlte sich jung und stark und lachte über den Medizinkasten, der vor kaum zehn Wochen ihm mit seiner Unterei keinen schlechten Schreden eingejagt hatte. Da soll sich einer auskennen in den gelehrten Häusern! Fürs Geld hören sie das Gras wachsen! Doch von wegen Wissen, hohoho! Es leben gar viele, die sie totgesagt haben.

Uebermütig geworden durch die anscheinend neu gewonnene Jugendkraft, raste Ludwig weiter durch Städte und Marktsiedeln, schleppte seine Wappe mit den Photos, suchte systematisch die für ihn in Betracht kommenden Händler auf, redete und redete, pries an und pries an, ließ nicht locker, ließ nicht locker, und verkaufte seine Zimmer. Das einzelne summerte sich, schloß sich zu vielen zusammen. Zehn, dreißig, fünfzig Zimmer in einer Woche! Wo er bei Händlern kein Gehör fand, weil schon andere Reisende vor ihm dagewesen waren, änderte er sofort seine Route, indem er am entgegen-gesetzten Ende begann. Das war ein Triak, den ihn die Erfahrung gelehrt hatte. Manchmal traf er mit Vertretern der Branche abends im Hotel und freute sich unbändig, wenn sie von schlechtem Geschäftsgang berichteten. Sein Geschäftsgang war immer gut. Und wenn er auch auf Tage hinaus schleppte, war das noch lange kein Grund zum Kopf hängen lassen und zum Sammern.

Rein, die Firma Ludwig Eiseremann, Möbelfabrik, Berlin, Frankfurter Allee, hatte keinen Grund zum Klagen.

Trotz der schweren wirtschaftlichen Depression, trotz heftigstem Konkurrenzkampf lief sie bahnbrechend ihren Weg, alles zur Seite tretend was ihr in die Quere kam.

Nach reichlich einem Vierteljahr fuhr Ludwig nach Berlin zurück.

Das Auto holte ihn vom Bahnhof ab, und seine Tochter Ischa, schlant wie eine Gerte und nach dem letzten Schrei der Mode gekleidet, überreichte ihm einen dünnstengigen Blumenstrauß.

Unterwegs, jeweils dreißig Sekunden aufgehalten durch die Stoppzeichen der Verkehrsampeln, erzählte sie ihm, was sich seit seiner Abwesenheit zu Hause zugetragen hatte.

Sie war nun Braut und würde in einigen Wochen heiraten.

Ludwig zog die Brauen hoch. Er war überrascht. Niemand hatte ihm ein Wort davon geschrieben.

Kühl nahm er Ischas weiterschwellende Reden entgegen, und als der Wagen endlich vor seinem Hause hielt, war er eifrig.

Fast konventionell begrüßte er seine Frau, die von seiner Ankunft auch nicht viel Aufhebens machte, da zwei Schneiderinnen im Hause waren, die für den Augenblick ihre ganze Kraft absorbierten, handelte es sich doch um ein neues Abendkleid.

In aller Hast kleidete er sich um, schlang ein paar Bissen hinunter und lief dann über den Hof in die Fabrik.

Erst als er den Duft des harzigen Holzes einatmete, den Lärm der laufenden Maschinen hörte, die überhitzte Luft von den Leimplatten ihm umspülte, fühlte er sich wirklich daheim. Freundlich und laut grüßend schritt er durch die überrascht aufschauenden Arbeiter ins Kontor.

Sein Sohn sah da, ihm den Rücken zuehend, und ob eben eine Frühstückstulle. Er kippte ihm leicht auf die Schulter. Franz drehte sich um mit vollem Munde kauend, und sah seinen lachenden Vater.

„Tag, mein Junge!“

In diesen Worten lag all die Liebe, um dertwillen er auch so lange verweilt gewesen war.

Als Franz so unverhofft den Vater sah, brauchte er einen Augenblick, bis er sich zurechtgefunden hatte. Dann aber zog ein freudiges Lachen über sein straffes Jungengesicht.

Vater und Sohn lagen sich in den Armen.

„Vater, was du alles kannst!“ rief Franz begeistert, nachdem er den angefangenen Bissen glücklich drunten hatte.

„Wieso denn, Junge?“ lachte Ludwig zurück.

„Na, hier macht eine Firma nach der andern hopps, und du! Vater, wir müssen unbedingt den Betrieb vergrößern! Schau her, ich habe bereits Mäne gemacht!“

„Ach auch, mein Junge!“

Sie sahen und beratschlagten.

Jetzt brauchte Ludwig keinen Sandow mehr als Gehirnhelfer seiner Ideen. Franz erwies sich als viel geeigneter dazu. So jung er auch war, verstand er doch das Für und Wider aller Einzelheiten mit einer solchen Logik und Umsicht zu bemessen, daß Ludwig nach seinen eigenen Worten die Spude wegließ.

Verdammt auch, der Junge wird mal gut! Der war ja jetzt schon sein Ebenbild, aber ein paar Stufen der Treppe höher, da durch die Schule der Reuzzeit gegangen!

(Fortsetzung folgt.)

# Tausends „Goldener Topf“.

Ein Bewunderer des Wunder-Alchemisten als Zeuge.

München, 24. Januar. (Eigenbericht.)

Am Sonnabend hörte sich das Gerücht im Münchener Goldmacherprozess volle fünf Stunden lang einen der wichtigsten Zeugen des Konterprozesses an, nämlich den Dresdener Fabrikanten Herbert von Obwurzer, den tüchtigen Geschäftsführer und Finanzminister des Goldmachervereins. Obwurzer ist felsenfest von der Richtigkeit der Tausendjährigen Theorie überzeugt und ließ sich diesen Glauben auch dann nicht nehmen, wenn Versuche des Goldmachers sich für den vernünftigen Beobachter ganz offenkundig, gelinde gesagt, als Scharnsteine entpuppten. Als einmal das „vorbereitete“ Material in den Schmelzöfen gesteckt werden sollte, zerbrach infolge irgend-einer Ungeklärtheit der Chomottellegel und die verdähten Zeugen mußten zu ihrer Verblüffung an den Wänden des zerbrochenen Gefäßes Goldspuren wahrnehmen, die also bereits vorhanden waren, bevor das Experiment überhaupt durchgeführt worden war. Wie ein Märchen hörte sich die Schilderung des großen Versuches an. An jenem demütigen 16. Juni 1928 sei ein Schmelzriegel mit 750 Gramm Masse ausgefüllt und zwei Messerspitzen weißes Pulver hinzugegeben worden. Das Material sei sodann erhitzt worden und siehe da, nach einiger Zeit enthielt der Tiegel Blei und Gold im Verhältnis von 1 zu 1. Auf den Rat Tausends habe man den Tiegel dreierlei Stunden lang über dem Feuer gehalten, und nun wach auch der bleierne Teil seinem edleren Bruder. Aus 750 Gramm Urmaterial wurde 723 Gramm chemisch reines Gold.

Die weitere Zeugenaussage drehte sich um das auf dem Gerüststisch aufgestapelte umfangreiche Material, das im Laboratorium in Freiberg beschlagnahmt wurde.

Die Verhandlung wurde schließlich auf Montag vormittag vertagt. Es soll dann die Vernehmung des Zeugen Obwurzer beendet werden.

## „Rote Fahne“ verurteilt.

Begen über Nachrede gegen Stadtrat Radtke.

In Verbindung mit dem Prozeß gegen den früheren Geschäftsführer der Reutländer Großhandels-Gesellschaft: Bolgs verurteilte die „Rote Fahne“ am 21. Dezember 1929 unter der Überschrift „Bestochener SPD-Zeuge. Der Reutländer Stadtrat Radtke“ einen angeblichen Brief eines früheren Mitgliedes des Parteivorstandes der Reutländer SPD. In diesem Briefwechsel wurde dem Stadtrat Radtke Bestechung durch den früheren Geschäftsführer der Reutländer Großhandels-Gesellschaft vorgeworfen. Wegen dieses Vorwurfs und verschiedener in jener Veröffentlichung aufgestellten Behauptungen hatte sich gefürchtete dem Schöffengericht Berlin-Mitte der frühere verantwortliche Redakteur der „Roten Fahne“, Hampel-Slang zu verantworten. Die Anklage lautete auf formale Beleidigung und üble Nachrede.

Die Bemerkung ergab — und das wurde in der Urteilsbegründung ausdrücklich festgestellt — daß Stadtrat Radtke weder für irgendwelche pflichtwidrigen noch für irgendwelche nicht-pflichtwidrigen Amtshandlungen von Herrn Bolgs geldliche Zuwendungen erhalten habe, und daß die finanziellen Beziehungen, die zwischen beiden bestanden haben, vollkommen korrekt erledigt worden seien. Es wurde ferner festgestellt, daß Stadtrat Radtke überhaupt keinen Einfluß auf die Tätigkeit des Geschäftsführers der Reutländer Großhandels-Gesellschaft und auf dessen spätere Wiederinstellung als Beamter gehabt habe.

Demgemäß verurteilte das Gericht den Redakteur Hampel wegen formaler Beleidigung in Tateinheit mit übler Nachrede zu einer Geldstrafe von 300 Mark und sprach dem Angeklagten die Publikationsbefugnis im „Vorwärts“, in der „Roten Fahne“ und im „Reutländer Tageblatt“ zu. Der Staatsanwalt hatte eine Geldstrafe in Höhe von 500 M. beantragt. Rechtsanwalt Dr. Siegfried Weinberg als Vertreter des Nebenklägers erklärte, daß ihm um die Höhe der Strafe nicht zu tun sei.

## Mieterprotest gegen die Notverordnung.

Der Mieterverein des Groß-Berliner Westens hatte in der Wilhelmstraße in Wilmersdorf zu einer Kundgebung ausgerufen, in welcher der erste Vorsitzende Rechtsanwalt Dr. Goebel über das Thema „Senkt die Mieten! Kesselt den Mieterhohn gegen die Notverordnung!“ sprach.

Die Ausführungen des Redners über die Notverordnung und ihre schädlichen Auswirkungen für die Mieter gestalteten sich zu einer Anklage gegen jene „Interessentenpartei“, die durch ihren Minister die hausbesitzerfreundlichen und mieterschädigenden Paragraphen in die Notverordnung hineingeheimnist hat. Auch die neuen Vorschriften, die das Wahlrecht des Mieters der gesetzlichen Miete einschränken, dem Vermieter aber die Erweiterung des Mündigungsrechts sowie eine ganze Reihe anderer Sicherungen und Zwangsrechte gegen den Mieter gewährt, alle diese Änderungen seien derartig unsozial und wirkten auf die heutigen Zeitverhältnisse erschütternd, daß die schleunigste Aufhebung oder Abänderung dieser Bestimmungen gefordert werden müsse. In der Diskussion sprachen ein Vertreter der Kommunisten und ein nationalsozialistischer Verehrer, ohne diesen sachlichen Argumenten etwas Neues hinzuzufügen. Eine einstimmig angenommene Resolution sprach sich dahin aus:

Die Mieten nebst den Zuschlägen haben eine unerträgliche Höhe erreicht. Der amtlich befürwortete Preisabbau ist praktisch unmöglich, wenn nicht auch mit dem Abbau der Mieten begonnen wird. Eine Mietenkung ist ohne weiteres möglich, wenn der Hausbesitzer einen Teil der ihm in Wahrheit allein obliegenden, aber auf den Mieter umgelegten Hauszinssteuer selbst trägt. — Die Herausnahme einer Reihe von Wohnungen aus dem Mieterschutzgesetz und dem KRBG. nach dem 1. April 1931 und ihre bloße Unterstellung unter das BGB, welches von der Notverordnung selbst als unsozial anerkannt wird, muß schleunigst beseitigt werden. Die Anerkennung, daß die Vorschriften des BGB. den sozialen Anforderungen nicht genügen, muß zu einer schleunigen Vorbereitung einer Abänderung des BGB. führen, die nicht im Sinne des Entwurfs, sondern unter grundsätzlicher Anlehnung an die ursprünglichen Vorschriften des Mieterschutzgesetzes zu erfolgen hat. Zu der Vorbereitung sind die Mieterorganisationen im weitesten Umfange heranzuziehen.

# Auf der Jagd nach Brot

Kautionshyänen und zweifelhafte Angebote als Antwort auf ein Inserat

Nachdem man Jahr und Tag hartnäckig Nachweiskelagerung und Arbeitsmarktstudium getrieben und die ebenso traurige wie felsenfeste Ueberzeugung gewonnen hat, daß in absehbarer Zeit ja doch nichts zu wollen ist, opfert man schweren Herzens einen Taler und inseriert selbst. Die Abfassung eines solchen Inserats bedarf reichlicher Ueberlegung, denn mit Stenotypistinnen und Damen samt eigener Schreibmaschine ist die Welt mehr als reichlich besetzt; ebensowenig zieht intellektuelle Begabung, weil es auch darin eine Legion Arbeitswütiger gibt. Damit also die Offerte überhaupt Beachtung findet und der Taler nicht vollends verloren ist, muß der Text schon etwas in die Augen fallen.

## Was die Post brachte.

Es liefen verhältnismäßig viel Angebote ein, Briefe und Karten verschiedensten Formates und Inhaltes; Schreibmaschinengeschriebene Briefe mit Firmenkopf, auf Buntpapier hettographierte Werbepostblätter im Druckchemismus — das war die harmlose Abteilung. Da hatte ein erfindungsbesessener Geschäftsmann etwas Neues — von seinem eigentlichen Metier allerdings gänzlich Abweichendes — in schlaflosen Nächten ausgedacht, dem eine rührige, nimmermüde Werbefeste zu Popularität und Abfahrtsmöglichkeit verhelfen soll, dort pries eine Firma in überschwenglicher Rede ein neues Mittel zur Heilung der entzündeten Bronchien sowie körperlicher und geistiger Spannkraft an und der Dritte hatte vollends die Wurzel allen wirtschaftlichen Übels entdeckt: er erjand und ersand noch unausgesetzt weiter neue Existenzmöglichkeiten; außerdem bestrachtet er des Arbeitslosen Geiß durch Ausführung verschiedenster Gegenstände, Maschinen und Apparate, die noch der Erfindung harren! Dies sein segensreiches Willen hat er in einer Monatszeitschrift niedergelegt, deren Probenummer er für 50 Pf. verschieblich. Nach seiner Angabe erscheint die Zeitschrift in mehr als 20 000 Exemplaren, sowohl im In- und Ausland; betrachtet man dies wertvolle Lesestückchen, dann enthält es nichts weiter als eine Aufzählung aller jener Beschäftigungsmöglichkeiten, die kein direktes Angestelltenverhältnis darstellen und daher weder an bestimmte Kenntnisse und sonstige Bedingungen gebunden sind: Heimarbeiten, Geschäftsübernahme, dazu gleich Duelleingabe der notwendigen

Kapitalbeschaffung usw. Außer dem Zeitungsherausgeber profitiert also natürlich niemand von dieser Letztüre!

## Vor allem Geld.

Das stärkste Kontingent der eingelassenen Post stellten die Kautionshyänen; die unter den verschiedensten Titeln Opfer suchen. Der eine tritt unter der Maske des älteren Biedermannes auf, der seine viele freie Rentnerzeit nutzbringend auswerten will und zu diesem Zwecke sich mit einer kautionskräftigen, tüchtigen Geschäftsdame „zur Abwicklung verschiedener Aufträge“ lieren möchte; dagegen sucht der Herr Winkelkonsulent, der über eine ausgedehnte Klientel verfügt, eine tüchtige Mitarbeiterin, die ihm außer mit Rat und Tat auch noch mit Büroräumlichkeiten und einer größeren Interesseneinlage zur Seite steht; ein drittes markantes Exemplar dieser Sorte ist der Herr Aufsichtsrat a. D., der allerdings einen tiefen Fall getan haben muß, denn er wohnt zurzeit in Kiermiete in einer trostlosen Mietskaferte in Berlin O., und nach dem Umzugston seiner Schlummermutter zu schließen, scheint die Frau von ihrem feudalen Hausgenossen nicht so reiflos begeistert zu sein. Widerwillig und brummend öffnete sie die Tür, brüllte durch einen stinkigen, stockfinsternen Korridor den Herrn Aufsichtsrat herous, der mich dann mit je einem ängstlichen Auge nach „Ihr“ und einem verlegenen nach mir, in sein „Zusatzum“ geleitete; er sucht Büroräume, die ihm zur Verfügung gestellt werden, woselbst Bürosaufträge, Versicherungen, Patentverfahren und noch zehnerlei Anderes getätigt werden soll; die gültige Fee, die ihm dieses nebst 1000 M. beiderlei, hat die hohe Ehre, seine Büroleiterin zu spielen, bekommt gutes Gehalt — notabene aus ihrer eigenen Tasche.

Dann gab es einen, der das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden wollte; er sucht eine „richtige Frau“, die in jeder Beziehung zu ihm hält, sein Hauswesen verfort und leinertei mämlichen Anhang besitzt. Wenn all dies zutrifft, dann ist es eine „Dauerstellung“. Und der biedere Herr Schlächtermeyer entpuppte sich als ganz wüste Nummer, er will mit einer flotten Dame, die eine „puppige“ Wohnung haben muß, gefellige Nachmittage für gemeinsame beiderlei Geschlechts veranstalten, das Gedek (Tee) zu 3 M. mit Grammophonbegleitung und zwangloser Fröhlichkeit!

# Waffenverkauf an Nationalsozialisten

Fünf Polizei- und Militärbeamte auf der Anklagebank

Am 9. Juli 1930 fuhr ein Motorrad mit Beiwagen, von einem Mann und einer Frau besetzt, die Chauffee zwischen Potsdam und Gellow entlang. Das Gefährt wurde von einem Auto überfahren, die beiden Insassen waren sofort tot. Man ermittelte, daß es sich um den beim Potsdamer Polizeipräsidium beschäftigten Auet Dörre und die Büroangestellte Elisabeth Handtke handelte.

Ein alltäglicher Fall! Die polizeilichen Ermittlungen aber ergaben eine mehr als sonderbare Aufklärung. Bei der toten Büroangestellten fand man einen Geldbetrag von nicht weniger als 2000 Mark und einen Ausweis über ein erhebliches Guthaben Dörres bei der Potsdamer Sparkasse. Schon dies ergäbe bei dem Einkommen der beiden Toten sonderbar. Noch größere Bewunderung aber mußten die Briefe erregen, die bei Dörre und seiner toten Freundin aufgefunden wurden. Dörre, so stellte es sich heraus, bezog seine großen Einkünfte aus einem schwindehaften Handel mit Waffenbestandteilen der Reichswehr und der Schutzpolizei. Eine Hausdurchsuchung, die man in der Wohnung Dörres und bei seiner Mutter vornahm, führte eine größere Menge von Maschinenwaffen und anderen Kriegsgewehren zutage. Die Polizei griff energisch zu, und vorgefundene Adressen ermöglichten es ihr, noch am nächsten Tage, ehe der Tod der beiden bekannt geworden war, in der Wohnung des Polizeisekretärs Reimers in der Sigmaringer Straße 14 in Wilmersdorf vorzunehmen. Als die Kriminalbeamten unerwartet in die Wohnung des Beamten eindringen, bemühte sich dieser, Papiere zu verstecken. Er knüllte ein Bündel zusammen und warf es zum Fenster hinaus. Von seinem Balkon aus versuchte er, an einer Wäscheleine ein Paket mit Maschinenwaffenbestandteilen auf die Straße herunterzulassen. Die Polizeibeamten setzten ihre Nachforschungen in dem Hause, in dem Reimers wohnte, fort. Bei dem früheren Gastwirt Hoppe entdeckte man ein noch größeres Lager von Waffenbestandteilen.

Hoppe ist seit mehreren Jahren Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Straßenjellenobmann und Gruppenkassierer.

Er war früher bei einer Privatfirma als Lagerverwalter tätig. Zunächst behauptete er, die bei ihm gefundenen Waffen bei dieser Firma erworben zu haben. Später indessen nahm er seine Selbstbegehung zurück. Die weiteren Ermittlungen führten zu dem traurigen Ergebnis, daß die gestohlenen, für den Bürgerkrieg bestimmten Waffenbestände aus den Versorgungsämtern der Polizei und der Reichswehr stammen. Hoppe war von Dörre und Reimers beliefert worden, Reimers allein hat Hoppe etwa 1200 Maschinenwaffenbestandteile geliefert. Auch stellte Reimers die

Verbindung Hoppes mit weiteren Beamten her, die demnächst nach Erhebung einer Anklage durch die Staatsanwaltschaft III sich zu verantworten haben werden. Es sind dies neben Reimers und Hoppe der Vorhandwerker im Zeugamt Spandau Emil Pätel, der technische Polizeisekretär Heinrich Wazanke, der technische Polizeisekretär Hermann Wilke, der Unterwaffenmeister des Reiterregiments IV in Potsdam Otto Heinrich und der Waffenhändler Siegmund Hochhaus. Hochhaus war Abnehmer Hoppes und Verbindungsmanne zu den Nationalsozialisten.

Die Anklage, die demnächst vor dem Schöffengericht Charlottenburg zur Verhandlung gelangt, wird durch den Ersten Staatsanwalt Jäger vertreten. Unter den Verteidigern bemerkt man den Namen des aus den Fememordprozessen bekannten Rechtsanwält Dr. Sad.

## Roheitsakt in der Stadtbahn.

Früherer Reichsbannermann zu Gefängnis verurteilt.

Schärfste Beurteilung verdient die Handlungsweise eines früheren Mitglieds des Reichsbanners R. — er ist aus dem Reichsbanner ausgeschieden — der gemeinsam mit einem zweiten jungen Menschen sich vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten hatte. Der Tatbestand war folgender:

Am 19. September bestiegen nach einer Sitzung auf der Haltestelle Jannowbrücke etwa 9 Reichsbannerleute die Stadtbahn. Später betreten den gleichen Wagen zwei Stahlhelmlaute mit Abzeichen auf der Brust. Sie setzten sich auf die lange Bank am Ende des Wagens. Die Reichsbannerleute sahen auf den zweiplätzigen Bänken. Der gestrige Angeklagte R. rempelte die Stahlhelmlaute an, setzte sich zu ihnen und machte eine beleidigende Äußerung über das Stahlhelmalzeichen. Einer der Stahlhelmlaute meinte, er sei wohl betrunken. R. wollte ihm das Abzeichen abreißen, der Stahlhelmlaute wehrte sich, es kam zum Wortwechsel. R. riß das Abzeichen ab und warf es aus dem Fenster. Es entstand eine Schlägerei, einer der Stahlhelmlaute erlitt schwere Kopfverletzungen. Der andere kam glimpflicher davon. Der zweite gestrige Angeklagte, von Rechtsanwalt Dr. Joachim verteidigt, hatte dagegen eine vermittelnde Rolle zu spielen versucht: er hatte gerufen: „Freunde laßt doch ab, überlegt doch, was ihr tut!“ Dieser Sachverhalt wurde von einem unparteiischen Zeugen bezeugt und ist auch in der Urteilsbegründung als feststehend erachtet worden. Das Urteil gegen R. lautete auf vier Monate Gefängnis und 500 Mark Geldbuße zugunsten des zu Schaden gekommenen Stahlhelmmannes. Der Mitangeklagte wurde freigesprochen.

Reichshallen-Theater. Das Programm der Stettiner Sänger bringt diesmal außer einer Reihe launiger Couplets und witziger Gelingsvorträge ein auf zusammengestelltes Charakterbild von F. Meißel „Eine verlorene Melodie“. Ebenso nebel ein wundervolles Bühnenbild „Singende Bäume“ von F. Meißel. Auf vielfältiges Verlangen wird eine ulkige Gerichtsverhandlung „Gepita vor Gericht“ unter allgemeiner Heiterkeit recht humorvoll gespielt.

W-Berlin. Die nächste Kubano durch die besessenen Blüde des Elisen Berlin veranstaltet das Reichspost-Gedächtnis unter der demnächstigen Leitung Georg Demhansers am Sonntag, dem 24. Januar, Treffpunkt 10½ Uhr auf dem Spittelmarkt. Ausgans Ullrichsruhndalshof, Teilnahme 30 Pfennig.

## Oeffentliche Frauenkundgebung!

Am Dienstag, dem 3. Februar, 19.30 Uhr, im Saalbau Friedrichshain, großer Saal, spricht Staatsanwalt Dr. Höpner, M. d. R. über:

## Frauen, bekämpft den Faschismus!

Mitwirkende: Freie Sport- und Musik-Vereinigung, Fahnenmarsch der Sportlerinnen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, Gesangsvorträge „Der junge Chor“ — Eintritt frei!

Pflicht jeder Genossin ist es, mindestens eine uns nach fernstehende Frau mitzubringen. Oas Frauensekretariat.

## WOLLPLUSCH-TEPPICHE

seit Jahrzehnten erprobte Marke. Stilmuster ca. 32.50-49.20-58.61.-

## Unser Lager echter PERSERTEPPICHE

enthält Stücke von seltener Schönheit. Der direkte Import ohne Zwischenhandel ermöglicht unsere billigen Preise. 23. ANATOL-GEGETBRÜCKEN 23. ca. 85x140

## LÄUFERSTOFFE

Jacquard-Bouclé, reines Hochgarn ca. 600-900-1200-1500-1800-2100-2400-2700-3000-3300-3600-3900-4200-4500-4800-5100-5400-5700-6000-6300-6600-6900-7200-7500-7800-8100-8400-8700-9000-9300-9600-9900-10200-10500-10800-11100-11400-11700-12000-12300-12600-12900-13200-13500-13800-14100-14400-14700-15000-15300-15600-15900-16200-16500-16800-17100-17400-17700-18000-18300-18600-18900-19200-19500-19800-20100-20400-20700-21000-21300-21600-21900-22200-22500-22800-23100-23400-23700-24000-24300-24600-24900-25200-25500-25800-26100-26400-26700-27000-27300-27600-27900-28200-28500-28800-29100-29400-29700-30000-30300-30600-30900-31200-31500-31800-32100-32400-32700-33000-33300-33600-33900-34200-34500-34800-35100-35400-35700-36000-36300-36600-36900-37200-37500-37800-38100-38400-38700-39000-39300-39600-39900-40200-40500-40800-41100-41400-41700-42000-42300-42600-42900-43200-43500-43800-44100-44400-44700-45000-45300-45600-45900-46200-46500-46800-47100-47400-47700-48000-48300-48600-48900-49200-49500-49800-50100-50400-50700-51000-51300-51600-51900-52200-52500-52800-53100-53400-53700-54000-54300-54600-54900-55200-55500-55800-56100-56400-56700-57000-57300-57600-57900-58200-58500-58800-59100-59400-59700-60000-60300-60600-60900-61200-61500-61800-62100-62400-62700-63000-63300-63600-63900-64200-64500-64800-65100-65400-65700-66000-66300-66600-66900-67200-67500-67800-68100-68400-68700-69000-69300-69600-69900-70200-70500-70800-71100-71400-71700-72000-72300-72600-72900-73200-73500-73800-74100-74400-74700-75000-75300-75600-75900-76200-76500-76800-77100-77400-77700-78000-78300-78600-78900-79200-79500-79800-80100-80400-80700-81000-81300-81600-81900-82200-82500-82800-83100-83400-83700-84000-84300-84600-84900-85200-85500-85800-86100-86400-86700-87000-87300-87600-87900-88200-88500-88800-89100-89400-89700-90000-90300-90600-90900-91200-91500-91800-92100-92400-92700-93000-93300-93600-93900-94200-94500-94800-95100-95400-95700-96000-96300-96600-96900-97200-97500-97800-98100-98400-98700-99000-99300-99600-99900-100200-100500-100800-101100-101400-101700-102000-102300-102600-102900-103200-103500-103800-104100-104400-104700-105000-105300-105600-105900-106200-106500-106800-107100-107400-107700-108000-108300-108600-108900-109200-109500-109800-110100-110400-110700-111000-111300-111600-111900-112200-112500-112800-113100-113400-113700-114000-114300-114600-114900-115200-115500-115800-116100-116400-116700-117000-117300-117600-117900-118200-118500-118800-119100-119400-119700-120000-120300-120600-120900-121200-121500-121800-122100-122400-122700-123000-123300-123600-123900-124200-124500-124800-125100-125400-125700-126000-126300-126600-126900-127200-127500-127800-128100-128400-128700-129000-129300-129600-129900-130200-130500-130800-131100-131400-131700-132000-132300-132600-132900-133200-133500-133800-134100-134400-134700-135000-135300-135600-135900-136200-136500-136800-137100-137400-137700-138000-138300-138600-138900-139200-139500-139800-140100-140400-140700-141000-141300-141600-141900-142200-142500-142800-143100-143400-143700-144000-144300-144600-144900-145200-145500-145800-146100-146400-146700-147000-147300-147600-147900-148200-148500-148800-149100-149400-149700-150000-150300-150600-150900-151200-151500-151800-152100-152400-152700-153000-153300-153600-153900-154200-154500-154800-155100-155400-155700-156000-156300-156600-156900-157200-157500-157800-158100-158400-158700-159000-159300-159600-159900-160200-160500-160800-161100-161400-161700-162000-162300-162600-162900-163200-163500-163800-164100-164400-164700-165000-165300-165600-165900-166200-166500-166800-167100-167400-167700-168000-168300-168600-168900-169200-169500-169800-170100-170400-170700-171000-171300-171600-171900-172200-172500-172800-173100-173400-173700-174000-174300-174600-174900-175200-175500-175800-176100-176400-176700-177000-177300-177600-177900-178200-178500-178800-179100-179400-179700-180000-180300-180600-180900-181200-181500-181800-182100-182400-182700-183000-183300-183600-183900-184200-184500-184800-185100-185400-185700-186000-186300-186600-186900-187200-187500-187800-188100-188400-188700-189000-189300-189600-189900-190200-190500-190800-191100-191400-191700-192000-192300-192600-192900-193200-193500-193800-194100-194400-194700-195000-195300-195600-195900-196200-196500-196800-197100-197400-197700-198000-198300-198600-198900-199200-199500-199800-200100-200400-200700-201000-201300-201600-201900-202200-202500-202800-203100-203400-203700-204000-204300-204600-204900-205200-205500-205800-206100-206400-206700-207000-207300-207600-207900-208200-208500-208800-209100-209400-209700-210000-210300-210600-210900-211200-211500-211800-212100-212400-212700-213000-213300-213600-213900-214200-214500-214800-215100-215400-215700-216000-216300-216600-216900-217200-217500-217800-218100-218400-218700-219000-219300-219600-219900-220200-220500-220800-221100-221400-221700-222000-222300-222600-222900-223200-223500-223800-224100-224400-224700-225000-225300-225600-225900-226200-226500-226800-227100-227400-227700-228000-228300-228600-228900-229200-229500-229800-230100-230400-230700-231000-231300-231600-231900-232200-232500-232800-233100-233400-233700-234000-234300-234600-234900-235200-235500-235800-236100-236400-236700-237000-237300-237600-237900-238200-238500-238800-239100-239400-239700-240000-240300-240600-240900-241200-241500-241800-242100-242400-242700-243000-243300-243600-243900-244200-244500-244800-245100-245400-245700-246000-246300-246600-246900-247200-247500-247800-248100-248400-248700-249000-249300-249600-249900-250200-250500-250800-251100-251400-251700-252000-252300-252600-252900-253200-253500-253800-254100-254400-254700-255000-255300-255600-255900-256200-256500-256800-257100-257400-257700-258000-258300-258600-258900-259200-259500-259800-260100-260400-260700-261000-261300-261600-261900-262200-262500-262800-263100-263400-263700-264000-264300-264600-264900-265200-265500-265800-266100-266400-266700-267000-267300-267600-267900-268200-268500-268800-269100-269400-269700-270000-270300-270600-270900-271200-271500-271800-272100-272400-272700-273000-273300-273600-273900-274200-274500-274800-275100-275400-275700-276000-276300-276600-276900-277200-277500-277800-278100-278400-278700-279000-279300-279600-279900-280200-280500-280800-281100-281400-281700-282000-282300-282600-282900-283200-283500-283800-284100-284400-284700-285000-285300-285600-285900-286200-286500-286800-287100-287400-287700-288000-288300-288600-288900-289200-289500-289800-290100-290400-290700-291000-291300-291600-291900-292200-292500-292800-293100-293400-293700-2

### Treptows siebenter Kindergarten.

Unbedingt notwendig ist es, beim Bebauen größerer Gelände gleich dazwischen zu denken, denen Luft, Licht und Sonne in Verbindung mit gesunden Aufenthaltsräumen am meisten nützt: der Großstadtkinder. In vorbildlicher Weise hat die Gemeinnützige Baugesellschaft Berlin-Ost diesen Gedanken verwirklicht und der Treptower Jugend inmitten ausgedehnter Grünflächen einen Garten Eden geschaffen. Der neue Kindergarten bietet 90 Kindern Platz; bei einfacher, freundlicher und zweckmäßiger Ausstattung ist allen sozialhygienischen und pädagogischen Erfordernissen unserer Zeit Rechnung getragen. In vier netten Kinderstuben mit farbigen Kleinmöbeln, fröhlichen Wandbildern und mannigfaltigem Spielzeug findet die kleine Gesellschaft angenehmste Zerstreuung; im großen Esszimmer werden die Mahlzeiten eingenommen, eine ausgedehnte Kegelhalle sorgt für die kräftigende Ruhepause, Wasch- und Brausegelegenheiten, Küche und Krankenzimmer vervollständigen die Einrichtung. Zu der Bau Summe von 60 000 M. haben die städtischen Körperschaften 20 000 M. beigetragen, und zwar je 10 000 M. die Stadtverordnetenversammlung und das Bezirksamt Treptow; außerdem haben die Bezirkskörperschaften an den Einrichtungskosten noch 4000 M. zur Verfügung gestellt. Die restliche Summe wird durch Miete amortisiert. Zur Eröffnungsfeier sprach Stadtrat Genosse Peters herzliche Begrüßungsworte, in denen er all denen seinen Dank aussprach, durch deren Hilfe es möglich war, auf dem Gebiete vorbeugender Betreuung wieder ein Stück vorwärtszukommen. Dann kamen die Patengeschenke aus der Nachbarschaft; all die kleinen Insassen der umliegenden Kindergärten und -horter überbrachten selbstverfertigtes Spielzeug und hübsche Postarbeiten.

## Funkwinkel.

Ein Gespräch zwischen Ernst Glaser und Artur Kantorowicz behandelte das Thema „Für und gegen Berlin“. Die beiden Redner sprachen aneinander vorbei. Trotzdem — oder gerade deshalb — wurde die Unterhaltung sehr interessant, denn sie zeigte Berlin in zwei verschiedenen Anscheinungen gespiegelt. Ernst Glaser stellte sich gegen Berlin: nicht gegen die Stadt und ihr Leben, sondern gegen die Weltanschauung, durch die Berlin sein heutiges Gesicht erhält. Er forderte statt des Strebens nach Rekord und Tempo ein Streben nach Zielen, forderte es für Berlin, wie er es für Deutschland fordert, als dessen Mittelpunkt und Symbol er Berlin ansieht. Kantorowicz betrachtete Berlin als die geistig und technisch betriebene Großstadt, die Umrisse ihrer wirklichen Gestalt, weniger ihren geistigen Nachkreis; er trat für die arbeitssame, aufnahmefähige, bildungshungrige Stadt ein. — Ein Experimentalausspruch über „Die neuen Rundfunkaufnahmestellen und ihre Akustik“ von B. Schäffer, dem Oberingenieur der Reichsrundfunkgesellschaft, war leider wenig volkstümlich. Das Thema, das für alle Funkhörer von größtem Interesse ist, wurde durch diese Ausführungen nur für jene dargestellt, die auf diesem Gebiet über gute wissenschaftliche Grundlagen verfügen.

In der Hochschule für Politik, Schinkelplatz 6, findet am Montag, dem 26. Januar, 1933, Uhr, eine Diskussion statt über: Ausbildung — Funktionärbildung — Volkshochschule in ihren wechselseitigen Beziehungen. Referenten: Direktor Schulz, Leiter der Volkshochschule Ringstraße, Dr. Seebach, Leiter der Bundeschule des RDB, Obermagistratsrat Warnecke, Leiter der Volkshochschule Groß-Berlin. Am 9. Februar wird über „Hörerschaft und Selbstverwaltung“, am 23. Februar über „Das Volkshochschulheim“ diskutiert.

### Aus der Partei.

#### Ein Sechzigjähriger.

Dr. Albert Südekum, durch lange Jahre sozialdemokratischer Vertreter Nürnbergs im Reichstage, vollendet heute sein 60. Lebensjahr. Südekum gehört zu jener Reihe kampffroher Akademiker, die in den neunziger Jahren, sozusagen unmittelbar von der Universität aus, sich der Partei der arbeitenden Klassen anschlossen und in hartem Ringen sich zu Vorkämpfern dieser Bewegung entwickelten. In den Zeiten um die Jahrhundertwende hat er als Redakteur an unseren Parteizeitungen nacheinander in Leipzig, Nürnberg und Dresden gewirkt. In Dresden gründete er die „Kommunale Praxis“, eine Zeitschrift, die den sozialdemokratischen Gemeindepraktikern wertvolles Material lieferte. Seit 1900 bis 1918 gehörte Südekum dem Reichstag an. Nach der Revolution bis zum Kapp-Putsch führte er das Finanzministerium in Preußen. Wenn ihn in der letzten Zeit die Verhältnisse aus dem eigentlichen Parteileben mehr hinausführten, so fühlt er doch immer der Partei sich verbunden, für die er so lange Zeit mit in vorderster Reihe stand und die seiner wertvollen Mitarbeit auch heute gern gedenkt.

Alle Wiener Genossen, die vielleicht Protokolle, Broschüren, Flugblätter, Ankündigungen, Versammlungszeitel und dergleichen über den Reichlinger Rauchsclub, den Arbeiterbildungsverein „Vorwärts“, den Volksbildungsverein „Reidling“ 1896 bis 1902 besitzen, eventuell ihre Hinterbliebenen, werden ersucht, ihre Adresse dem Genossen Alois Janaschka, Wien XII, Eichenstr. 50, mitzuteilen.

# Werbe-Verkauf

## für KARSTADT-Möbel

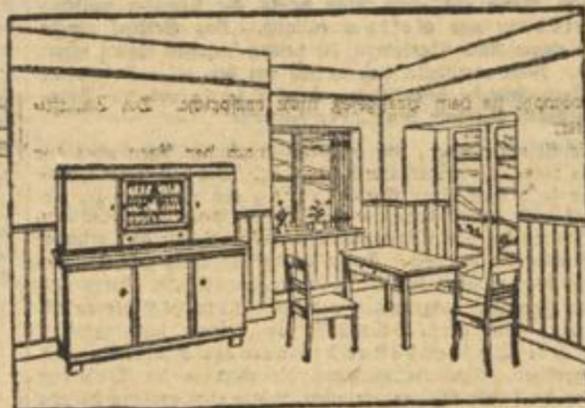
**Jeder kann besser wohnen**

DIE SEHENSWERTE MÖBEL-SCHAU

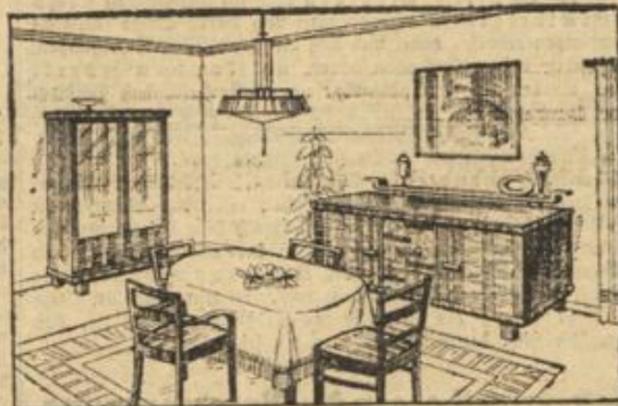
Im Verkaufskeller

DAS PREISWERTE SCHLAFZIMMER

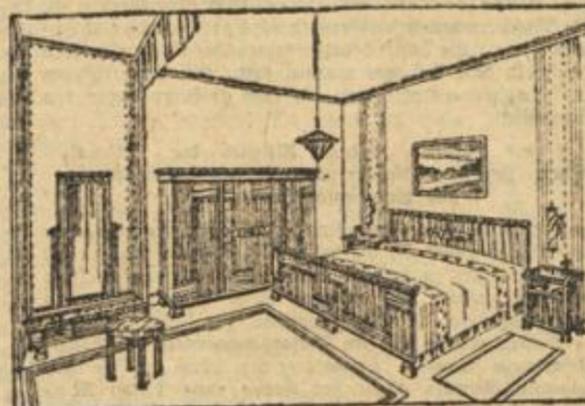
DIE MODERNE KÜCHEN-EINRICHTUNG



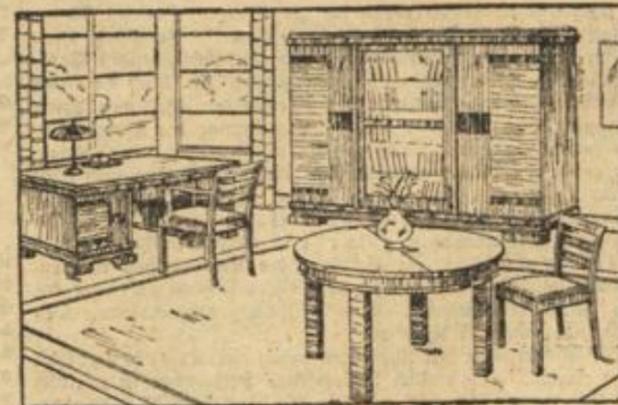
MOD. KÜCHE »R. K. 3120«  
Naturlasier oder farbig lackiert, bestehend aus 1 Büffet 160 cm breit, 1 Tisch 70x100 cm und 2 Stühlen . . . . . M. 295



SPEISE-ZIMMER »R. K. 484«  
Kaukasisch Nußbaum poliert, 1 Büffet 180 cm breit, 1 Tisch halboval zum Ausziehen, 4 Stühle mit Bezug nach Wahl, komplett . . M. 785



SCHLAF-ZIMMER »R. K. 1389«  
Kauk. Nußbaum, Hochgl. pol. m. Intarsieneinl., 1 Schrank 200 br. m. fac. Innenspiegl., 2 Bett., 2 Nachtschr., 1 Fris.-Tol., 2 Stühle, 1 Hock. 985



HERREN-ZIMMER »R. K. 1988«  
Kaukasisch Nußbaum poliert, 1 Biblioth. 200 cm, 1 Dipl.-Schreibtisch, 1 Schreibtischsessel, 1 Tisch, 2 Stühle m. Stoff- od. Lederpolster 875

# KARSTADT

U. BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF

# Wirtschaftsdämmerung in der Welt.

## Freie Wirtschaft? — Der Staat muß stärker eingreifen und lenken.

**Vorbemerkung der Redaktion:** Wir geben heute dem Genossen Georg Decker das Wort zu einer Reihe von Artikeln, in denen der Nachweis geführt werden soll, daß in der ganzen Welt eine Ausdehnung der Staatsinitiative zur Wirtschaftslenkung erfolgt und daß diese Entwicklung sich zwangsläufig als Fortentwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems ergibt. In der ganzen Welt wird heute die Wandertätigkeit der sogenannten „freien“ kapitalistischen Wirtschaft von den Kapitalisten selbst bezweifelt und die Unabwendbarkeit des Sozialismus als des Typus der gesellschaftlich gelenkten Wirtschaft vermutet. Wo Staatsingriffe unzulänglich bleiben, liegt das nicht an der Falschheit des Prinzips, sondern an der Unzulänglichkeit des Eingreifens.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die staatlichen Eingriffe in den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung in der letzten Zeit zu-nehmends an Bedeutung gewinnen. Ueberall in der Welt wird der Staat gezwungen, von seiner Macht Gebrauch zu machen, um die wirtschaftlichen Vorgänge zu beeinflussen. An sich ist das keine neue Erscheinung. Man war sich früher bloß der Tatsache, wie stark die staatliche Beeinflussung der Wirtschaft ist, nicht in genügendem Maße bewußt. Am wenigsten fand eine staatliche Einmischung in die Wirtschaft zweifellos in England statt, aber schon in den Vereinigten Staaten entsprach die Wirklichkeit sehr wenig dem liberalen Ruf des amerikanischen Staates. Der amerikanische Historiker Charles A. Beard hat vor einigen Monaten in deutscher Sprache eine Abhandlung über „Wirtschaft und Regierung in den Vereinigten Staaten“ veröffentlicht („Die Gesellschaft“, Juni 1930). Er zeigt in dieser Abhandlung, wie stark die amerikanische Politik von der Theorie des wirtschaftlichen Individualismus abweicht. Seine Schlussfolgerung lautet:

„Die Individualisten-Demokratie (aus der Zeit der Gründung der amerikanischen Republik) ... bietet nun nicht viel mehr als die Phrasologie für festliche Ereignisse, und diese findet ihre hauptsächlichste Verwendung seitens wirtschaftlicher Gruppen, die einzelnen Fällen von Regierungstätigkeit Widerstreben, die sie zufällig nicht für sich selbst gefordert haben oder benötigen.“

Es sieht also in dieser Hinsicht in den USA nicht wesentlich anders aus als bei uns. Wir haben auch so viele Subventionsgegner, die alle Subventionen für die anderen bekämpfen, und so viele Freihändler, die Zollwünsche nur für ihre eigenen Erzeugnisse haben.

War die „Freiheit der Wirtschaft“ auch früher nur mit gewissen Einschränkungen verbunden, so ist in der Gegenwart die Entwicklung zu einer viel stärkeren und tiefergreifenden Einschränkung dieser Freiheit unverkennbar. Auch diejenigen Regierungen, die sich grundsätzlich zum wirtschaftlichen Liberalismus bekennen, können der zwangsläufigen Wirkung dieser Entwicklung nicht ausweichen. Wir wollen nun die Praxis der staatlichen Eingriffe auf einigen wichtigsten Gebieten hervorheben, um uns über ihre Bedeutung sowie über ihre Unzulänglichkeit im Rahmen einer in ihrer Entwicklung grundsätzlich kapitalistischen Politik klar zu werden.

### Die Arbeit der Zentralnotenbanken.

Es scheint uns selbstverständlich, daß wir in Deutschland die Reichsbank, eine Zentralnotenbank, haben, daß die Reichsbank den Notenumlauf bestimmt, daß sie den Diskontsatz festlegt, Gold ankauft und verkauft usw. Uns scheint ein moderner Staat ohne Zentralnotenbank nicht denkbar, und wir können nicht recht verstehen, wie so die Vereinigten Staaten bis in das 20. Jahrhundert hinein ohne eine solche Einrichtung auskommen konnten. Die Amerikaner, die ihr System der Zentralnotenbanken erst seit 1914 haben und deshalb durch altgewohnte Vorstellungen auf diesem Gebiete nicht gebunden sind, machen sich auch viel mehr Gedanken darüber, welche Bedeutung das moderne Zentralnotenbankensystem im wirtschaftlichen Leben gewinnt. Vor einem Jahre sagte zum Beispiel Professor Whitaker in seinem Referat auf der Jahrestagung der amerikanischen Volkswirte:

„Die moderne Zentralnotenbank ist etwas, was der früheren Lehre unbekannt ist, nämlich der Lehre, daß die wirtschaftliche Gesellschaft durch die Tätigkeit aller Einzelner, die ausschließlich unter dem Gesichtspunkt ihrer Eigeninteressen nach dem Profit streben, vollkommen bedient wird.“

Wir können hier nicht darüber sprechen, wie sich die Funktionen der Zentralnotenbanken und die Auffassungen über ihre Aufgaben entwickelten, noch ihre Tätigkeit in der Gegenwart ausführlich schildern. Die Meinungen darüber, was die Zentralnotenbank durch ihre Politik erreichen kann und was sie überhaupt machen darf, gehen auch jetzt sehr stark auseinander. Unbestritten ist, daß die Zentralnotenbanken einen regelnden Einfluß auf die wirtschaftlichen Vorgänge ausüben können und daß sie das auch ständig tun. Die Erwartung, daß durch die Politik der Zentralnotenbanken die konjunkturellen Schwankungen wesentlich gemildert oder sogar gänzlich ausgeschaltet werden können, hat sich bis jetzt freilich auf keinen Fall erfüllt. Es läßt sich aber nicht bestreiten, daß eine richtige Politik der Zentralnotenbank den Schwankungen der Entwicklung manche schmerzliche Spitze abbrechen und eine falsche Politik sehr viel Unheil anrichten kann.

Solange die Zentralnotenbank aktiv ist, regeln sich die Verhältnisse auf dem Geldmarkt keineswegs „von selbst“, d. h. durch Angebot und Nachfrage. Die Zentralnotenbank fördert nämlich bald das Angebot des Geldes, bald die Nachfrage nach Geld. Das geschieht schon durch die Erhöhung bzw. Ermäßigung des Diskontsatzes, der in gewissem Maße die Höhe der Zinssätze beeinflusst. Die höheren Zinssätze in einem Land ziehen das Geld aus den Ländern mit niedrigeren Sätzen an, vermehren also das Angebot des Geldes, sie erzielen die gleiche Wirkung auch im Inlande, indem der Anreiz zu der (kurzfristigen) Geldanlage wegen der höheren Verzinsung größer wird. Dagegen wird der Anreiz für die Geldnehmer geringer, es wird vorsichtiger kalkuliert und die Nachfrage nach dem Gelde wird geringer. Dagegen fördert die Ermäßigung der Zinssätze die Nachfrage nach dem Gelde, wirkt aber lähmend auf das Angebot.

Jetzt wird hervorgehoben, daß die Wirkung der Diskontpolitik vor allem eine psychologische ist, da man nach den Veränderungen des Diskontsatzes die allgemeine Lage auf dem Geldmarkt und indirekt auch die allgemeine Wirtschaftslage zu beurteilen pflegt. In gewissen Grenzen können die Erhöhungen und die Ermäßigungen des Diskontsatzes sogar die gleiche Wirkung haben, nämlich wenn in einem Falle ein Zinssatz, der als „zu niedrig“

empfunden wurde, erhöht und im anderen Fall ein als „zu hoch“ empfundener Zinssatz ermäßigt wird: in beiden Fällen entsteht der Eindruck, daß die Verhältnisse auf dem Geldmarkt von einer anormalen zu einer normalen Lage zurückkehren. Dagegen kann unter Umständen nicht nur eine zu starke Erhöhung, sondern auch die Ermäßigung unter eine gewisse Grenze beunruhigend wirken. Im ersten Falle erscheint die Höhe des Zinssatzes als eine Warnung, als Hinweis darauf, daß es gefährlich wird, Geld zu leihen, im zweiten Falle entsteht das Gefühl, daß die Wirtschaft vollkommen lahmliegt.

Wir sehen also, daß schon die Diskontpolitik eine gewisse regelnde Wirkung auf das „freie Spiel der Kräfte“ ausüben kann. Das hängt aber damit zusammen, daß die Zentralnotenbanken

### staatliche Einrichtungen sind, die vom Staate die Vollmacht haben,

Noten auszugeben und auf diese Weise den Geldumlauf zu bestimmen. In der letzten Zeit hat sich eine Form der Politik der Zentralnotenbanken, nämlich die sogenannten Operationen auf dem offenen Markt, als noch viel wirksamer erwiesen (namentlich in Amerika) als die Veränderungen des Diskontsatzes. Namentlich ist es der Handel mit staatlichen Schuldverschreibungen, der das Angebot und die Nachfrage auf dem Geldmarkt besonders stark beeinflusst. Wenn die Zentralnotenbank diese staatlichen Schuldverschreibungen aus ihrem Vorrat verkauft, so nimmt sie dem Geldmarkt die entsprechende Summe Geld weg, durch die sich ihr Notenvorrat vermehrt, wenn sie aber die staatlichen Schuldverschreibungen zu einem günstigen Kurs ankauft, so fließen auf diese Weise zusätzliche Notenumlagen hinaus in den Umlauf. Es war sehr interessant zu hören, daß während der letzten englisch-französischen Verhandlungen anlässlich des Goldabstufes von London nach Paris die Engländer den Franzosen vorgeworfen haben, daß die Politik der französischen Zentralnotenbank nicht „modern“ genug ist, da die französische Bank keine solchen Operationen auf dem offenen Markt kennt, infolgedessen die

französischen privaten Banken bei jeder, sogar unbeträchtlicher Goldverknappung ihre kurzfristigen Anlagen aus dem Auslande zurückziehen müssen.

Die moderne Politik der Zentralnotenbanken scheint also ganz große Möglichkeiten der Beeinflussung des Geldmarktes zu haben. Es sind dementsprechend die Vorstellungen entstanden, daß diese Politik auf dem Wege durch den Geldmarkt, durch die Veränderung der Zinssätze auch starken Einfluß auf die Preise und damit auf die Entwicklung des Abfages haben kann. Man träumte schon von einer „konjunkturlösen Wirtschaft“, in der die Zentralnotenbanken das Gleichgewicht zwischen der Produktion und der Nachfrage ständig wiederherstellen. Diese Hoffnungen sind, wie gesagt, enttäuscht worden.

Von der Politik der Zentralnotenbanken konnte nicht einmal eine wesentlich mildernde Wirkung auf den Verlauf der gegenwärtigen Krise ausgehen. Zum Teil hat dabei der Umstand, daß die Politik der Zentralnotenbanken in verschiedenen Ländern nicht miteinander in Einklang gebracht wird, mitgewirkt. Die Hauptursache dafür, daß die Wirkungsmöglichkeiten der Zentralnotenbanken ziemlich enge Grenzen finden und in kritischen Zeiten weitgehend verfallen, liegt aber auf einem anderen Gebiet. Sie besteht darin, daß Mißverhältnisse aus den kapitalistischen Produktionsverhältnissen entstehen, die gar nicht so stark von der Seite des Geldes und des Geldmarktes her bestimmt werden, als manchmal angenommen wird. Die Entwicklung der Produktion beeinflusst vielmehr auch das Angebot und die Nachfrage auf dem Geldmarkt in einem so starken Maße, daß die künstlichen Maßnahmen der Zentralnotenbanken nur eine begrenzte Wirkung haben können. Auch läßt sich während der guten Konjunktur entstehendes Spekulationsfieber nur in beschränktem Maße durch solche Maßnahmen bändigen.

Es muß viel tiefer eingegriffen werden, das kapitalistische Produktionsystem muß planmäßig und das heißt nicht mehr kapitalistisch, organisiert werden, damit die Linie der Wirtschaft nicht mehr wie eine Fieberkurve ausfällt. Georg Decker.

# Auftakt der Großbankabschlüsse.

## Die Reichs-Kredit-AG. voran. — 7 statt 8 Prozent. — Und die anderen?

Die Reichs-Kredit-AG., die Bank des Deutschen Reichs im Rahmen des Völk-Konzerns, hat wieder als erste den Reigen der Großbankabschlüsse für 1930 mit der Mitteilung ihrer Bilanz- und Gewinnziffern eröffnet. Dieser Reigen wird bei weitem kein Totentanz sein, trotz der massenhaften Bankzusammenbrüche des letzten Jahres, aber es gibt keinen Großbankfürsten, der diesmal dem Jahresabschluss nicht zumindestens mit dem sehr peinlichen Gefühl entgegensehen hat, daß er um eine Dividendenherabsetzung nicht herumkommt.

### Das vergangene Jahr war für die Banken alles weniger als schön:

Die Aktienturse wurden halbiert, die stillen Reserven der alten Bewertungen vielfach dadurch aufgelöst, das Börsengeschäft war miserabel, gerade die besten Papiere erlitten die größten Kursstürze, durch die Wirtschaftskrise sind vielfach die größten Kredite eingefroren, bei den Auslandsspekulationen (Börzentraum in New York) wurde viel Geld zugefressen, und die Septembervahlen mit dem Sieg der Nazis haben Vertrauen und Unternehmerinitiative noch stärker untergraben, als es die Wirtschaft ohnehin schon tun mußte. So mußten die Verluste sich häufen, die Gewinne gleichzeitig zurückgehen und der Abdruck notwendiger großer Abschreibungen entstehen, der im Gewinnertragsaus und in den Dividenden der kommenden Großbankabschlüsse sichtbar sein wird.

Für alle diese Dinge und Beilichtheiten ist freilich der Abschluß der Reichs-Kredit-AG., der übrigens seinen bisherigen Veröffentlichungsrekorde wieder selbst um einige Tage geschlagen hat, noch kein Beispiel. Die Reichs-Kredit-AG. arbeitet im Gegensatz zu den Großbanken ohne Fiskus: sie hat eine verhältnismäßig kleine, dafür aber um so zahlungsfähigere Kundschaft, sie „mischt“ ihre Kreditnehmer gut, gibt vielen und keinem zu viel, sie hat kein nennenswertes Depositengeschäft, sondern wählt sich ihre Kundschaft aus und besorgt erst dann die erforderlichen Passivkredite, und sie arbeitet auch schließlich weniger an der Börse. Dennoch zeigt sich die allgemeine

### Wirtschaftstendenz in ihren Bilanzahlen sehr deutlich.

Die Bilanzsumme ist nicht weiter gestiegen, sondern von 717 auf 645 Millionen zurückgegangen. Ihre an sich kleinen Börsenanteile sind weiter von 33,9 auf 22,1 Millionen, die auf schwimmende und lagernde Waren gewährten Vorläufe sind von 129,5 auf 114,7 und die auf laufendem Konto gewährten Kredite von 272,5 auf 268,9 Millionen zurückgegangen. Daß gute Kunden auch für die Reichs-Kredit schwer erreichbar waren — freilich trug auch die Unsicherheit der Wirtschaftslage zur Stärkung dieses Postens bei —, zeigt die Erhöhung der Guthaben bei Banken und Bankiers von 74,7 auf 106,1 Millionen Mark. Auf der anderen Seite ist auch die Summe der fremden Gelder bei der Reichs-Kredit von 626,5 auf 597,0 Millionen gesunken. Dabei hat sich der Anteil ausländischer Gelder an dieser Summe noch etwas erhöht.

In der Gewinn- und Verlustrechnung kommt das rückgängige Bankgeschäft freilich kaum zum Ausdruck. Die Reichs-Kredit gibt zu, daß auch sie gewisse Verluste von den ausgewiesenen Einnahmen vorweg abgezogen hat, ist aber stolz auf die Erklärung, daß sie ihre stillen Reserven trotz des schlechten Bankensjahres nicht habe angreifen müssen. Das wird wohl kaum eine der übrigen deutschen Großbanken so sagen können. Die Reichs-Kredit geht mit ihrer Dividende von 8 auf 7 Prozent herab. Wir halten diese Dividendenermäßigung aber nicht für zwangsläufig. Wir halten sie vielmehr für eine freundliche Geste gegenüber den übrigen Großbanken, die mit ihren Dividenden heruntergehen müssen. Die Reichs-Kredit hat offenbar den privaten Großbanken durch diese Geste ihren schweren Entschluß etwas erleichtern wollen. Sie hätte nämlich ohne weiteres auch die vor-

jährigen 8 Proz. bezahlen können. Zwar werden statt 14,59 nur 13,26 Millionen Einnahmen, und der Reingewinn wird mit 5,01 um rund 1 Million Mark niedriger ausgewiesen als im Vorjahre. Aber es werden nach Verteilung der siebenprozentigen Dividende, ohne daß dazu ein Zwang besteht, die offenen Reserven in einem noch größeren Maße weiter gestärkt, als die einprozentige Dividendenherabsetzung Ersparnisse bringt. Außerdem wird der Vortrag für das nächste Jahr noch von 1,22 auf 1,57 Millionen Mark erhöht.

Nach diesem Abschlußbild der Reichs-Kredit-AG. wächst natürlich noch die Spannung, mit der man den Großbankberichten für 1930 entgegensehen darf.

## Berlin und seine Werke.

### Auf dem Weg zur Schuldendeckung. — Ausgestreckte Verhandlungsfähler.

Die die Kommunen vernachlässigende Finanzpolitik des Reiches und die immer drückender werdenden Fürsorgekosten für die Wohlfahrtsverwerbslosen werden im Laufe der nächsten Wochen und Monate die deutschen Städte vor schwere Entscheidungen stellen. Für die Stadt Berlin wird gemeldet, daß man allen Ernstes an den endgültigen Verkauf öffentlicher Werte denken wolle, da der Magistrat in den Monaten bis Juli fällig werdende schwebende Schulden angesichts der fast unmöglich gewordenen langfristigen Anleiheaufnahme zu einem größeren Teile endgültig abdecken wolle. Bürgermeister Schall hat am Sonnabend den Fraktionsführern der Stadtverordnetenversammlung entsprechende Mitteilungen gemacht. Bei den beabsichtigten Aktionen wolle man unter allen Umständen eine Beteiligung der Privatwirtschaft vermeiden, und soweit es nötig sei, bei Beteiligungen an städtischen Werken nur mit Betrieben der öffentlichen Hand verhandeln.

In einer Verlautbarung des städtischen Nachrichtenamtes wird ein Beschluß des Magistrats mitgeteilt, zur Abdeckung dem nächst fällig werdender schwebender Schulden und zur Beschaffung des dazu erforderlichen Kapitals mit der Preussischen Elektrizitäts-A.G. zu verhandeln. Nach unserer Kenntnis der Dinge beabsichtigt man zunächst die städtischen Gasinteressen in neuer Form zu organisieren (Betriebsgesellschaft statt der bisherigen Betriebsgesellschaft) und auf diesem Wege die Finanzierungsgrundlagen zu verbessern. Die Entwicklung der Dinge befindet sich noch völlig im Anfangsstadium.

Schon jetzt aber glauben wir sagen zu können, daß der Preussen-Elektrotrust, dem Gasinteressen fernliegen, sicher nur mit Widerstreben einer Transaktion auf dem Gasgebiet zustimmen wird; und zwar um so mehr, als bei den letzten Dezemberkrediten neben den Banken nicht die Preussen-Elektro, sondern die Thüringer Gas-Gesellschaft der Mittelmann gewesen ist.

Die Entwicklung der Dinge in Berlin — in anderen Städten spielt sich die Lage freilich ähnlich zu — ist nicht erfreulich, aber der Grundgedanke, die Überwindung der Finanznot in erster Linie durch Zusammenarbeit öffentlicher Kräfte zu ermöglichen, ist durchaus richtig.

Der Großhandelsindex ist in der Woche zum 21. Januar weiter von 115,6 auf 114,9 Proz. (1913 = 100) gesunken. Rohstoffe gingen von 107,0 auf 106,4, Rohstoffe und Halbwaren von 107,9 auf 107,0 und Fertigwaren von 142,1 auf 141,2 Proz. zurück.

Die Antoproduktion der Vereinigten Staaten von Nordamerika betrug im ganzen Jahr 1930 nur 3,51 Millionen Wagen, was gegenüber der Erzeugung von 1929 einen Rückgang um nicht weniger als rund 40 Proz. bedeutet.



# Wohin gehen wir heute?

## Sanatorium Bad Altheide

Chefarzt:  
**Prof. Dr. Ernst Neisser (früher Stettin)**  
Klinisch geleitete Kuranstalt

Prospekte kostenlos durch Sanatorium Altheide — Eigene Sprudelbäder im Hause — Diätkuren

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

Mittwoch, den 28. Januar, nachm. 3 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Culinstraße 83, 85, Zimmer 3

### Erwerbslosen-Versammlung der Rohrleger und Keller

Tagesordnung:  
1. Branchenangelegenheiten.  
2. Beschwerden.  
3. Ohne Mitgliedsbuch und Stempelkarte kein Zutritt!  
Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Mittwoch, den 28. Januar, nachm. 3 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Stolteger Straße 120

### Versammlung der Graveure und Ziseleure

Tagesordnung:  
1. Bewußt der Branchenkommission  
2. Branchenangelegenheiten und Beschwerden.  
3. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.  
4. Pflicht eines jeden Kollegen ist es, diese Versammlung zu besuchen.

Mittwoch, den 28. Januar, abds. 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer 24/25 (Großer Saal)

### Branchen-Versammlung der Werkzeugmacher, Werkzeughärter u. Scharfschleifer

Tagesordnung:  
1. Vortrag des Kollegen Wilm Brandes, Vorsitzender des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes: Rückblick und Ausblick.  
2. Diskussion.  
3. Branchenangelegenheiten.  
Die Beclamung wird pünktlich eröffnet. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

### Achtung, Spritzgußbetriebe

Dienstag, den 27. Januar, abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer 24/25

### Versammlung aller in den Spritzgußbetrieben beschäftigten freiberuflich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen

Tagesordnung:  
1. Berichterstaltung von den Fallgruppen der Lohnverhandlungen.  
2. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Mitgliedsbuch legitimiert!

### Spielplan unserer Kulturabteilung.

In der Woche vom 25. Jan. bis 1. Febr.:  
1. Die drei Schwestern (Soprano).  
2. Fingerring Nr. 2.  
3. Humoreske.  
In der Woche vom 2. bis 8. Februar:  
1. Die heiligen drei Könige (Großer Saal u. Saal mit Louis Theater).  
2. Fingerring Nr. 2.  
3. Humoreske.  
In der Woche vom 9. bis 15. Februar:  
1. So ist das Leben.  
2. Einmal Tante und Herdengang.  
3. Humoreske.  
Anfragen wegen Ueberlassung und Besuch der Abteilung sind telephonisch oder schriftlich an die Kulturabteilung (Hänsel-Str. 33, 85, Zimmer 20) zu richten.  
Die Ortsverwaltung.

### Betten, Bettfedern alle Arten Baumwollwaren

billig und dauerhaft bei  
**Ed. Hoffmeister, 50 36, Wiener Straße 20**  
seit 40 Jahren am Görlitzer Bahnhof

Für Stadt und Land  
**6. GRÜNE WOCHE BERLIN**  
31. JAN. - 8. FEBR.  
AM KAISERDAMM  
IN ALLEN AUSSTELLUNGSHALLEN  
Besuch interessant

Sonntag, 25. 1. Staats-Oper Unter d. Linden 146. A-V. 20 Uhr  
**Margarete** Ende g. 23 Uhr  
Sonntag, 25. 1. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus II 20 Uhr  
**Madame Butterfly** Ende g. 22½ Uhr

Staats-Oper im Platz der Republik 112. R-S. 19½ Uhr  
Reinzeilung  
**Die Hochzeit des Figaro** Orff. Karlsruher. Ende g. 23 Uhr  
Staatl. Schiller-Theater, Charlthg. 20 Uhr  
**NORA.** Ende 22¼ Uhr

**PLAZA** Tägl. 5 u. 8½  
Sonn- 2, 5, u. 8½  
Alex. E. 4 8068  
1. Vorstellung 50 Pf. bis 1 M.  
II. und III. Vorstellung 1 bis 2 M.  
18 Alfred-Jacobson-Girls  
Willy Bolzha um

**CIRCUS BUSCH**  
VARIETE  
Tägl. 2 Vorst. — Tel. Woldendamm 2940  
nachm. 4½ Uhr 30 Pf. — 1.50 Mk.  
abends 8½ Uhr 30 Pf. — 3. — Mk.  
Wer bei diesen Preisen: Die ganze Familie in den Circus!  
Sonn- 3 Vorst.: 2½, 5 u. 8½ U.

8½ Uhr **CASINO-THEATER** 8½ Uhr  
Lothringer Straße 37.  
Unwiderruflich nur bis 30. Januar:  
**Biederleute**  
und ein erstklassiger bunter Teil.  
Sonnabend, 31. Januar zum 1. Male  
**Onkel Mühl aus Neuruppin**  
Gutschein 1-4 Personen  
Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.  
Sonn- 3 Vorst.: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

**GROSSES SCHAUSPIEL- HAUS**  
Tägl. 8 Uhr  
**Im weißen Rößl**  
Sonn- nachm. 3 Uhr Original- besetzung. Billige Preise.  
Regie-Erik Charell

**Reichshallen-Theater**  
Abds. 8 Sonnt. Nachmitt. 2½ Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Das grandiose Januar- Programm!  
Nachm. ermäßigte Preise!  
**Dönhoff-Brettel:**  
10 große Variété-Nummern!  
Tanz! Kapelle Hans Sixtus.

**HAUS VATERLAND**  
RESTAURANT  
Vergnügungs- Restaurant  
Berlins  
BETRIEB KEMPINSKI

**Unser Schlager**  
Holz farbig lackiert  
Mk. 4.50 45cm hoch  
**Raddatz**  
Berlin Leipzigstr. 122-123

**Winter-Garten**  
8 15 Uhr. Zentr. 2813. Raucher erlaubt.  
Codons / Litzel / 5 Songs  
5 Superb's / Breker's  
Süßschau usw.  
Heute 2 Vorstellungen  
4 und 8½ Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz.  
3 Uhr Das Wintermärchen  
8 Uhr Hans Albers in Liliom  
von Franz Molnar  
Regie: Karl Heinz Marlin

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr  
**Nora**  
Theater am Schillingpark  
8 Uhr Die Quadratur des Kreises

Theater am Schillingpark  
Norden 3813 u. 0281  
Täglich 8 Uhr  
**Die Quadratur des Kreises**  
Lustspiel v. Katschew  
Regie: v. Mendelssohn  
Preise v. 0,75 — 7 M.

Theater d. Westens  
Täglich 8½  
Sensationsvoller Operettenfolge!  
**Viktoria und ihr Husar**

**ROSE THEATER**  
Große Frankfurter Straße 132  
U-Bahn: Strausberger Platz  
Heute die 3 letzten Aufführungen  
2,30, 5,45, 9,00 Uhr  
**Die Dollarprinzessin**  
Ab morgen täglich 8,15 U.  
Sonnabends 7,00 u. 10,15 U.  
Sonn- 2,30, 5,45, 9,00 U.  
**Die schöne Helena**  
Große Operette von J. Offenbach,  
mit Traute Rosa in der Titelpartie  
Familien-Nachmittage  
Dienstag, Mittwoch,  
Donnerstag, Freitag  
5.30 Uhr  
Zwangseinquartierung  
Preise von 0,30 — 1,50 M.  
Kinder haben Zutritt  
Billet-Kasse geöffnet von  
11-1 u. 4-5. Alexander 3422

**LICHTBURG**  
Die führende Variété- und Filmbühne  
Direktion: Luis Gutman  
Berlin-Gesundbrunnen  
Freitag, 27. Jan. bis Donnerstag, 29. Jan.  
Ein ELITE-PROGRAMM  
BÜHNENTEIL  
Lichtburg-Symphonie-Orchester.  
Sensations-Gastsp. d. weltberühmt.  
**Original Guatemala-  
Marimba-Band**  
„La Joya de Guatemala“  
Ferner:  
**Eric Lu und Will**  
Akrobatik u. Tanz in höchster Vollendung  
Und wieder:  
**Fred Berger** mit neuen Witzen  
FILMTEIL  
Hans Albers in  
**Hans in allen Gassen**  
Reg.- Carl Froelich, d. Meister-Regisseur  
Wochentags: 4, 5½, 8½ Uhr. Sonn-  
2,30, 5,45, 8½ Uhr. Eintrittspreise  
M. 1, —, 1,20, 1,50 (Logen 2, —), Sonn-  
tags 3 Uhr Einheitspreis M. 1, —

Deutsches Künstler-Theat.  
Barbarossa 3937.  
8½ Uhr  
**Zum goldenen Anker**  
mit Käthe Dorsch  
Heute 4 Uhr  
Premierenfeier  
**Zum goldenen Anker**  
Halbe Preise.

**Philharmonie**  
7½ Uhr  
**KONZERT**  
d. Philharmon. Orch.  
Dir. Prof. J. F. Pröwer

**Comic-Oper**  
8½ Uhr  
**Poppina**  
Operette von Robert Stolz.

**Rose-Theater**  
Gr. Frankfurter Str. 132  
Tel. Alex. 3422 u. 3494  
2,30, 5,45 und 9 Uhr  
**Die Dollarprinzessin**

**Barrowsky-Bühnen**  
Theater in der Stresemannstr.  
8½ Uhr  
**Amphitryon 38**  
Komödie von Jean Giraudoux  
Inszenierung:  
Victor Barrowsky

**Komödienhaus**  
8½ Uhr  
**Cocktail**  
von Vollweiler u. Benitzky

**Berliner Theat.**  
8½ Uhr  
**Die Regimentsstochter**  
von Donizetti

**Neues Theater**  
am Zoo  
An Bahnh. Zoo. Stpl. 6554  
Täglich 8½ Uhr  
Der gr. Lacherfolg!  
Wiederauftreten  
**Guido Thielscher**  
Das öffentliche Aergernis  
Preise 1 bis 8 M.

**NEUE WELT**  
Arnold Scholz  
U-Bahn Hermannplatz Hasenheide 108-114  
**Großes Bockbierfest**  
und Großer Alpenball  
7 Kapellen, neue Dekorationen, bayr. Bedienung  
Einlaß: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.  
Große Ochsenbraterei und Prämierung der schönsten blauen Damensaugen.  
5 Geldpreise: 50, 40, 30, 20, 10 Mark.  
**„Odd-Fellow-Logenhaus“**  
Restaurant und Festsäle  
**MAX FRICKE, Berlin**  
Alte Jakobstraße 128 / Dönhoff 3584  
empfiehlt seine Säle und Vereinszimmer für Festlichkeiten, Hochzeiten, Versammlungen bei bester Bedienung. — Neue Geschäftsleitung.

**THEATER ADMIRALSPALAST**  
Tägl. 8½, Merkur 9901, 0877  
**Auf den Fleck Kleine Preise**

**George Bassermann Schünzel Höflich Klöpfer Homolka Peppler Abel** in Richard Oswald's 1914  
Die letzten Tage v. Weltbrand  
täglich 5, 7, 9½ Sonntag 3, 5, 7, 9½  
**Tauentzien**  
Quartiersstr. 19.  
Vorverkauf: 11-2 und ab 4 Uhr  
Steinplatz 8038

**NEUE WELT**  
Arnold Scholz  
U-Bahn Hermannplatz Hasenheide 108-114  
**Großes Bockbierfest**  
und Großer Alpenball  
7 Kapellen, neue Dekorationen, bayr. Bedienung  
Einlaß: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.  
Große Ochsenbraterei und Prämierung der schönsten blauen Damensaugen.  
5 Geldpreise: 50, 40, 30, 20, 10 Mark.  
**„Odd-Fellow-Logenhaus“**  
Restaurant und Festsäle  
**MAX FRICKE, Berlin**  
Alte Jakobstraße 128 / Dönhoff 3584  
empfiehlt seine Säle und Vereinszimmer für Festlichkeiten, Hochzeiten, Versammlungen bei bester Bedienung. — Neue Geschäftsleitung.

**Kurtürstendamm-Theater**  
Erstausstellung  
Dienstag, 27. Januar 7½ Uhr  
**Das schwache Geschlecht**  
v. Edouard Bourdet  
Regie: Max Reinhardt

**Piscator-Bühne**  
(Wallner-Theater)  
Alex. 4592-93  
Täglich 8½ Uhr  
**„Tai Yang erwacht“**  
von Friedrich Wolf  
Regie: E. Piscator

**Metropol-Theater**  
Täglich 8½ Uhr  
**Schön ist die Welt**  
Operette von Lehár  
Richard Teyber, Günter Alper  
Schilderndorf

**Wo spielt man gut und billig?**  
Nur  
**Gross-Berlin**  
Alexanderplatz

**Deffentliche Aufforderung**  
zur Abgabe von Steuererklärungen für die Jahresveranlagung 1931.  
Die Steuererklärungen für die Einkommen-, Körperschaft- und Umsatzsteuer sind in der Zeit vom 1. bis 16. Februar 1931 unter Beibehaltung der vorgeschriebenen Fristen abzugeben. Steuerpflichtige, die zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet sind, erhalten vom Finanzamt einen Bescheid aus, der die durch das Einkommen-, Körperschaft- und Umsatzsteuergesetz begründete Verpflichtung, eine Steuererklärung abzugeben, auch wenn ein Bescheid nicht überreicht ist, deutlich und eindeutig festsetzt. Haben die Steuerpflichtigen Bescheide vor Ablauf der Fristen erhalten, sind sie verpflichtet, diese Bescheide zu befolgen.  
Berlin, den 8. Januar 1931.  
Der Präsident des Landesfinanzamts Berlin.

**Pfänderversteigerung.**  
Die in den Monaten April, Mai, Juni 1930 verpfändeten Pfänder kommen, soweit sie nicht erneuert worden sind, zur Versteigerung:  
bei Abteilung II, Köpenicker Str. 74, vom Montag, dem 8. Februar 1931, ab 9 Uhr, und zwar:  
Fahrräder, Gegenstände der Optik, Kleider, Pelzwerk, Gold- und Silberwaren;  
bei Abteilung I, Köpenicker Str. 64, vom Montag, dem 16. Februar 1931, ab 9 Uhr, und zwar:  
Fahrräder, Gegenstände der Optik, Kleider, Pelzwerk, Gold- und Silberwaren.  
Für verfallene Pfänder, welche erst nach dem Auflassungsbeginn erneuert oder eingelöst werden, muß bestimmungsgemäß Versteigerungsgebühren berechnet werden.  
Städtisches Pfandamt.

**Deffentliche Aufforderung**  
zur Abgabe von Steuererklärungen für die Jahresveranlagung 1931.  
Die Steuererklärungen für die Einkommen-, Körperschaft- und Umsatzsteuer sind in der Zeit vom 1. bis 16. Februar 1931 unter Beibehaltung der vorgeschriebenen Fristen abzugeben. Steuerpflichtige, die zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet sind, erhalten vom Finanzamt einen Bescheid aus, der die durch das Einkommen-, Körperschaft- und Umsatzsteuergesetz begründete Verpflichtung, eine Steuererklärung abzugeben, auch wenn ein Bescheid nicht überreicht ist, deutlich und eindeutig festsetzt. Haben die Steuerpflichtigen Bescheide vor Ablauf der Fristen erhalten, sind sie verpflichtet, diese Bescheide zu befolgen.  
Berlin, den 8. Januar 1931.  
Der Präsident des Landesfinanzamts Berlin.

**GLEISER**  
HAT DIE PREISE DER MÖBEL NOCH MEHR ERMÄSSIGT  
Ein Besuch im Gleiser-Haus am Alexanderplatz wird Sie überzeugen  
Frachtfreie Lieferung + Kostenlose Lagerung + Produktions-Nr. 33 gratis

# enorm BILLIGE TAGE

**Montag  
Dienstag  
Mittwoch**

**Reste u. Abschnitte  
VON  
Kleiderstoffen  
Baumwollstoffen  
Seidenstoffen  
Gardinenstoffen  
Spitzen  
ufo.**

# HERMANN TIETZ

Mengenabgabe vorbehalten  
Verkauf sowohl Vorrat

Wegen Umzug **Preise bis 50% herabgesetzt**  
**Küchen, Schlafzimmer, Speisezimmer**  
Max Berg & Co., Luisenufer 11, Fabrikgebäude

**2 u. 2 1/2 Zimmer-Wohnungen**  
mit Zentralheizung und Warmwassererwärmung  
Reinickendorf-Ort. Panower Höhe, Ählemstraße.  
Ankunft: Dewatter Heuel, Harfstraße 77.  
Telefon: Reinickendorf 3085.

**1 1/2, 1 3/4, 2, 2 1/2, 3im. Wohnungen**  
sofort oder später  
Berlin N 25, Gedächtnisstr. 50a, 1 (Bahnhof Weißensee),  
Eingang: 7153, Hölzstr. 1, Berlin N 25, Soldiner Straße 57,  
Eingang: Reinickendorf-Ort, Gedächtnisstr. 41 (früher  
Gartenstraße), Schmidt, Panow Treibberger Str. 41, 1,  
Eingang: Panow Höhe, Adlershof, Krauppsteinstr. 120,  
pt., Friedrich, Adlershof 7288, Stettin, Spigstraße 5,  
Budwig, Stettin 8084.

**Wohnungsbau-Gesellschaft Eintracht,**  
Potsdamer Straße 111. — Auskunft 3514-3517.

**Zu vermieten:**  
**Gehag-Wohnungen**  
Teilmiete auch an Unverheiratete ohne Wohnungszchein

**1. AfA-Hof, Treptow am Finsterwald**  
2 u. 3 1/2 Zimm., Bad, Balkon, von RM 65.— an.  
evtl. Garten  
Einfamilienhäuser mit Garten:  
3 1/2 Zimm. RM 110.—, 4 1/2 Zimm. RM 130.—  
Ankunft: Cöpenicker Landstraße 140, am Zentral-  
wohnhause, täglich, auch Sonntags, von 11—17 Uhr

**2. Hufeisen-Siedlung Britz**  
Erweiterungsbau  
Einfamilienhäuser mit Garten:  
3 1/2 Zimm. RM 105.—, 4 1/2 Zimm. RM 125.—  
Ankunft: An Ort und Stelle, Britz, Tälbergstr. 8g  
Zugang Parchimer Allee, tägl. 13-18, Sonnt. 11-17

**3. Einzel-Wohnungen**  
von 1 1/2, 2, 2 1/2, 3 1/2 u. 5 Zimmern mit Bad und  
Balkon in mehreren unserer Siedlungen in den  
verschiedensten Gegenden Groß-Berlins  
**Auskunft: Elafa, Köpenicker Str. 80,**  
Tel. 17 Jannowitz 1747, wochentl. 9-15, Sonnab. 9-12

**Der Weg aus dem Elend!**  
Das erste Hörsing-Buch!  
**Otto Hörings Kriegsplan**  
für Niederringung der Arbeitslosigkeit, mit  
Lebenslauf und Bild Hörings. — Preis 60 Pf.  
In jeder Buchhandlung erhältlich.  
Jeder muß das Höring-Buch lesen!  
**Helios-Verlag, Berlin-Schmargendorf.**

**Ortskrankenkasse der Steindrucker u. Lithographen  
zu Berlin**  
Die in der Ausschüttung vom 19. Dezember 1930  
beschlossene

**20. Satzungsänderung**  
betr.: §§ 11, 18, 20, 31, 34 und 45 ist vom Oberverwal-  
tungsamt Berlin am 21. Januar 1931 (Nr. 11. B. K.  
71/31) genehmigt worden. Die Satzungsänderung gilt  
vom 1. Januar 1931 ab, soweit einzelne Bestimmungen nicht  
bereits früher auf Grund der Verordnung des Reichs-  
präsidenten vom 1. Dezember 1930 in Kraft getreten sind.  
Eine gedruckte Satzungsänderung geht in den nächsten  
Tagen sämtlichen Beteiligten zu. Seitens Druckfäße sind  
bei der Kasse erhältlich.  
**Hugo Albrecht, Vorsitzender.**

**Homöopathie**  
Innere und Äußere **Löser** Münzst. 9.  
Leit. Gebund. 3 M. — 1-7, 4-7, 5-11

**Neubau-Wohnungen**  
für Alle — auch Ledige  
nur noch 2-Zimmerwohnungen  
mit Zentralheizung, Warmwassererwärmung u.  
Zentralwaschküche, in Friedensgröße 60-62 qm  
Miete und Umlage je nach Lage insgesamt  
**RM. 80.— bis RM. 86.—**  
**Müllerstraße 94/98, Afrikanische Str.,  
Swakopmunder Straße, Togostraße**  
Besichtigung: Täglich 10-5 Uhr, Sonntags 9-1 Uhr  
Auskunft: Verwalter **Neub.**, Swakopmunder Str. 22  
Telephon: Wedding 1727.

**Volksfürsorge**  
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Ver-  
sicherungs-Aktiengesellschaft, Hamburg 5

**Größte Volksversicherungsgesellschaft Deutschlands**  
Bedeutung: rund 2,2 Millionen Versicherte mit  
900 Millionen RM. Versicherungssumme,  
125 Millionen RM. Vermögen, davon  
Eigentum der Versicherten:  
Prämienreserve: über 85 Millionen RM.  
Gewinnanteile: über 20 Millionen RM.  
zusammen über 105 Millionen RM.  
Versicherungsleistungen: über 11 Mill.  
RM. seit November 1923 (Ende der Inflation)

**Nähere Auskunft erteilen die Rechnungsstellen:** Berlin 5 42, Ritterstraße 125;  
Berlin-Mariendorf, Mathausstraße 93, pt.; Berlin-Köpenick, Bahnhofstraße 34; Berlin-Lichten-  
berg, Frankfurter Allee 122; Berlin-Reinickendorf-Ost, Schulze-Weg 39; Berlin-Pankow,  
Gallardstraße 26; Berlin-Spandau, Götterstraße 3, pt., oder der Vorstand der Volksfürsorge  
in Hamburg 5, Am der Alster 57-61

Am Freitag, dem 23. Januar, verschied nach kurzem Krankenlager  
ganz unerwartet unser Vorsitzender

## Herr Max Stieg

Der Verstorbene gehörte dem Vorstand seit dem Jahre 1926 an und  
übernahm den Posten eines Vorsitzenden am 1. Juli 1927. Herr Stieg war  
in der gewissenhaften und hochherzigen Vertretung der Interessen der  
Kassenmitglieder und in seinem Streben für die Fortentwicklung unserer  
Kasse unermüdet und vorbildlich. Für uns Angestellte trat er stets  
in gerechter Weise ein. Wir haben einen eifrigen und gewissenhaften  
Förderer unserer Sache verloren und werden dem Verstorbenen stets  
ein ehrendes Andenken bewahren.

**Der Vorstand  
der Allgemeinen Ortskrankenkasse für Berlin-Tempelhof,  
Geschäftsleitung und Angestelltenschaft  
der Allgemeinen Ortskrankenkasse für Berlin-Tempelhof.**

**Blumenspenden**  
Jeder Art  
liefert preiswert  
**Paul Golletz**  
vormals Robert Meyer  
Mariannenstr. 3  
F 8, Oberbaum 1303

**Weltruf**  
haben westfälische  
**Schinken**  
u. Würstchenwaren  
Preisliste frei  
**Wilh. Bartscher**  
Rietberg 14 Westf.

**Uhren**  
kauft man bei  
**Belmonte**  
LEIPZIGER STR. 27  
MONSIEUR 56  
LEIPZIGER STR. 27  
PREISLISTE KOSTENLOS

**Spritzpumpen**  
von Soliman  
Filteranlage,  
Kühler etc.  
**Krüger**  
3. Lathan  
Pumpenfabrik  
aus Frankfurt, 193  
1. W. v. Hof, Jannowitzstr.

Freitag, den 23. Januar, früh, verschied nach langem,  
schwerem Leiden im 66. Lebensjahre mein geliebter Mann,  
unser harsen-guter Vater, Schwieger- und Großvater

## Paul Scheibenhuber

Dies zeigen tiefbetrubt an  
**Elise Scheibenhuber, geb. Ceriglioli  
Reinhardt Scheibenhuber  
Richard Gothe und Frau Leni,  
geb. Scheibenhuber  
Bärah Gothe**  
Berlin-Karlshorst, Drosselstieg 29  
Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 23. Januar,  
nachm. 5 1/2 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg statt.

Am 21. Januar verschied nach langem schweren  
Leiden unser Kollege, der langjährige Branchenleiter  
der Bau- und Geldschrankschlosser

## Robert Krüger

im 53. Lebensjahr. Jahrzehnte hat er im Interesse seiner  
Berufskollegen gewirkt und sich dadurch die Sympathie  
aller Kollegen erworben. In allen Berufsfragen war er  
stets ein guter und sachgemäßer Berater. Wir verlieren  
in ihm einen treuen und aufrichtigen Kollegen und  
werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

**Die Branchenleitung  
der Bau- und Geldschrankschlosser.**  
Die Einäscherung findet am Montag, dem 26. Januar,  
nachm. 4 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.  
Kege Beteiligung wird erwartet.

**Danksagung.**  
Für die überaus zahlreiche Beteiligung und  
herzliche Anteilnahme beim Heimgange meines  
geliebten, unvergesslichen Mannes

## Heinrich Lewy

sage ich allen Freunden und Bekannten, ins-  
besondere der SPD.-Abteilung 25, meinen  
innigsten Dank.  
**Hulda Lewy**  
Kniptrodestraße 118.

**Todesanzeige**  
Allen Freunden und Bekannten die  
traurige Nachricht, daß mein lieber,  
braver Mann und liebevoller Vater,  
der Gärtner

## Erwin Jerwin

am 21. Januar verstorben ist.  
In tiefer Trauer:  
**Rosa Jerwin und Tochter Gretchen  
Agnes Jerwin als Mutter,  
Knecht, den 21. Januar.**  
Die Trauerfeier findet am Dienstag,  
dem 27. Januar, 10 Uhr, im Kremato-  
rium Baumschulenweg statt.

Für die bereitete Teilnahme bei  
der Einäscherung meiner lieben Frau  
sage ich allen Freunden und Be-  
kanten, den Wirtin der Kaiser  
Gedächtnisstr. 13 und Wandeltstraße 1,  
der Abteilung 101 der SPD, Tempow,  
den Damen und Herren der Assen-  
sation und dem Parteivorstand, ins-  
besondere dem Herrn Rehnert, das  
Beileid herzlich dankend entgegen  
nehmen darf.  
**Erich Conradt.**

Am 20. Januar verschied plötzlich  
und unerwartet nach langem, schwerem  
Leiden mein lieber Mann, unser  
Vater und Schwiegervater

## Karl Vierbücher

im 61. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer:  
**Christine Vierbücher und Kinder  
Berlin-Weiß, Wolke-Wendthol-Str. 33**  
Die Einäscherung findet Mittwoch,  
den 23. Januar, 19 1/2 Uhr, im Kremato-  
rium Baumschulenweg statt.

Am Donnerstag, dem 22. Januar  
verstarb nach schwerer Krankheit  
meine liebe Frau, unsere gute Mutter

## Helene Jährig

In tiefer Trauer  
**Paul Jährig und Kinder  
Lieschen und Gerhard.**  
Die Trauerfeier findet am Montag,  
dem 26. Januar, nachm. 5 1/2 Uhr, in  
der Halle der Freiwilligen Gemeinde,  
Kappell-Weise 14, statt.

**Zurück**  
**Dr. Erich Wossidlo**  
Nieren-, Blasen-, Harnleiden.  
Potsdamer Straße 121a (Privatstraße)  
4-6, Sonnabend 8 1/2-10

Am Freitag, dem 23. Januar,  
verstarb nach kurzem, schwerem Erden  
im 45. Lebensjahre mein lieber Mann,  
unser guter Vater

## Max Stieg

In tiefster Trauer:  
**Martha Stieg u. Kinder**  
Die Einäscherung findet am Mitt-  
woch, dem 23. Januar, nachm. 5 1/2 Uhr,  
im Krematorium Baumschulenweg statt.

Für die vielen Beweise inniger  
Teilnahme bei der Einäscherung meines  
geliebten Mannes, un-  
seres lieben Vaters

## Franz Müller

sagen wir allen Verwandten, Be-  
kanten und Freunden sowie dem  
Vorstand der Partei (S.P.D.) und den  
Genosseninnen und Genossen meinen  
herzlichsten Dank.  
**Lulise Müller und Kinder**

**BETTFEDERN** aus  
erster Hand  
Lohn 0.90, 1.75, 2.00  
Welle 5.-, 4.-, 3.50, 1.00  
Welle 9.-, 7.-, 4.-  
Dachstuhl gelb 12.-, 9.50,  
7.50, 6.00  
Eisen gelb 5.-, 3.50, 2.40  
Dachstuhl gelb 1.-, 51 50  
und andere Sorten in großer Auswahl  
Bauspedition für unsere Kunden gratis.  
**SACHSEL & STADLER**  
Böhmisches Bettfedern-Spezial-Haus  
C. 27, Landwehrstr. 43/47 (Hauptbahnhof)

Herzlichst gebe ich allen Freunden  
und Bekannten die traurige Nachricht,  
daß meine innigstgeliebte Mutter

## Rudolf Weimar

am 20. Januar durch einen tragischen  
Tod erlitten ist.  
**Herbert Weimar als Sohn.**  
Die Einäscherung findet am Dien-  
stag, dem 27. Januar, abends 7 1/2 Uhr,  
im Krematorium Baumschulenweg  
statt.

Für die vielen Beweise inniger  
Teilnahme bei dem Heimgange meines  
geliebten Mannes

## Friedrich Müller

sage ich allen Beteiligten meinen  
herzlichsten Dank.  
**Johanna Müller geb. Rebs.**

# Vojtech Lev: Die Nomadenbraut

Gewisse des Redakteur unseres tschechischen Bruderblattes „Prava Lidu“ in Prag, hat ein prächtiges Buch über die Sahara geschrieben, dem die nachfolgende Schilderung entnommen ist.

Ich wußte nichts davon und ich erschraf.  
Ich hatte wohl einmal etwas darüber gelesen, daß irgendwo in der Sahara ein Nomadenstamm lebe, der Duseb Raik heiße und der seine Töchter vor der Verehelichung in die saharischen Dafen als Prostituierte entsende, damit sie sich dort das Geld für ihre Witigst und ihren Hochzeitschmuck verdienen.

Ich hatte das einmal gelesen, mir aber gesagt: das war vielleicht einmal. Es ist nicht möglich, daß es so etwas heute noch gebe. Vielleicht haben das die französischen Behörden eingestellt!

Aber schon in Djelja erfuhr ich, daß dieser Bruch, der auch irgend etwas Religiöses in sich trägt, fortan weiterbesteht und in der Voraussetzung weitergehalten werde, daß der Verkauf einer Frau keine Sünde sei und die Prostitution nicht bestreite. Und ich überzeugte mich sogar davon, daß jene Frauen, die nach einer gewissen Zeit aus ihren Stellen wieder heimkehren, erst jetzt die besten Bräutigams fanden. Ja, die Bräutigams suchen gerade solche Bräute, welche durch die meisten Stationen zur Zeit ihrer Prostituiertenaufbahn passiert sind. Solche geben nämlich angeblich die besten Frauen ab.

Und jetzt her — die Moral der Sahara: eine Moral, die in der Prostitution keine Sündenverbrechen, in der Prostitution ein ganz ehrliches Gewerbe für eine Frau erblickt, geeignet, einer Frau das Hochzeitsgut herbeizuschaffen.

Man muß sich in die Philosophie des Nomadenbewohners der Wüste einleben: Das Leben ist sehr schwer und materielle Güter kann man in der Wüste nicht vermehren. Der Besitz ist eng bemessen, und längs der Brunnen kann man in der Wüste nicht mehr anpflanzen, als was das Wasser ernährt. Und wenn Kinder da sind — was fängt man mit ihnen an? Der Bursche wächst heran, wird ein Mann und verdient sich schon soviel, wie er zum Leben braucht. Aber was mit einem Mädchen beginnen? Das wird mit einem Schloge gefügt: sie hat ihr Geschlecht, ihre Reize, ihre Freuden — weshalb daher diese Mittel der Natur nicht ausnützen und besonders, wenn es Leute gibt, die dafür bezahlen? Auch die Frauen müssen leben, und wenn sie heiraten sollen, müssen sie eine Witigst besitzen oder wenigstens eine Menge Schmuck. Aber daheim geht das nicht und so macht sie sich also auf zur Dase, und die Prostitution ist das Mittel, mit welchem sie zuweilen schafft: ihren Lebensunterhalt und das Heiratsgut.

Vielleicht kommt eine oder die andere ruiniert zurück, vielleicht kommt manche gar nicht mehr zurück — das ändert an der Sachlage und an den Tatsachen gar nichts. Das Leben in der Sahara ist grauam und jeder muß sich seinen Bissen verdienen.  
Und die Mädchen gehen bereits im frühen Alter von zwölf und dreizehn Jahren dorthin, kommen dann nach fünf, zehn und mehr Jahren wieder, werden ehrsame Frauen und Mütter, ohne daß es jemandem einfallen würde, ihnen die Jahre ihrer Prostitution vorzumerken. Man betrachtet das als etwas Natürliches und Gemöhnliches, und es ist — vielleicht vom Standpunkte der Wüstenbewohner aus — etwas Notwendiges.

Wer will darin etwas Schlechtes erblicken — er möge dann auf die Bewohner der Wüste seinen Stein werfen und sie mit Spiegeln besetzen, aber er würde ihnen auf jeden Fall unrecht tun. Andere Länder, andere Sitten, andere Moral. Und die Moral wird durch das Leben gebildet. Dieses bewertet ihre Bedingungen und Gesetze. Und die Gesetze der Sahara müssen doch einigermaßen anders sein als die Gesetze Europas und der sogenannten zivilisierten Welt, der man schließlich und endlich vom Standpunkte der Moral aus sehr viel vorwerfen könnte.  
Wig, ich begann die Sache später zu begreifen — aber ich entsetzte mich darüber.  
Schon fünf Tage lang war Medé-a nicht aus dem Hause getreten.

Ich befragte Jaggi und Sidi-Lebi und Ibrahim darüber, aber es wurde mit der Hand auf meine Frage abgemehrt.

Ich war betroffen.

Ich wußte bloß, daß sich Medé-a in dem kleinen Stübchen bei ihrer Mutter Se-li-da befand.

Ich bestürmte Jaggi mit Fragen.

Endlich gab er mir eine Antwort:

„Sie macht sich für die Reise fertig.“

„Für die Reise? Wohin denn?“

Er winkte wieder mit der Hand ab.

„Was weiß ich — fort, dort hinunter in die saharischen Dafen.“

„Und was dort?“

„Sie soll sich dort ihre Witigst verdienen.“

Erst jetzt erinnerte ich mich der alten Nomadengewohnheit, die Töchter zu Prostituierten zu erziehen.

Ich entsetzte mich.

Medé-a, dieses unschuldige, entzückende Mädchen mit dem süßen Lächeln und den Mandeläugen, dieses zarte Geschöpf — sollte nun eine Prostituierte für die arabischen und jüdischen Händler, für die Karawanenführer der Wüste zu den saharischen Dafen werden?

Nein — das war nicht möglich!

Ich werde sie beschützen!

Ich erhob drohend den Arm:

„Ich gestatte nicht, daß Medé-a verkauft und entehrt werde!“

Jaggi wurde betrübt.

„Mein Bruder wird sich beruhigen. Nichts wird sich ändern. Es wird das geschehen, was bestimmt wurde. Was ist Schlimmes dabei? Medé-a ist schon erwachsen, und es ist Zeit, an eine Witigst zu denken. Wer soll sie ihr schaffen? Wenn es alle Nomadenmädchen so machen . . .“

„Jaggi!“ drohte ich jetzt.

„Nichts wird geschehen.“ Sprach Jaggi und schloß die Lippen, „mein Bruder wird das Gastrecht nicht verletzen.“

Ich erkannte, daß es sich um eine ernste Sache handelte und daß ich daher selbst den vernünftigen Jaggi nicht reizen durfte.

Was konnte ich tun?

Ich befand mich doch nicht bei uns in Europa! In einem anderen Landstrich! In der Sahara! Sahara, Sahara wiederholte ich mir im Geiste. Die Wüste, sie ist hart, böse und grauam und sie kennt kein Mitleid. Die Sahara, in der man um eines Dattelpalms willen in den Familien Kämpfe bis auf den Tod führt, die Sahara, wo einen Schluck Wasser und ein paar Datteln besitzen das Leben bedeutet, es nicht haben, zum Tode verurteilt

zu sein heißt. Die Sahara, wo selbst trübes Wasser einen Reichtum darstellt — welchen Wert kann da die Unschuld eines Mädchens haben?

„Und übrigens,“ fuhr jetzt Jaggi plötzlich fort, „mich aus meinen Gedanken reißend, „morgen kommt der Bräutigam.“

„Der Bräutigam?“

Wie konnte ich denn das nicht verstehen?

Das Recht der ersten Nacht!

Hier, inmitten der saharischen Wüste, erfuhr es seine Erneuerung!

Der Bräutigam kommt um die erste Wonne des Leibes seiner zukünftigen Frau zu genießen — und dann wird sich keine Gattin eine Reihe von Jahren hindurch verkaufen, um ihrem Gatten eine Witigst zu bringen.

Und wenn es doch wenigstens nicht Medé-a gewesen wäre, diese entzückende, reizende, allertliebste Medé-a, an die ich soviel schöne Erinnerungen hatte!

Am nächsten Tage in der Frühe hörte man vor dem Kall ein Pferd traben.

Der Bräutigam war angekommen.

Sidi-Lebi empfing ihn mit allen gebührenden Ehren. Er ließ frische Datteln pflücken, seine Pferde Wasser trinken und aus dem Brunnen wurde der dort eingelauchte Schlauch „Kuzmi“ mit einem süßen und berauschenden Getränk aus dem Saft unreifer Trauben herausgezogen.

Er nahm die Büchse über die Schulter und begab sich in das Taf Ra'ab, um dort irgendeinen Schafal zu schießen.

Aber er erlegte keinen.

Ich legte mich auf einen Felsblock im Schatten nieder und überlegte. Lange.

Was für eine wunderliche Welt war dies doch!

Wie hielten doch die Mütter bei uns die Unschuld ihrer Töchter!

Hier bereitet die Mutter ihre Tochter fünf Tage hindurch für die Prostitution vor!

Und zum Schluß wird der Bräutigam ins Haus geladen, um die Lektionen der Mutter durch einen Anschauungsunterricht zu vollenden!

Wie ich erbeute!

Diese Mutter war ja auch eine Prostituierte gewesen!

Es konnte nicht anders sein — sie war ja eine Angehörige des Nomadenstammes. Und ihr Schmutz, der Reichtum ihres Gewandes sprach dafür.

Und Se-li-da war dennoch eine gute Frau. Und wie ich feststellte, auch eine gute Mutter. Sie hatte ihre Söhne gut erzogen, sie hatten eine Bildung wie selten in einer Familie empfangen, um Medé-a sorgte sie sich wie um ihren Augapfel — und jetzt dies.

Spät am Nachmittag kehrte ich zurück.

Der Bräutigam war bereits fort.

Er hatte sein Recht ausgeübt — ichoh es mir durch den Kopf, ab heute war Medé-a eine Prostituierte.

Aufgeregt und voller Verwirrung blühte ich alle an, nicht fähig, ein Wort zu sprechen.

Verstohlen blickte ich Medé-a an.

Sie war ein bißchen bleich und ihre Lippen bebten. Sonst keine Veränderung.

Armes Mädchen!

Ich sprach schon mit niemandem mehr über die Sache. Ich fragte nichts mehr und forschte auch nicht weiter nach. Es ist eine Familienangelegenheit, sagte ich mir — und die ganze Sache geht mir nichts an.

Ein paar Tage später sah ich, wie Jaggi und Sidi-Lebi die Maulesel für den Weg fertig machten.

Ich ahnte — man führt Medé-a fort!

Sie machten die Maulesel fertig, packten Medé-as Kleider darauf, etwas Nahrungsmittel — und jetzt hieß es Abschiednehmen.

Bleich und zitternd fährt man Medé-a aus dem Kall.

Sie umarmten sie, Se-li-da und Sidi-Lebi segneten sie und dann küßten sie sich gegenseitig auf die Stirn und Wappel.

Schließlich kam Medé-a heran, um sich auch von mir zu verabschieden.

Was sollte ich ihr sagen — ich, der Nomadenbraut?

Ihr — die sich auf einen Beruf vorbereitete — bei dessen Vorstellung mich Entsetzen erfüllte.

Wir reichten uns die Hände, drückten sie zusammen und dann küßten wir uns gegenseitig.

Als ich die Hand auf ihren Roden legte, fühlte ich etwas wie ein Zusammenzucken? War es ein Schluchzen?

„Medé-a,“ sagte ich dann leise, „ich wünsche dir Glück und eine baldige Rückkehr in dein Vaterhaus. Und was kann ich dir noch sagen? Vielleicht dies, daß ich dich mir als Braut nicht so vorgestellt hatte. . .“

Verstand mich dieses einfache Kind der Wüste überhaupt?

Wer weiß es?

Als sie die Augen aufschlug, waren sie ganz mit Tränen erfüllt.

„Ich hatte dich lieb, Bruder Feiel. Du warst anders als die anderen, die zu uns zu kommen pflegen.“

Sie machte dann eine Gebärde mit dem Kopf, als ob sie sich auf etwas bestimmen würde.

Sie ließ rasch in den Kall, brachte mir nach einem Augenblick ein kleines Zinnkästchen, das mit silbernem Draht und mit billigen Halbedelsteinen verziert war.

Sie schaute die Eltern an, als ob sie auf ihre Zustimmung wartete.

Und als diese nickten, reichte sie mir das Kästchen und mir fest ins Auge blickend, sagte sie:

„Ich werde deiner gedenken — und erinnere dich auch meiner.“

Ich nickte stumm.

Medé-a, Sidi-Lebi und Ibrahim bestiegen die Maulesel. Sie entzweiten sich in der Richtung gegen Ghardala, um sich dort der Karawane anzuschließen, die in die großen südlichen und mittleren Saharadafen zog. . .

Lange starrte ich den grauen drei Punkten nach die auf der gelblichen Fläche verschwommen, bis sie am Horizont verschwunden waren.

Dann ging ich, um das Geschenk Medé-as als eine der kostbarsten Erinnerungen meines Lebens aufzubewahren.

Das Andenken an die Nomadenbraut.

Und wann immer ich das Kästchen in die Hand nehme, flüstere ich unwillkürlich:

„Wo du wohl weilen magst — Medé-a — wie es dir wohl geht, ob du dich wohl noch meiner, erinnerst — meines, entzückendes Nomadenmädchen mit den schwarzen Augen?“

Dein Schicksal ist das Schicksal deiner Schwestern und wird das Schicksal deiner Töchter werden.

Wie ein Phantom steht über deinem Leben und dem deiner Schwestern die entsetzliche Sahara, die ungeheure Wüste, mit ihrer endlosen Grausamkeit, der die Leute ohne Ausdruck gehorchen — Leute, die leben wollen und wer wollte es nicht? Auch in der Wüste will man leben.

Und scheinbar ist hier die Lebenssehnsucht eine glühendere als irgendwo. . .

# Mikroskopische Raubtiere

Die Amöben finden aus mancherlei Gründen beim Menschen ein großes Interesse, — zunächst schon wegen ihres ehrwürdigen Alters, gehören sie doch ohne Zweifel zu den ältesten Formen echter tierischer Organisation auf der Erde; nach den neuesten Untersuchungen schätzt man ihre Lebenszeit auf 100 Millionen Jahre. Wenn man die Schnelligkeit bedenkt, mit der die Teilungen dieser Einzeller vor sich gehen, so kann man ermessen, daß die Amöben seit jenen Urzeiten der Erde Milliarden von Generationen aufzuweisen haben. Zwar nicht unsterblich ist die Amöbe, wie es oft in der Literatur heißt, wohl aber unbedingt lebensfähig!

Auch die eigenartige Bewegungsweise dieser Tierchen, ihre Fähigkeit, sich durch das Ausstrecken von Teilen der Körpersubstanz in Gestalt von Scheinfüßchen, sogenannten Pseudopodien, fortzubewegen, hat ohne Zweifel dazu beigetragen, unsere Aufmerksamkeit jenen seltsamen einzelligen Lebewesen zuzuwenden, zumal die durch diese Art der Fortbewegung bedingte ständige Verwandlung der Körperform für den Beschauer noch einen besonderen Reiz bietet, so daß der Anblick einer in ihrem natürlichen Medium dahinstreichenden Amöbe ein so wunderbarer ist, daß er nicht nur den Fachzoologen immer wieder fesselt, sondern auch jeden anderen Beschauer in seinen Bann zieht.

Noch stärker tritt die Eigenart der Amöbe auf einem anderen lebenswichtigen Gebiet, dem Gebiet der Ernährung, in die Erscheinung, erweisen sich diese mikroskopischen Lebewesen doch hier als reguläre Raubtiere.

Die Amöbe nährt sich von kleinen pflanzlichen oder tierischen Organismen. Der chemische Reiz, der von der Beute ausgeht, löst offenbar eine positive Reaktion bei der Amöbe aus, da sie, wenn sie sich einmal in der Nähe der Beute befindet, direkt auf dieselbe zu kriecht. Im mildesten Fall verhält sich unsere Amöbe dann so, daß sie das Beutetier umfließt, so daß dieses in das Innere ihres Plasmaleibes gelangt, wo es alsbald mit den verdauenden Säften umgeben und allmählich zerlegt wird. Etwas unerbauliche Bestandteile, z. B. kiefselige Panzer des Beutetieres, werden dann später wieder ausgeschieden, d. h. sie bleiben liegen, während die Amöbe weiterkriecht. Von der schönen großen Amöbe Proteus, die ihre Scheinfüßchen wie Beine gebraucht, so daß ihre Bewegung fast dem Schreiten eines höheren Tieres gleicht, wird berichtet, wie sie es gerade mit Vorliebe auf das tugelige Bläschen eines Algenart abgesehen hat, das so groß ist, daß es nur unter Schwierigkeiten von der Amöbe umflossen werden kann, weil es immer wieder davonrollt. Die Amöbe aber nimmt die Verfolgung auf und gibt sich erst zufrieden, wenn es ihr gelungen ist, die Alge in sich aufzu-

nehmen. In einem Falle mühte sich eine Amöbe eine volle Viertelstunde damit ab, ein solches Bläschen zu bewältigen.

Erbitterte Kämpfe finden bisweilen zwischen Amöben verschiedener Arten statt. Die größeren machen Jagd auf kleinere Individuen einer anderen Art, wohingegen Angehörige der gleichen Art einander unbehelligt lassen.

Nicht immer hat es die Amöbe mit ihrer Nahrungsaufnahme so verhältnismäßig einfach. Oft muß auch sie alle ihre Kräfte einsetzen, um in dem Kampf ums Dasein zu bestehen. Bisweilen macht sie sich an Algenfäden heran, die sechsmal so lang sind wie die Amöbe selbst. Trotz ihrer Schwerbeweglichkeit nimmt sie den Kampf gegen verhältnismäßig rasche Organismen wie Flagellaten und Infusorien an, — mit Erfolg allerdings nur dann, wenn diese Tiere sich in Ruhe befinden und so von der Amöbe gewissermaßen umschlichen werden können. Dabei kennt diese nicht das Gefühl der Ueberfüllung; nicht einmal von einer Stillung des Hungergefühls scheint bei ihr die Rede zu sein. Khumbler, ein guter Beobachter einzelliger Lebewesen, hat unglaublich vollgepöpselte Amöben abermals neue Beutetiere angreifen sehen.

Nicht das Gefühl der Sättigung also ist es, wenn sich gelegentlich unter vielen mit der Aufnahme von Nahrung beschäftigten Amöben einzelne finden, welche, obgleich sie zwischen den Algenfäden herumkriechen und obgleich sie wenig oder gar keine Nahrungskörper im Innern eingeschlossen enthalten, obgleich man also auf Hunger für sie schließen müßte, die Fäden nicht aufnehmen. „Launen, Stimmungen“, — sagt Prof. Henselmann, die wir ebenfalls ergründen können, wie das verschiedenartige Verhalten der einzelnen Individuen gegenüber anderen Reizen wie Licht, Temperatur, Elektrizität usw.; reagiert auf diese doch sogar dasselbe Lebewesen zu verschiedenen Zeiten verschieden. Innere Faktoren bewirken diese „Launen“; je nach der Lebenslage des einzelnen Tieres, nach seiner jeweiligen inneren Disposition, nach den Erlebnissen, die der Organismus gehabt hat, nach seiner Geschichte — antwortet es in verschiedener Weise auf den gleichen Reiz.

„Wenn die Amöbe“, so sagt ein genauer Kenner der einzelligen Lebewesen, „ein großes Tier wäre, so daß es dem Menschen in den Bereich seiner alltäglichen Beobachtungen käme, dann würde sein Verhalten sofort bewirken, daß man dem Tiere die Zustände von Lust und Schmerz, von Hunger und Begehren und dergleichen zugeschrieb aus den gleichen Gründen, aus denen wir diese Dinge dem Hunde zuschreiben. — Die Amöbe ist ein Raubtier und macht den Eindruck, als wenn sie von denselben elementaren Erleben beherrscht wird, wie die höheren Raubtiere.“ Dr. Lily Herzberg.

# Wenn ich nicht mehr sein werde...

Von Ivan Turgenier

Das nachfolgende, im Dezember 1878 entstandene Gedicht in Prosa des großen russischen Erzählers ist erst kürzlich in der russischen Presse der Vergessenheit entrissen worden.

Wenn ich nicht mehr sein werde, wenn ich mich in Staub und Asche verwandle, dann — ich bitte dich, o du, meine einzige Gefährtin, du, die ich so innig und zärtlich liebte, du, die du mit bestimmt überleben wirst — besuche nicht mein Grab. . . . Du hast dort nichts zu suchen.

Vergiß mich nicht. . . . Doch gedenke mein auch nicht im Trübel der Alltagsorgen, der Not und der Glückseligkeit. . . . Ich will dein Leben nicht behelligen, seinen ruhigen Lauf nicht stören. Allein in den Stunden der Einsamkeit, wenn du von jener schüchternen, unbegründeten Sehnsucht heimgeleitet wirst, die den lauterer Herzen so eigen ist, dann greife zu den von uns so geliebten Büchern! Schlage die Seiten auf, lerne die Worte aus, die — erinnerst du dich noch? — uns beiden zur gleichen Zeit einst süße und stumme Tränen entlockten! Lies sie durch, schließe deine Augen und reiche mir dann deine Hand. . . . Dem abwesenden Freunde reiche deine Hand!

Es wird mir verlagert sein, auch meine Hand dir entgegenzustrecken: sie wird unbeweglich unter der Erde ruhen. Doch der Gedanke allein, daß du vielleicht an deiner Hand eine leise Berührung verspüren wirst, wirkt auf mich erquickend. Meine Gestalt wird nun vor dir erscheinen, und aus den geschlossenen Lidern deiner Augen werden wieder Tränen niederrieseln, gleich jenen Tränen, die wir einst gemeinsam, von der Schönheit entzückt, vergossen.

Demu du bist mein einziger Freund, o du, die ich so innig und zärtlich liebte.

(Deutsch von S. Borissoff.)

# 50 Jahre Kältetechnik

Von Dr. A. Hamm

Wenig bekannt, meist unbeachtet, spielt in unserem heutigen Leben die Kältetechnik eine geradezu entscheidende Rolle. Ihre Hauptaufgabe, die Frischerhaltung von Lebensmitteln, ist in solchem Grade Voraussetzung unserer jetzigen Lebensformen geworden, daß unsere Großstädte ohne sie gar nicht denkbar wären, weil nur dadurch ihre regelmäßige Ernährung sichergestellt werden kann. Ebenfalls wie die Kühlhäuser aus dem großstädtischen Betriebe wegzudenken sind, kann man daraus verzichten, weil entlegene Grundstätten menschlicher Nahrung, wie etwa die isländischen Fischbänke auszuweichen. Auch hierzu ist Kälte notwendig, und zwar muß die künstliche Kälteerzeugung einsehen. Denn all die leicht verderblichen Lebensmittel sind bei Temperaturen von 2 bis 6 Grad über Null fast unbeschränkt haltbar, da die sie zerlegenden Bakterien dann in ihrer Lebensfähigkeit vollkommen gehemmt sind. Im Haushalt dient seit altersher der Eisschrank dem gleichen Zweck, aber auch er wird jetzt durch zweckmäßigere Mittel ersetzt. Im großen war stets maschinelle Kälteerzeugung notwendig.

Die Kältetechnik ist eine deutsche Erfindung, die aus immer mit dem Namen Karl von Linde verknüpft ist. Er bedeutet hier daselbe wie in der Elektrotechnik der Name Siemens. Im Jahre 1870 legte der junge Physiker den Grund für seine Lebensarbeit durch eine rein theoretische Arbeit über „Wärmezirkulation bei tiefen Temperaturen durch mechanische Mittel“. Aus dieser Abhandlung entsproß eine Maschine, die heute als die Kältemaschine schlechtmäßig gilt, der doppelwirkende Ammoniakkompressor. 10 Jahre später war sie fertig, und die damals gegründete Gesellschaft für Linde's Eismaschinen übernahm die fabrikmäßige Herstellung. Es ist vielleicht der einzige Fall in der Geschichte der Technik, daß eine rein theoretische Abhandlung zum Ursprung eines neuen Zweiges der Technik wurde.

Der Grundgedanke, von dem Linde ausging, ist eigentlich äußerst einfach und seit Jahraufenden bekannt. Man könnte mit Recht sagen, daß der ägyptische Töpfer, der zum ersten Male einen porösen Tonkrug zur Wasserkühlung herstellte, der Erfinder der Kältetechnik war, und jede Dame, die sich die Stirn mit Eau de Cologne einreibt, um sich durch die erzeugte Kühle zu erfrischen, betätigt sich kältetechnisch. Denn jede Flüssigkeit, die verdunstet, verbraucht dazu Wärme, die sie ihrer Umgebung entzieht, da dadurch kälter wird. Ganz genau so ging Linde vor, wenn auch mit rationelleren Mitteln. Das Ammoniakgas, das zur Flüssigkeit zusammengedrückt worden ist, hat eine starke Neigung, sich wieder in Gas zu verwandeln. Gibt man ihm die Möglichkeit, so entzieht es seiner Umgebung alsbald soviel Wärme, wie nötig ist, um dieser Neigung zu folgen. Da hierzu immerhin beträchtliche Wärmemengen notwendig sind, ist die erzielte Abkühlung sehr energiegelich. Es werden Kältegrade erzielt, die weit unter der Temperatur des gefrierenden Wassers liegen. Infolgedessen kann man entweder eine kleine Menge von Flüssigkeit oder Luft sehr tief kühlen oder eine sehr große Menge weniger tief. In der Kältetechnik spielt der zweite Fall die Hauptrolle, denn es handelt sich meist darum, die großen Luftmengen, die die Kühlhäuser usw. anfüllen, auf nicht allzu tiefe Kältegrade zu bringen. Man benutzt zur Uebertragung eines Salzsäure, die selbst bis weit unter den Nullpunkt abgekühlt werden kann, sie entnimmt die Kälte dem Ammoniak und gibt sie an die Hallenluft weiter.

Aber auch außerhalb der Lebensmittelindustrie spielt die Kältetechnik eine bedeutende Rolle. Da ist vor allem der Bergbau zu nennen, dem sie ein allgemein vereinfachtes Verfahren der Schacht-entwässerung gegeben hat, die Gefriermethode. Beim Niederbringen neuer Schächte stört am meisten das Grundwasser, das die Arbeiten nahezu unmöglich macht, wenn es nicht durch große Pumpen fortgeführt entfernt wird. Dabei läuft man aber Gefahr, daß der Boden, dem das Wasser entzogen worden ist, seinen Halt verliert, und zusammenstürzt, namentlich, wenn es sich um sogenannten Schwemmsand handelt. Heute versenkt man in diesem Falle rings um das Bohrloch eine Anzahl von Röhren im Boden, in denen tiefgefrorene Salzsäure kreist. Dadurch wird das Wasser im Boden zum Gefrieren gebracht und gibt so dem Boden einen ganz besonderen Halt.

Die Kältetechnik ihrerseits ist wieder zum Ursprung eines anderen Zweiges der Technik geworden, der Gewinnung verflüssigter Gase, die heute einen großen Umfang angenommen hat. Wasserstoff und Sauerstoff werden in der Eisenindustrie und im Maschinenbau in großen Mengen zum Schweißen und Schneiden gebraucht, und in der chemischen Industrie hat der Wasserstoff noch eine weit lebenswichtigere Bedeutung gewonnen zur Erzeugung der künstlichen Düngemittel, des sogenannten Luftkalks und ähnlicher Stoffe. Auch die sogenannten seltenen Gase, die in der Luft in wenigen Mengen vorhanden sind, können nur durch Luftverflüssigung und folgende, fraktionierte Destillation gewonnen werden. Neon und Argon, die den leuchtenden Inhalt all der roten, blauen und grünen Lichtreklamen bilden, die das nächtliche Straßenbild so bunt machen, werden auf diese Weise aus der Luft herausdestilliert. Vielleicht gelangt man auch noch einmal dazu, das in der Luft enthaltene Helium zu gewinnen, das für den sicheren Betrieb der Luftschiffe von so großer Bedeutung ist. Allerdings enthält ein Kubikmeter Luft nur 5 Kubitzentimeter Helium.

Neuerdings dringt die Kältetechnik auch in den Haushalt ein, wo sie mit ihren moderneren Mitteln den alteingebürgerten Eis-schrank zu ersetzen sucht. Dieses Mittel ist der sogenannte elektro-

automatische Kühlschrank, der die Kälte sozusagen aus der Steckdose bezieht. Auch in diesem Schrank wird genau so wie in den großen Kältemaschinen eine bei niedriger Temperatur siedende Flüssigkeit verwendet, die durch ihre Verdunstung die Umgebung abkühlt. In Amerika findet man diese Kühlschränke schon in den meisten Haushalten, während sie in Europa erst anfangen, sich zu verbreiten. Es ist natürlich außerordentlich angenehm, von der Abkühlung natürlichen Eises ganz unabhängig zu sein. Dazu ist die künstliche Kälte vollkommen trocken, während die im Eisschrank enthaltene Luft stark mit Feuchtigkeit beladen ist, was sich oft an Fleisch- und Butterwaren in wenig angenehmer Weise zeigt. Deshalb werden sich diese Kühlschränke wahrscheinlich auch bei uns einführen, sobald nur die Zeiten besser geworden sind.

Ein Felssturz verändert die Niagara-Fälle. Die größte Wandlung im Aussehen der Niagara-Fälle, die bisher beobachtet wurde, ist jetzt durch einen großen Felssturz hervorgerufen worden, der sich an der amerikanischen Seite ereignete und eine halbkreisförmige Vertiefung zwischen Prospect Point und Luna-Insel entstehen ließ. Ueber 100 Tonnen Felsen wurden durch den Einfluß der herabstürzenden Wasser, verbunden mit starkem Frost, herabgeschleudert und bilden jetzt einen riesigen Haufen von gewaltigen Blöcken am Fuß der Fälle in der Nähe der Goat-Insel. Der Sturz erfolgte während der Dunkelheit und verursachte einen so gewaltigen Lärm und eine so starke Erschütterung, daß Bewohner der Gegend glaubten, es ereigne sich ein Erdbeben. Die ganze Größe dieser Erscheinung ist erst durch photographische Aufnahmen durch Flieger festgestellt worden.

# Vielleicht wäre ich...

Skizze aus Patagonien | Von Dietrich Hoff

Freilich troff man am ganzen abgemagerten Leibe von Schweiß, wenn man ein Wasserstandsglas wechseln mußte oder ein Ventil am Kessel verpacken. Denn keiner der Kessel war isoliert. Verschwenderisch und mitteillos strahlte die Hitze aus. Man brauchte doppelte Feuerung, um die nötige Atmosphärenzahl zu halten. . . . Dafür froh man aber im Winter auch nicht, wenn der Wind mit den Wellblechwänden der Kesselhäuser klapperte.

Das tat er freilich im Sommer auch, als ob er die unermessliche Einsamkeit des ganzen weiten patagonischen Landes daran erinnern müßte, daß die Erde sich dreht. Die Arbeiter mußten Schutzbrillen tragen, wenn sie von den wellblechernen Wohnschuppen zu ihren Bohrtürmen gingen. Selbst die Herren Ingenieure verschonte er nicht. Manchmal wirbelte er den größten Kies mit empor. Der feinere Sand drang sogar durch die Fugen der Blechbaracken. Wenn der Wind aber sich einmal gelegt hatte (was natürlich mitunter geschehen konnte), war die ganze Atmosphäre der grauen sandigen patagonischen Bohrturm-Landschaft voll vom süßlich bitteren Geruch des jähnen Deles, das tief aus dem Erdbinnen quoll.

Einige der pyramidenförmigen Bohrturmgrippen glänzen noch schwarz vom Petroleum. Bald wird der Flugland sie wie die anderen grau verklebt haben, dieser stehende Sand, der jeden Vegetationskeim ersticht, der sich über den Ruspelkalkwellen zu Dünen schichtet, viele Meilen ins Land hinein.

Trotzdem freue ich mich ein wenig, daß meine Schicht bald vorüber ist. Ich ziehe mir das Reithemd über den Kopf und wasche mir den Schweiß von den Schultern, lasse die drei Kessel nach einmal sich volllaufen und schraube die Gasstämme höher, damit die Wasserzufuhr den Druck nicht allzusehr zum Sinken bringt. Sozusagen aus Langeweile geschicht das alles. Aber weil das Erdgas so viel Feuchtigkeit von tief da unten her mitreißt, dröhnt es wie Donner in meinen Ohren, so daß ich es nach einer kleinen Weile wieder gehörig abdroffele. Und da kommt auch schon meine Ab-schlussung. Ein alter Grieche ist es, der früher zur See fuhr. Jetzt tut er ziemlich stumpfsinnig seinen Dienst.

Ich arbeite auch tagaus und tagein, Sonntags wie Alltags. Es ist derselbe Gang der Dinge, Festtags wie Wertags. Wie sollte man sonst wohl seine Zeit hier in den den patagonischen Deseidern ta-scheln? Rutschen von den Seeklappen zu pflücken, oder am Strande zu warten, daß junge Pinguine vom Feuerland her anschwimmen, bleibt immer noch Zeit im Ueberfluß.

So wickte ich mir den Schal um den Hals und trete hinaus in den Sturm. In den schwarzen Petroleumleuchten zappeln schon wieder sterbende Vögel. Vom fasschen Glanze verlockt, fallen sie in hellen Nächten da ein und müssen elendiglich sterben in der jähnen Wölfe, die ihr weiches Gefieder befaßt und nicht wieder losläßt. Während ich mir den Sand aus den Augen wische, bin ich endlich vorm Wohnlager angelangt. Zwei Wellblechschuppen stehen ein-ander gegenüber. Jeder umfaßt sechs Zimmer. Je zwei oder drei Arbeiter wohnen in einem.

Mein Stubengenosse, der Argentinier Fernandez, hat für mich mitgekocht. Er rührt noch im Reistopf bei meinem Eintreten. Durch-

# Küstenjenkung an der Nordsee

Bekanntlich wird die deutsche Nordseeküste durch das Reichsamt für Landesaufnahme in Zusammenarbeit mit der Preussischen Landesanstalt für Gewässertunde auf sogenannte säkulare Bodensenkungen hin beobachtet. Die Beobachtung erfolgt auf Grund von Feinnivellements höchster Genauigkeit. Voraussetzung ist die Schaffung eines Reges jenkungsreicher Höhenfestpunkte, da alle älteren Landmarken, Pegel usw. sich als schwankend und unzuverlässig erwiesen haben. Die neuen Festpunkte werden durch die noch ständig schrumpfenden und abflachenden Alluvialablagen hindurchgetrieben, bis sie auf jenkungsreichem diluvialen Untergrunde ruhen. Zwischen Ems und Weser sowie zwischen Weser und Elbe ist dies Festpunktnetz bereits geschlossen ausgebaut, die Einwägungen sind beendet, aber erst die Wiederholung des Nivellements nach einer Reihe von Jahren kann Aufschlüsse über kleine und kleinste Grenzverschiebungen zwischen Land und Wasser bringen.

Augenblicklich ist man dabei, die Arbeit auf dem rechten Ufer der Unterelbe und durch ganz Schleswig-Holstein bis zur dänischen Grenze fortzusetzen. Die beiden genannten Behörden haben sich die Aufgabe geteilt, daß die Landesanstalt im Marschgebiet, unmittelbar den Küstenbeiden entlang, ihre Festpunkte niederbringt, während das Reichsamt auf der West-, also im Binnenlande, mit besonderen Festpunktlinien den Küstenschleifen Anlehnung gibt. Doppellinien sind zur Schließenbildung für neuzeitliche Feinwägungen unerlässlich.

Die Schleswig-holsteinische Küstennarisch ist bekanntlich das Gebiet der Landgewinnung und Eindeichung des dem Meer ent-rissenen Bodens. Aber was nützen Trockenlegungen und Ein-deichungen, wenn doch die ganze Küste, Neuland wie Altboden, ins Meer sinkt, in säkularen Zeiträumen zwar, aber, wie viele Beobachter glauben, unaufhaltsam? Diese Frage beunruhigt natür-lich die Bevölkerung, die die Messungen, die hier auf Grund eines Systems unterirdischer Rohrfestpunkte erfolgen, sind deshalb besonders bedeutsam. Auch die nordfriesischen Inseln und der Meeresspiegel werden an das Meßsystem angeschlossen, um eine scharfe Ueberwachung der Pegel auf relative Lagebeständigkeit zu ermöglichen.

Leitender Gedanke beim Bau der genannten Rohrfestpunkte ist die Schaffung von Markzeichen, die Höhenunterschiede mit Sicherheit zu messen gestatten, weil sie selbst von allen Bewegungen der Moor- und Kleischichten (Schrumpfen, Zusammenpressen, Quellen) unberührt bleiben. Die meist verwendeten sogenannten Hamburger Rohrfestpunkte bestehen aus verzinktem Brunnenrohr, das mit Bohren und Rammen durch den Marschboden hindurch und dann noch zwei Meter tief in den darunter befindlichen Diluvialsand getrieben wird. Das Rohr setzt sich aus einzelnen Rohrschüssen in seiner Gesamtlänge je nach der Tiefe der Marschschichten (bis über 20 Meter). Auf das obere Ende des letzten Rohrschusses, das etwa 20 Zentimeter unter der Erde liegt, werden abschließende Metallteile aufgeschraubt. Diese bilden den Höhenpunkt und dienen zum Aufsetzen der Staken und Latzen.

Beachtenswert ist, daß das gesamte Nivellementnetz nicht nur den Wiederholungsmessungen zur Feststellung etwaiger Küsten-senkungen dient. Es ist jederzeit für Lufteinbautische und wirtschaftliche Aufgaben verschiedenster Art verwertbar und wird namentlich bei Hafen-, Straßen- und Eisenbahnbauten, bei Errichtung von Ent- und Bewässerungsanlagen usw. wichtige Dienste leisten.

H. D.

dringender Knoblauchgeruch regt mich an wie starker Kaffee. Bor-lauter Bier nach starken Gewürzen streut man nachher noch eine dicke Schicht roten Pfeffer über die Teller. Es schmeckt alles so sab-sonst. Die ganze Welt stinkt nach Hammelfleisch und Petroleum. Hier gibt es alles in Konserven, selbst Sauerkraut in Käseförm-büchsen könnte man kaufen, wenn man Appetit darauf hätte. Man hat Heimweh nach Frauenhänden.

Fernandez, der in einer Provinz an der Grenze des Wald-landes von Paroquian zu Hause ist, sieht mich an, als ob er mir etwas sagen möchte. (Sein Dienstjahr bei der Marine hat ihn so weit nach dem Süden gebracht. Aber er hat auch lesen und schreiben gelernt und legt nun Peso auf Peso beiseite, um ein großer Mann zu sein, wenn er in seine Heimat zurückkehrt.)

„Du!“ sagt er zu mir. „Bist du nicht mit mir gehen? Ich kaufe einen Camp-Laden da oben, eine Art Warenhaus im Walde. Wir werden steinreich werden. Wir verkaufen Schmuggelwaren: Schnaps und Zigarren aus Paroquian. Dich brauche ich gerade! Mich kennen die Leute. Mir nehmen sie's übel, wenn ich nicht borgen will. Aber dir als Fremden nicht. Zu spaßen ist allerdings nicht mit ihnen! — Was sagst du dazu? In einem Biereckjahr spätestens müßten wir losziehen!“

Und ob ich zusagte? Ich drückte meinem Freunde die Hand.

Ich hörte den Bald schon rauschen. Ich dachte an Frauen. . . .

Aber bald danach hörte man laute Rufe im Freien. Ueber einem neuen Bohrerüst loderte eine mächtige Flamme zum Himmel. Erdgas, das sich steinschleudernd, mit vielen Atmosphären Druck aus dem Boden preßte, hatte sich an einem glühenden Splitter des eisernen Bohrerüstes entzündet. Niemand wurde verletzt, obwohl es einen ganzen Monat hindurch nicht gelang, über die empör-brausenden Strohflammen Herr zu werden.

Das kümmerte uns nicht weiter. Wir gingen unserer Arbeit nach, aßen, tranken und schliefen. Viel trauriger war, daß mein Freund Fernandez zwei Monate später, als in seinem Turme die schwere Kette eines neu aus Kalifornien eingeführten Schnellbohr-gerätes riß, sehr unglücklich getroffen wurde. Sie zerfahretete ihm die ganze untere Gesichtshälfte. Nachdem er den Eltern seine kleinen Erbsparnisse testamentarisch vermacht hatte, starb er im Hospital.

Durch den traurigen Unglücksfall einigte ich selbst vielleicht der großen Gefahr, in der wilden Urlandschaft jenes subtropischen Grenzgebietes, wohnen wir uns hatten wenden wollen, für immer vergaube zu werden. Vielleicht läge ich sonst schon längst ver-rottet unter der fremden Erde, oder meine Knochen leuchteten noch's vergessen irgendwo im dicken Gestrüpp der Uferwälder des Paraná oder der großen Lagune Iberá, da oben an der Grenze von Para-quian. Vielleicht wäre ich auch ein sehr reicher Mann, geeignet mit weiten Weidestücken und einer dunkelhäutigen und wilden Nach-kommenschaft, mindestens aber mit vielen tausend Kindern und Pferden.

Was würde wohl aus mir geworden sein, wenn ich damals meiner selbst sicherer gewesen wäre und den Mut gehabt hätte, den Plan meines armen Kameraden allein auszuführen? Man kann es wirklich nicht wissen! Und jedenfalls ist es ganz anders gekommen.



